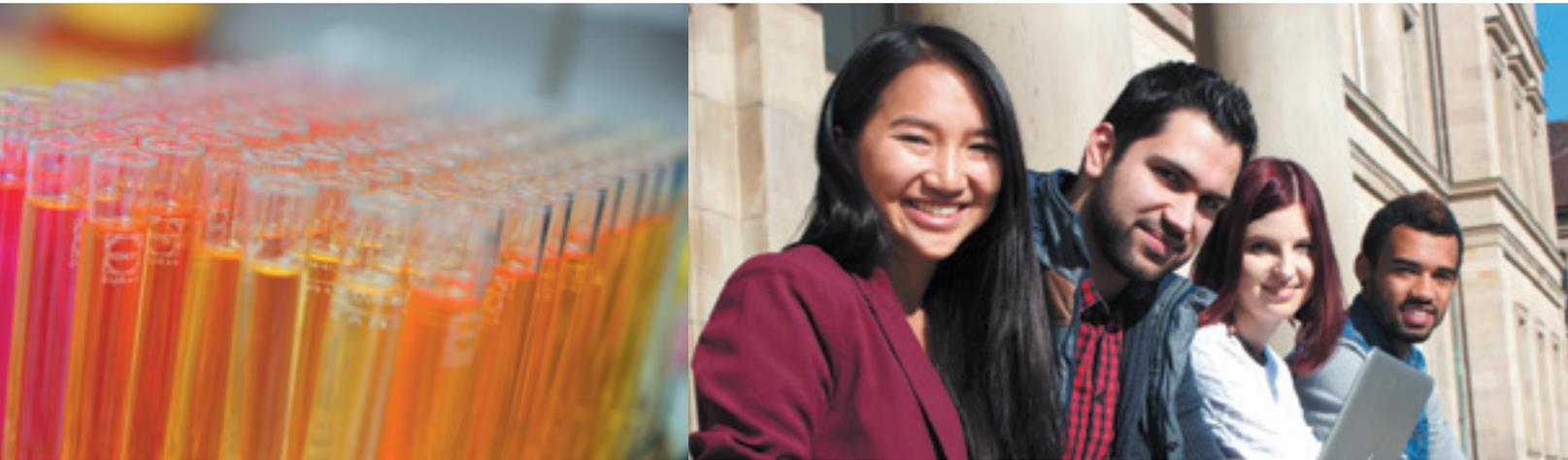


EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



2015

JAHRESBERICHT

Eberhard Karls Universität Tübingen



INHALT

ZUR LAGE DER UNIVERSITÄT	2
VOR NEUEN HERAUSFORDERUNGEN	4
Hochschulfinanzierungsvertrag schafft stabilere Grundlage	4
Nächste Runde der Exzellenzinitiative im Blick	5
Gesetzesnovelle zum wissenschaftlichen Nachwuchs	6
Weiter Streit um Tierversuche	7
WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG	8
WEICHENSTELLUNGEN FÜR DIE WISSENSCHAFT	10
Halbzeit in der laufenden Förderphase der Exzellenzinitiative	10
Das International Advisory Board berät die Universität in strategischen Fragen	11
Im Tübinger Research Campus schließen sich Forschungseinrichtungen am gemeinsamen Standort zusammen	12
Große Fortschritte beim Zentrum für Personalisierte Medizin	12
Zentrum für Quantitative Biologie (QBIC) wirbt neue Fördergelder ein	13
Glänzende Beurteilungen	14
Erstmals unter den besten 100 Hochschulen weltweit	14
Wissenschaftsrat lobt Hertie-Institut für klinische Hirnforschung als beispielhaft für die deutsche Universitätsmedizin	14
Tübingen bei Sonderforschungsbereichen erfolgreich	15
Die Haut und ihre Umwelt als regulatorisches System	15
Wie Wellen sich ausbreiten	16
Die Tübinger Sonderforschungsbereiche im Überblick	16
Zusammenarbeit in Forschergruppen	17
Entwicklung neuer Therapieansätze für schwer behandelbare Tumore	17
Logistik der Proteinproduktion in der Zelle	17
Die Rolle von Zuckerstrukturen auf der Zelloberfläche bei der Virusinfektion	18
Tübinger Forschergruppen	18
Europäischer Forschungsrat fördert wissenschaftliche Karrieren	19
Neuer ERC Consolidator Grant für Projekt zur Genmanipulation über RNA-Editierung	19
Erforschung von Gallengangskarzinomen wird über einen ERC Consolidator Grant gefördert	20
ERC Starting Grant bringt Geowissenschaftler nach Tübingen	20
Laufende ERC Grants für Tübinger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler	21
Neue Vorhaben von Medizin bis Archäologie	22
COMBACTE-MAGNET: Auf breiter europäischer Front gegen multiresistente Bakterien	22
Forschungsverbände zur Wasserforschung	23
Die Universitätsbibliothek richtet Fachinformationsdienste Theologie und Religionswissenschaft ein	24
Griechische Keramikimporte und ihre Nutzung bei den Kelten	25
Die Entwicklung der Drittmittelwerbung	26
Vom Promovieren und der Zeit danach	28
Im Porträt: Philipp Berens	28
Graduiertenkollegs bieten dem wissenschaftlichen Nachwuchs ein strukturiertes Qualifizierungskonzept	29
Die Graduiertenkollegs der Deutschen Forschungsgemeinschaft	29
Zahl der Promotionen	30
Zahl der Habilitationen	30
Fachübergreifende Betreuung im Promotionsverbund	30
Universität Tübingen koordiniert EU-Forschungsnetzwerk für Doktoranden	31
Ausgewählte Auszeichnungen	32
Preise für Tübinger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler	32
STIFTUNGSENGAGEMENT FÜR DIE WISSENSCHAFT	34
BESONDERER EINSATZ	36
Unterstützung für Forscherinnen und Forscher	36
Werner Siemens-Stiftung vergibt millionenschwere Förderung an die Präklinische Bildgebung	36
Carl-Zeiss-Stiftung ermöglicht den Brückenschlag zwischen Astro- und Teilchenphysik	37
Die Stiftungsprofessuren	38
Karl und Anna Buck-Stiftung setzt sich für die Chemie ein	39
Im Porträt: Simon Schundelmeier	39
Die Ludwig Hiermaier Stiftung fördert Projekte für Krebspatienten	40
Ausgezeichnete Stifter und gestiftete Auszeichnungen	41
Der Biochemiker und Stifter Wolfgang Voelter erhält den Universitätspreis 2015	41
Katholisch-Theologische Fakultät vergibt erstmals den Alfons Auer Ethik-Preis	42
Ein Plus für Studierende und Eltern	43
Mehr als 180 Studierende erhalten Deutschlandstipendien	43
Wissenschaftlerin stiftet Preisgeld für Familienzimmer auf der Morgenstelle	43
IN SACHEN GLEICHSTELLUNG	44
ERFOLGREICHE ENTWICKLUNGEN	46
Aufstieg im Hochschulranking nach Gleichstellungsaspekten	46
Weibliche Karrierewege	47
Das Athene-Programm verringert den Weggang nach der Promotion	47
Chancen für hochqualifizierte Wissenschaftlerinnen	47
Fünf neue Fellows im Margarete von Wrangell-Programm	48
Im Porträt: Stefanie Krajewski	48
Wissenschaftlerinnen mit Kind im Brigitte-Schlieben-Lange-Programm	49
STUDIUM UND LEHRE	50
NEUE IMPULSE FÜR DAS LEHRAMTSSTUDIUM	52
Studierendenzahlen im Dauerhoch	52
Stabiler Frauenanteil	52
Die Studierenden in der Statistik	53
Die Abschlüsse in Zahlen	54
Die Lehrerbildung stellt sich neu auf	55
Gründung der Tübinger School of Education	55
Umstellung der Lehramtsstudiengänge auf Bachelor- und Masterabschlüsse	55

Neue Bildungsangebote	56
Das studienbegleitende Zusatzprogramm Recht – Ethik – Wirtschaft	56
Zertifikatsstudien am Tübinger Zentrum für Wissenschaftliche Weiterbildung	56
Ausgezeichnetes Engagement	57
„Sectio chirurgica“ von der Initiative „Land der Ideen“ ausgewählt	57
Lehrpreis der Universität 2015 geht an Sebastian Slama	58
Sechs Absolventinnen und Absolventen erhalten einen Nachhaltigkeitspreis	58
Preiswürdiger Verein „Law&Legal“: Kostenlose Rechtsberatung von Tübinger Studierenden	59
DIE UNIVERSITÄT UND IHRE VERWALTUNG	60
DYNAMISCHE STRUKTUREN	62
Die Universitätsleitung	62
Das Rektorat	62
Der Universitätsrat in neuer Zusammensetzung	63
Universitätsarchiv wird Teil der Universitätsbibliothek	65
Im Porträt: Regina Keyler	65
Flüchtlingsproblematik erreicht die Universitäten	66
Im Porträt: Uschi Kübler-Hampel und Christine Rubas	66
Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	67
Die Beschäftigten in der Statistik 2015	67
Professorinnen und Professoren an der Universität Tübingen 2015	68
Die Finanzen	68
Der Haushalt in Zahlen	69
Große Fortschritte beim Hochschulbau	70
Neubauten für Geo- und Umweltforschung sowie Biochemie	70
Entschlossen gegen Raumnot und Sanierungsstau	71
Baus Ausgaben der Universität Tübingen	71
KOOPERATIONEN	72
MIT DER OPTION AUF PRAKTISCHE ANWENDUNG	74
Innovative Partnerschaften	74
Das Fraunhofer-Institut für Grenzflächen- und Bioverfahrenstechnik in Stuttgart	74
Wichtige Kooperationspartner der Universität Tübingen	76
Der Schulterchluss mit anderen Hochschulen	77
Neu als Partner im Deutschen Netzwerk Bioinformatik-Infrastruktur	77
Nachwuchsexperten für die Bildungsforschung: Abschluss des Kooperativen Promotionskollegs mit der PH Ludwigsburg	78
Vielfältige Kontakte zur Industrie	79
Projektpartner im Konsortium THINGS2DO zur Chipentwicklung in Europa	79
Zusammenarbeit mit dem Medizintechnikhersteller Mediso	79
Pharmazeutisches Institut und Teva-ratiopharm entwickeln gemeinsam Wirkstoffe gegen die Alzheimerkrankheit	80
Das Projekt LebensPhasenHaus – Assistenzsysteme für eigenständiges Wohnen im Alter	81

INTERNATIONALISIERUNG	82
WELTWEITE KONTAKTE IN ZAHLREICHEN FÄCHERN	84
Indien stiftet eine Gastdozentur zur Sprache Malayalam an der Universität Tübingen	84
Bewährte und neue Verträge	85
40 Jahre Partnerschaft mit der rumänischen Universität Cluj	85
Abkommen zur Erforschung archäologischer Stätten in Irakisch-Kurdistan unterzeichnet	86
Bei der Tübinger Research World Tour entstehen neue Partnerschaften	87
Vielfältige Förderung durch die Alexander von Humboldt-Stiftung	88
Im Porträt: Pamela Klassen	89
Im Porträt: Francine Ntoumi	90
Internationale Stipendiaten präsentieren ihre Projekte in den Humboldt Lectures	91
Gründung einer Tübinger Humboldtgruppe	91
Fruchtbarer Austausch	92
Die Baden-Württemberg-Stiftung fördert internationale Projekte	92
Der Deutsche Akademische Austauschdienst sorgt für Mobilität	93
Die Universität Tübingen und ihre internationalen Partnerhochschulen	94
FENSTER ZUR ÖFFENTLICHKEIT	96
DER BLICK NACH VORN – UND ZURÜCK IM GEDENKEN	98
Ein neuer Ehrensenator	98
Karl Ulrich Mayer fördert die Beziehungen zur Leibniz-Gemeinschaft	98
Die Ehrensenatorinnen und Ehrensenatoren der Universität	99
Runde Jahreszahlen	100
50 Jahre Tübinger Institut für Arbeitsmedizin	100
Der Bereich Ethik in den Wissenschaften feiert sein 30-jähriges Bestehen	100
Tübinger Auszeichnungen	101
Die Kulturwissenschaftlerin und Koranexpertin Angelika Neuwirth erhält den Dr. Leopold Lucas-Preis 2015	101
Der Friedrich Hölderlin Preis 2015 geht an die Schriftstellerin Herta Müller	102
Gäste aus Literatur, Medien und Wissenschaft	103
Tübinger Poetik-Dozentur mit Kathrin Passig und Clemens J. Setz	103
Claus Kleber wird Honorarprofessor in Tübingen	104
Miriam Meckel bei der Tübinger Mediendozentur	104
Unsel Lecture 2015 mit Michael Tomasello	105
Aus dem Museum der Universität Tübingen	106
Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus als Jahresthema 2015	106
Die Hauptausstellung „Forschung – Lehre – Unrecht“	106
Studierende gestalten die Ausstellung „Strandgut der Wissenschaft“	107
Eröffnung der neuen Dauerausstellung „Schlosslabor Tübingen. Wiege der Biochemie“	107
Kleine Chronik der Universität Tübingen	108
Impressum	110

ZUR LAGE DER UNIVERSITÄT



VOR NEUEN HERAUSFORDERUNGEN

Die Zukunft der Exzellenzinitiative und die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses dominierten 2015 die hochschulpolitische Debatte in Deutschland. Zu beiden Themen erfolgten in Berlin wichtige Weichenstellungen, die die Entwicklung der Universität Tübingen in den kommenden Jahren beeinflussen werden. Der mit der baden-württembergischen Landesregierung ausgehandelte Hochschulfinanzierungsvertrag führt schrittweise zu beträchtlichen Veränderungen im Etat der Universität Tübingen.

HOCHSCHULFINANZIERUNGSVERTRAG SCHAFFT STABILERE GRUNDLAGE

Am 9. Januar 2015 unterzeichneten der baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann, Finanzminister Nils Schmid, Wissenschaftsministerin Theresia Bauer und Vertreter der Landesrektorenkonferenz einen neuen Hochschulfinanzierungsvertrag. Kernpunkt des Vertrages ist, dass bisher temporäre Zuschüsse des Landes schrittweise in die staatliche Grundfinanzierung der Universitäten überführt werden. Zudem erhöhte das Land die Mittel für den Hochschulbau um 100 Millionen Euro pro Jahr und verpflichtete sich, die Energiekosten der Universitäten zu übernehmen. Der neue Hochschulfinanzierungsvertrag mit dem Titel „Perspektive 2020“ hat eine Laufzeit von sechs Jahren.

Durch den Vertrag erhalten die baden-württembergischen Universitäten deutlich mehr Planungssicherheit und konnten 2015 zahlreiche befristete Arbeitsverhältnisse in feste Stellen umwandeln sowie neue Stellen schaffen. An der Universität Tübingen wurden 101 bereits bestehende Arbeitsverhältnisse entfristet. Darüber hinaus wurden mehr

als 175 neue Stellen geschaffen, davon rund 150 Stellen unbefristet. Auch die Zusage des Landes, die Energiekosten vom Jahr 2015 an zu übernehmen, entlastet den Haushalt der Universität Tübingen nachhaltig. Die Universität hatte hier zuletzt mehr als 13 Millionen Euro aus dem eigenen Budget zuschießen müssen, um die seit Ende der 1990er Jahre stark gewachsenen Energieausgaben finanzieren zu können. Dies war maßgeblich durch Einsparungen im Personalhaushalt geschehen.

Die Etatplanung der Universität steht damit für die kommenden Jahre auf einer verlässlicheren und stabileren Grundlage. Dennoch wird die Universität Tübingen an einer sparsamen und zurückhaltenden Haushaltsführung festhalten.

Der Hochschulfinanzierungsvertrag entlastet die Universität unter anderem bei den Energieausgaben.



NÄCHSTE RUNDE DER EXZELLENZINITIATIVE IM BLICK

Die Exzellenzinitiative ist zweifelsohne das derzeit wichtigste hochschulpolitische Projekt Deutschlands. Diese Initiative hat Kräfte an den deutschen Universitäten freigesetzt, die lange geschlummert haben. Wissenschaftlicher Ehrgeiz, gepaart mit innovativen Strukturen, gab den Universitäten die Chance, wieder zur Weltspitze vorzustoßen. Heute kann Deutschland für sich in Anspruch nehmen, die Nummer drei unter den führenden Wissenschaftsnationen der Welt zu sein.

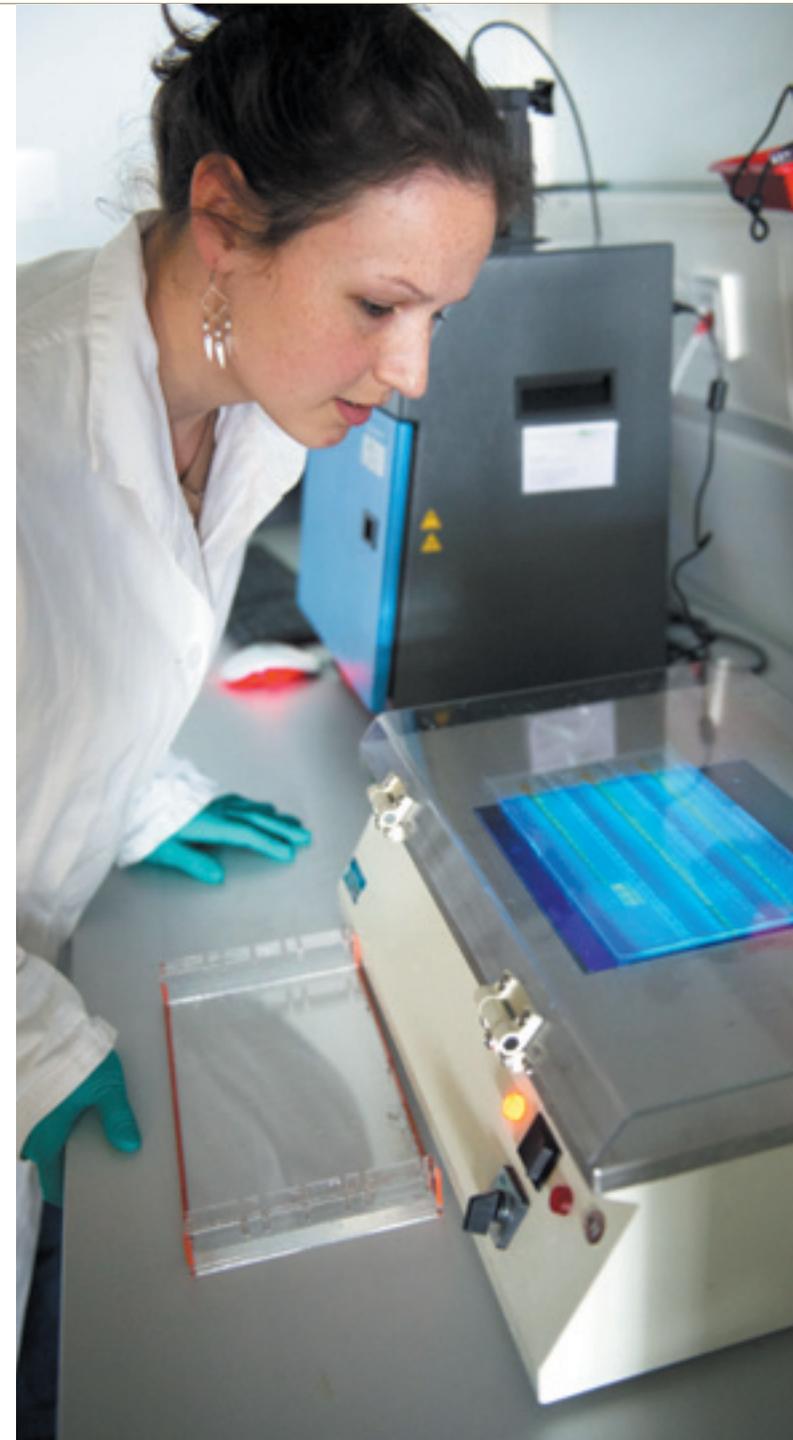
Verglichen mit den Hochschuletats großer US-amerikanischer Universitäten waren die für die Exzellenzinitiative eingesetzten Mittel bescheiden. Und sie werden es auch in Zukunft bleiben. Die Berliner Koalitionsparteien CDU, CSU und SPD beschlossen am 16. April 2015, dass der Bund zur Fortsetzung der Initiative ab 2018 insgesamt vier Milliarden Euro für zehn Jahre zur Verfügung stellen wird. Zum Vergleich: Der Jahresetat allein der Harvard University belief sich 2015 auf 4,5 Milliarden US-Dollar, was derzeit rund 4,1 Milliarden Euro entspricht. Doch dieser Größenabstand sollte niemanden entmutigen.

Entscheidend für den Erfolg der Exzellenzinitiative war und ist, dass sich in Deutschland die besten Universitäten gemeinsam mit vorzüglichen außeruniversitären Forschungseinrichtungen auf den Weg gemacht haben, einen jahrzehntelangen Rückstand in der Spitzenforschung aufzuholen, und dass sie dabei von Politik und Wissenschaftsorganisationen konsequent unterstützt wurden. Dass dieser Weg ab 2018 fortgesetzt wird und von der Politik eine spürbare finanzielle Unterstützung erfährt, ist die zentrale Botschaft.



Der Forschung an der Universität Tübingen hat die Exzellenzinitiative einen kräftigen Schub nach vorne gegeben.

Bis zum Redaktionsschluss dieses Jahresberichts war noch wenig über die konkrete Ausgestaltung der künftigen Exzellenzinitiative bekannt. Ganz gleich jedoch, wie die künftigen Förderformate aussehen werden, ob von der Politik eine verstärkte Kooperation mit der Industrie erwartet wird oder eine stärkere regionale Kooperation, ob sich Forschungscluster zu Forschungszentren wandeln sollen oder ob es völlig neue Förderformate geben wird: Die Universität Tübingen ist entschlossen und vorbereitet, an allen derzeit diskutierten Förderlinien teilzunehmen.





GESETZESNOVELLE ZUM WISSENSCHAFTLICHEN NACHWUCHS

Die Zahl der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit teils sehr kurzfristigen Zeitverträgen ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gewachsen. Auch wenn sich die Kritik vor allem gegen die Universitäten richtet, tragen sie für diese Situation die geringste Verantwortung. Das Problem wurde maßgeblich durch die Politik geschaffen, die in den vergangenen Jahrzehnten dafür sorgte, dass im sogenannten akademischen Mittelbau Dauerstellen die Ausnahme wurden, die Grundfinanzierung der Hochschulen eingefroren oder gar gekürzt wurde und zugleich zeitlich befristete Programme für Forschung und Lehre in einem noch nie gekannten Ausmaß aufgelegt wurden.

Um gegenzusteuern novellierte der Bundestag im Dezember 2015 das Wissenschaftszeitvertragsgesetz. Befristete Verträge sind wie bisher bis zu einer Dauer von sechs Jahren vor der Promotion sowie bis zu weiteren sechs Jahren nach der Promotion möglich. Bei Medizinern sind befristete Arbeitsverträge in der Postdoc-Phase für neun Jahre möglich. Neu schreibt das Gesetz vor, die in den Arbeitsverträgen für den wissenschaftlichen Nachwuchs vereinbarte Befristungsdauer sei „jeweils so zu bemessen, dass sie der angestrebten Qualifizierung angemessen“ sei. Im Hinblick auf Nachwuchsstellen, die aus Drittmitteln finanziert werden, heißt es, ihre „Befristungsdauer soll der Dauer der Mittelbewilligung entsprechen“.

Man darf als positiv hervorheben, dass die Novelle nicht die bewährte Praxis an den Hochschulen konterkariert:

Promotions- und Postdoc-Phase sind Zeiten, in denen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sich bewähren müssen. Es sind zugleich Phasen der Bestenauslese, an deren Ende ausschließlich die fähigsten Köpfe dauerhaft in der Universität bleiben sollen. Ob allerdings das Gesetz, wie von der Politik postuliert, die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses verbessert, darf bezweifelt werden. Das liegt zum einen an der unklaren Formulierung des neuen Gesetzes selbst. Denn was im Hinblick auf ein Qualifikationsziel als „angemessene“ Vertragsdauer etwa für einen Doktoranden gelten darf, lässt das Gesetz offen.

Die baden-württembergischen Hochschulen und die Landesregierung haben am 9. Januar 2015 einen neuen Hochschulfinanzierungsvertrag abgeschlossen. Dieser Vertrag bringt den Hochschulen bis 2020 schrittweise eine Erhöhung der



staatlichen Grundfinanzierung. In dem Vertrag sichern die Hochschulen zu, die so gewonnene verbesserte Planungssicherheit für verlässliche Beschäftigungsbedingungen zu nutzen. Die Universität Tübingen arbeitet daher eine Selbstverpflichtung zur Befristung von Arbeitsverträgen aus. Wir werden darin dem Grundsatz folgen, dass Befristungen sich künftig nach der Dauer und nach den Erfordernissen der Drittmittelgewährung oder der Qualifikationsphase richten sollen. Abgesehen davon werden Verträge mit einer Laufzeit von unter zwei Jahren nur noch in begründeten Ausnahmefällen geschlossen. Wesentliches Element dieser Selbstverpflichtung wird es also sein, sachlich nicht zu rechtfertigende und sich aneinander reihende Kurzzeitverträge zu verhindern und so klare Beschäftigungsperspektiven und planungssichere Beschäftigungsverhältnisse zu schaffen.

WEITERER STREIT UM TIERVERSUCHE

Auch 2015 hielt der Streit um den Einsatz von Tierversuchen in der biomedizinischen Grundlagenforschung in Politik und Öffentlichkeit an. Gegen den Widerstand der baden-württembergischen Universitäten beschloss der Stuttgarter Landtag am 6. Mai 2015 ein Verbandsklagerecht für Tierschutzverbände. Anerkannten Verbänden wird damit das Recht eingeräumt, gegen genehmigte Tierversuche vor dem Verwaltungsgericht zu klagen.

Im Dezember 2015 schlossen sich insgesamt acht Tierschutzverbände und Tierschutzvereine zusammen und gründeten ein sogenanntes Gemeinsames Büro. Dies ist nach dem Gesetz die formale Voraussetzung, um gegen einzelne Tierversuche klagen und Einsicht in Genehmigungsakten nehmen zu können. Die baden-württembergische Landesrektorenkonferenz hatte vor der Einführung derart weitreichender Befugnisse eindringlich gewarnt. Nach Auffassung der Universitäten werden die Genehmigungsbehörden faktisch unter Aufsicht der Tierschutzverbände gestellt.

Tierversuchsgegner setzten während des gesamten Jahres 2015 ihre Kampagne gegen die neurologische Grundlagenforschung mit Primaten in Tübingen fort. Sie wandten sich insbesondere gegen das Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik. Professor Nikos Logothetis, einer der Direktoren des Instituts, erklärte Ende April, dass er als Konsequenz auf die Angriffe seine Forschung mit Primaten auslaufen lassen werde. Für die Fachwelt war dies ein Schock. Das Werner Reichardt Centrum für Integrative Neurowissenschaften (CIN) der Universität reagierte mit einem Solidaritätsaufruf für Professor Logothetis, der innerhalb weniger Wochen von mehr als 5.000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus aller Welt unterzeichnet wurde.

Zuvor hatten sich bereits das Rektorat der Universität, der Vorstand des Universitätsklinikums sowie das Dekanat der Medizinischen Fakultät in einer gemeinsamen Stellungnahme für den weiteren Einsatz von Tierversuchen in der biomedizinischen Grundlagenforschung ausgesprochen. Im Februar 2015 schloss sich der Senat der Universität einstimmig dieser Stellungnahme an. Die Universität hat in Reaktion auf die öffentliche Debatte ihre Informationsangebote zur Grundlagenforschung in den Lebenswissenschaften und zu Tierversuchen deutlich ausgeweitet.



WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG



WEICHENSTELLUNGEN FÜR DIE WISSENSCHAFT

Zur Mitte der laufenden Förderphase der Exzellenzinitiative zeichnet sich ab, dass der strategische Einsatz der zusätzlichen Mittel die Universität Tübingen auf ein gutes Gleis gesetzt hat: Die Hochschule schärft mit neuen wissenschaftlichen Schwerpunkten ihr Profil, sie vernetzt sich international wie auch vor Ort im Tübingen Research Campus. Die Forschungserfolge schlagen sich in weltweiten Rankings nieder. Da erscheint es folgerichtig, sich auch international Beratung zu holen. Dafür wurde das International Advisory Board als Gremium neu geschaffen, in dem Expertinnen und Experten aus verschiedenen Fächern und Forschungseinrichtungen weltweit einen Blick von außen auf die Entwicklung der Universität werfen.

HALBZEIT IN DER LAUFENDEN FÖRDERPHASE DER EXZELLENZINITIATIVE

Als erste geförderte Linie in der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder an der Universität Tübingen ging der Cluster Werner Reichardt Centrum für Integrative Neurowissenschaften (CIN) im Jahr 2007 an den Start. Durch die Erfolge bei der Einwerbung der Graduiertenschule „Learning, Educational Achievement, and Life Course Development“ (LEAD) in der Empirischen Bildungsforschung und des Zukunftskonzepts „Research – Relevance – Responsibility“ erhielt die Universität von 2012 an den Exzellenzstatus. Zur Halbzeit dieser Förderphase zeigte sich

2015 mehr und mehr, dass die investierten Exzellenzgelder Früchte zu tragen beginnen. Die koordinierte Förderung zahlreicher Einzelmaßnahmen wurde genutzt, um nicht nur die aktuelle Forschung voranzutreiben, sondern um auch strukturelle Änderungen zu bewirken. Ziel ist es, langfristige Voraussetzungen zu schaffen, um flexibler auf den ständigen Wandel der Wissenschaftslandschaft reagieren zu können. Hier kamen erste Reformmaßnahmen zum Tragen wie die Schaffung neuer Professuren, die an wichtigen Gelenkstellen der Plattformen eingerichtet wurden und deren Inhaberinnen und Inhaber fachübergreifend arbeiten, etwa an Forschungsmethoden, die Eingang in verschiedene Bereiche finden.

Bei der Besetzung von Professuren in dieser Förderphase der Exzellenzinitiative nahmen von Januar 2013 bis August 2015 in mehr als 40 Prozent der Fälle Frauen einen

Ruf an – ein höherer Anteil als zuvor. Die Steigerung der Frauenquote stellt einen Gewinn für die Gleichstellung dar. Der wissenschaftliche Nachwuchs, vor allem die Postdoktorandinnen und -doktoranden, erhielten durch Mittel aus der Exzellenzinitiative ein deutlich erweitertes Qualifizierungsangebot.

Für die verstärkte Kooperation mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen vor Ort schloss sich die Universität Tübingen 2015 mit ihren Partnern im „Tübingen Research Campus“ zusammen. Die internationale Vernetzung der Universität betreibt die 2014 neu eingerichtete Stabsstelle Internationale Forschungs Kooperationen und Forschungsstrategien. Externe Expertise bietet darüber hinaus das 2015 neu gegründete International Advisory Board, das die Universität Tübingen in der strategischen Weiterentwicklung begleitet.



Das International Advisory Board berät die Universität in strategischen Fragen

Als neues Gremium aus internationalen Expertinnen und Experten konstituierte sich das International Advisory Board Anfang Juni 2015 an der Universität Tübingen. Das Gremium wird die Universität vor allem in Fragen der strategischen Ausrichtung beraten. Dem Board gehören Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler international renommierter Universitäten an. Sie stammen aus unterschiedlichen Fachdisziplinen und sind in ihren Heimatuniversitäten oder in nationalen Wissenschaftsorganisationen in führenden Positionen tätig. Das Rektorat verspricht sich von der gemischten Zusammensetzung des Gremiums Impulse aus unterschiedlichen Hochschul- und Forschungssystemen, die zur Weiterentwicklung der Universität Tübingen beitragen. Das International Advisory Board hat sieben Mitglieder und wurde im Rahmen der Exzellenzinitiative 2014 berufen. Es soll alle zwei Jahre zu gemeinsamen Tagungen zusammenkommen.

Die Mitglieder

Professorin Eva Åkesson ist seit 2012 Rektorin der schwedischen Universität Uppsala, einer der Partneruniversitäten Tübingens im Matariki-Netzwerk. Sie ist Professorin für Chemische Physik und forscht auf dem Gebiet der Femtochemie.

Als erste Frau in dieser Position ist **Professorin Carol L. Folt** seit Oktober 2013 die elfte Rektorin der University of North Carolina in Chapel Hill, USA. Zuvor war sie 30 Jahre lang Professorin für Biowissenschaften mit Spezialgebiet Ökologie am Dartmouth College in New Hampshire, USA, und von 2012 bis 2013 dessen Präsidentin. Sie ist Mitglied der American Association for the Advancement of Science.

Professor Masashi Haneda war von 2012 bis 2015 Projektor für internationale Angelegenheiten an der Universität Tokio. Er ist Historiker und leitet seit 2010 als Direktor das Institute for Advanced Studies on Asia an der Universität Tokio. Seit 2006 ist er Mitglied im japanischen Wissenschaftsrat für die Geisteswissenschaften.

Professor Chris Higgins war Rektor der britischen Universität Durham von 2007 bis 2014. Er forscht auf dem Gebiet der Molekularbiologie. Zuvor arbeitete er als Nuffield Professor und Leiter der Abteilung für Klinische Biochemie an der Universität Oxford, zudem war er Direktor des Medical Research Council sowie Bereichsleiter am Imperial College.

Professor Antonio Loprieno war von 2006 bis 2015 Rektor der Universität Basel, Schweiz. Bevor er 2000 als Professor für Ägyptologie nach Basel kam, war er unter anderem an der University of California in Los Angeles, USA, tätig. Er war Präsident der Schweizerischen Rektorenkonferenz (CRUS) sowie der Schweizerischen Studienstiftung und ist Mitglied verschiedener Universitätsräte im In- und Ausland, darunter der Universitätsrat der Universität Tübingen.

Als Präsident der Academic Cooperation Association, einem in Brüssel ansässigen Thinktank, ist **Professor Sijbalt Noorda** in der Förderung der internationalen Zusammenarbeit im Bereich der Hochschulbildung tätig. Der frühere Präsident der Universität Amsterdam und der niederländischen Vereinigung von Forschungsuniversitäten ist Theologe und erforscht die Kulturgeschichte der Religionen Europas.

Professorin Pamela Schirmeister ist Dekanin für strategische Fragen sowie Dekanin der Graduiertenschule der Yale University. Sie ist Expertin für amerikanische Literatur des 19. Jahrhunderts. Sie arbeitete unter anderem als Journalistin für das Time Magazine und lehrte in Middlebury sowie an der New York University.



Das International Advisory Board (von links): Die Professorinnen und Professoren Pamela Schirmeister, Christopher F. Higgins, Carol L. Folt, Sijbalt Noorda, Masashi Haneda und Eva Åkesson

Im Tübingen Research Campus schließen sich Forschungseinrichtungen am gemeinsamen Standort zusammen

Die Universität und das Universitätsklinikum Tübingen haben 2015 gemeinsam mit einer Reihe von außeruniversitären Forschungsinstituten den „Tübingen Research Campus“ (TRC) gegründet. Zu den Mitgliedern gehören mehrere Einrichtungen der Max-Planck-Gesellschaft, der Leibniz-Gemeinschaft und der Helmholtz-Gemeinschaft am Standort Tübingen. Mit dem Zusammenschluss soll die Kooperation der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untereinander gefördert werden. Zielsetzung ist jedoch auch, die geballte Forschungsstärke Tübingens und die Vorteile des Standorts nach außen sichtbar zu machen. Der TRC wird in der Stabsstelle Internationale Forschungs Kooperationen und Forschungsstrategien der Universität Tübingen koordiniert.

Die primäre Zielgruppe des TRC bilden internationale Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler. So wollen die Mitglieder des TRC durch gemeinsame Anstrengung



die Attraktivität des Standorts Tübingen besser als bisher darstellen und den Willkommensservice für Gäste in der Forschung in praktischen Angelegenheiten wie Aufenthaltsgenehmigungen, Wohnungssuche und der Orientierung vor Ort weiter verbessern.

Die Mitglieder des Tübingen Research Campus:

- Deutsches Konsortium für Translationale Krebsforschung (DKTK), Standort Tübingen
- Deutsches Zentrum für Diabetesforschung (DZD), Standort Tübingen
- Deutsches Zentrum für Infektionsforschung (DZIF), Standort Tübingen
- Friedrich-Miescher-Labor der Max-Planck-Gesellschaft (FML)
- Hertie-Institut für klinische Hirnforschung (HIH)
- Leibniz-Institut für Wissensmedien (IWM)
- Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik
- Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie
- Max-Planck-Institut für Intelligente Systeme
- Naturwissenschaftliches und Medizinisches Institut (NMI)
- Universitätsklinikum Tübingen (UKT)
- Universität Tübingen

Neben den Mitgliedern wird der Verbund auch vom Tübinger Standort des Deutschen Zentrums für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE) unterstützt.

www.tuebingenresearchcampus.com

Große Fortschritte beim Zentrum für Personalisierte Medizin

Der Aufbau des Zentrums für Personalisierte Medizin (ZPM) ist im Jahr 2015 rasch vorangeschritten. Ziel des neuen Zentrums ist es, Tübingen als einen der bundesweit führenden Standorte bei der Erforschung individueller Krankheitsursachen sowie der Entwicklung und Erprobung individualisierter Therapien zu etablieren. Das ZPM ist Teil der Plattform 1 des Zukunftskonzepts der Universität. Die Gründung des Zentrums stellt somit einen wichtigen Meilenstein bei der Umsetzung des Konzepts dar. Sprecher des ZPM ist Professor Nisar Malek, zugleich Ärztlicher Direktor der Inneren Medizin des Universitätsklinikums Tübingen.

Ein wichtiger Baustein der Tübinger Strategie ist die Forschungsdatenbank CentraXX, die zusammen mit dem Comprehensive Cancer Center des Universitätsklinikums aufgebaut wurde und stetig erweitert wird. Bis Ende 2015 waren bereits über 100.000 Patientendatensätze und mehr als 30.000 Biobankproben eingepflegt und miteinander verbunden worden, die eine systematische retrospektive Untersuchung erlauben sowie eine zeitnahe Korrelation von Patientendaten und Daten aus sogenannten Hochdurchsatzverfahren wie der Genomanalyse ermöglichen. Damit ist eine wesentliche Grundlage für individualisierte Therapieentscheidungen geschaffen worden.

Die Integration der Daten ist der erste Schritt, um Krankheiten als multivariante Systeme zu begreifen. Um dies auch in den klinischen Alltag umsetzen zu können, muss aus den Daten eine konkrete Therapieentscheidung abgeleitet werden. Dazu wurden sogenannte molekulare Tumor-Boards ins Leben gerufen, in denen für komplexe onkologische Fälle individuelle Therapiemöglichkeiten besprochen werden. In

Zentrum für Quantitative Biologie (QBiC) wirbt neue Fördergelder ein

interdisziplinären Teams aus klinischen Onkologen verschiedener Fachdisziplinen, Pathologen, Radiologen sowie Bioinformatikern, Pharmakologen, Molekularbiologen, Immunologen, Biochemikern und Humangenetikern werden alle relevanten Daten zusammengebracht, und jede Fachdisziplin bringt ihre Expertise ein. Zusätzlich hat das ZPM eine sichere digitale Plattform für solche Boards entwickelt, die einen reibungslosen Informationsaustausch sicherstellt.

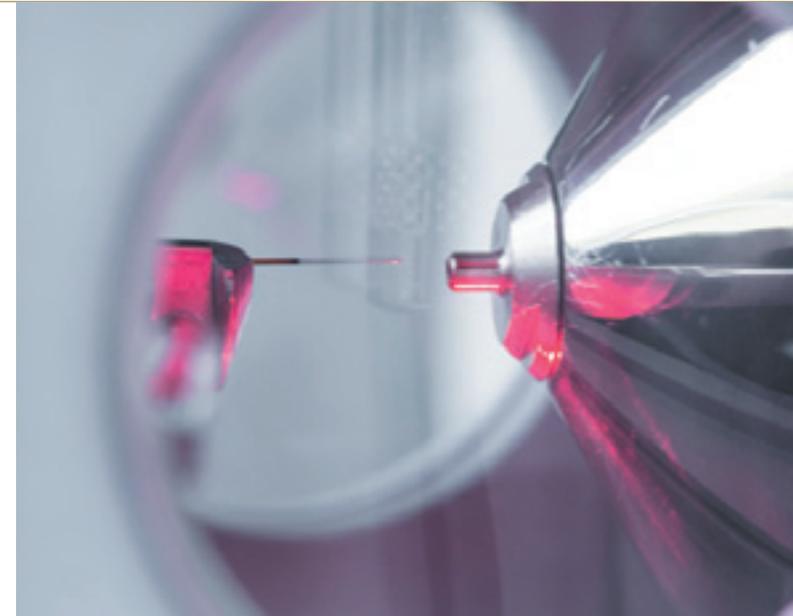
2015 starteten insgesamt sechs Forschungsprojekte, die aus Mitteln der Medizinischen Fakultät gefördert werden. Diese sollen die Machbarkeit von personalisierten Therapien und Diagnosen im klinischen Umfeld zeigen. Die Indikationsgebiete reichen dabei von onkologischen Fragestellungen über Augenerkrankungen bis hin zu Metagenomanalysen des menschlichen Mikrobioms. Zwei weitere Forschungsprojekte am Zentrum werden durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

Am ZPM sind insgesamt 23 Abteilungen, Forschungszentren, Institute und Kliniken beteiligt, darunter die Tübinger Universitätskliniken für Innere Medizin, für Allgemeine, Viszeral- und Transplantationschirurgie, für Neurologie, Radioonkologie, Anästhesiologie und Intensivmedizin, die Universitäts-Hautklinik, die Interfakultären Institute für Zellbiologie, Mikrobiologie und Infektionsmedizin, Biochemie sowie das Zentrum für Quantitative Biologie (QBiC). Das ZPM gliedert sich in fünf Bereiche, die sich mit sogenannten Hochdurchsatzverfahren, funktioneller und molekularer Bildgebung, komplexer Diagnostik, Therapieentwicklung und experimenteller Therapie befassen und somit alle wichtigen Aspekte der personalisierten Medizin abdecken.

Die Datenflut in den Lebenswissenschaften ist kaum noch zu bewältigen. In Tübingen können Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler seit einigen Jahren auf die Dienste des Zentrums für Quantitative Biologie (QBiC) zurückgreifen. Die mit Mitteln der Exzellenzinitiative und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) aufgebaute Einrichtung unterstützt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dabei, Experimente besser zu planen und effektiver auszuwerten. 2012 ging die Universität gemeinsam mit dem Universitätsklinikum und dem Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie daran, das Knowhow von insgesamt zehn Einrichtungen zu bündeln, die über eine ausgezeichnete Ausstattung und Kompetenz in der biomedizinischen Analytik wie auch in der Bioinformatik verfügen.

So entstand das QBiC, eine bundesweit bislang einmalige Einrichtung, die als „Core Facility“ allen Fakultäten und Forschungseinrichtungen aus dem Bereich der Lebenswissenschaften zur Verfügung steht. Das Zentrum bietet den Forscherinnen und Forschern alle sogenannten Hochdurchsatztechnologien an: Wer sich für die Gesamtheit der Gene in einer Tier- oder Pflanzenzelle interessiert, also ihr Genom, bekommt im QBiC genauso Antworten wie ein Forscher, für den die Ableseprodukte dieser Gene, das Transkriptom, die Gesamtheit der Proteine oder sämtliche Stoffwechselprozesse und -produkte im Mittelpunkt stehen.

Ende 2015 erhielt das Zentrum für Quantitative Biologie die Mitteilung, dass die DFG das Zentrum für weitere drei Jahre fördert. Damit hat sich das Zentrum gegen starke Konkurrenz durchsetzen können. Mit den Geldern können nun die etablierten Strukturen ausgebaut und damit die



Hochdurchsatztechnologien und die Bioinformatik am Standort Tübingen weiter gestärkt werden.

Um zur erfolgreichen Weiterentwicklung des Zentrums und dessen internationaler Vernetzung beizutragen, wurde ein wissenschaftlicher Beirat berufen, der im November 2015 erstmals tagte. Für das Gremium konnten führende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gewonnen werden, Professorin Sarah Teichmann vom European Bioinformatics Institute (EMBL-EBI) in Cambridge, Professor Gene Myers vom Max-Planck-Institut für Molekulare Zellbiologie und Genetik in Dresden, Professor Christian von Mering vom Institut für molekulare Lebenswissenschaften der Universität Zürich und Professor Karsten Borgwardt vom Machine Learning & Computational Biology Lab der ETH Zürich.

GLÄNZENDE BEURTEILUNGEN

Erstmals unter den besten 100 Hochschulen weltweit

Im Times Higher Education World University Ranking (THE) 2015 erreichte die Universität Tübingen Platz 78 und liegt damit erstmals unter den 100 besten Universitäten weltweit. Im Vorjahr hatte sie Rang 113 erreicht. Auch unter den deutschen Universitäten rückte die Universität Tübingen 2015 einen Rang vor und nimmt nun Platz sechs ein.

In fast allen Einzelwertungen des THE konnte die Universität Tübingen sich verbessern: Forschung und Lehre wurden deutlich besser bewertet als im Vorjahr. Gleiches gilt für die Summe der eingeworbenen Drittmittel aus der Wirtschaft, für die internationale Ausrichtung der Universität sowie den Umfang, in dem Tübinger Wissenschaftler in wichtigen Publikationen zitiert wurden.

Auch einzelne Fächer der Universität wurden in internationalen Rankings ausgezeichnet bewertet. So kamen die Tübinger Geisteswissenschaften im THE Ranking by Subject auf Platz 48 weltweit, die Medizin auf Platz 57, die Gesellschaftswissenschaften, wozu im THE Ranking unter anderem auch Ökonomie, Jura oder Psychologie zählen, auf Platz 78 und die Tübinger Lebenswissenschaften auf Platz 90. Das nicht weniger renommierte QS Ranking sah 2015 ebenfalls eine Reihe von Fächern der Universität Tübingen unter den Besten ihrer Zunft: Moderne Sprachen, Biologie, Medizin und Pharmazie rangierten jeweils unter den Top 100 in der Welt.



Das Hertie-Institut für klinische Hirnforschung in Tübingen

Wissenschaftsrat lobt Hertie-Institut für klinische Hirnforschung als beispielhaft für die deutsche Universitätsmedizin

Der Wissenschaftsrat hat das Tübinger Hertie-Institut für klinische Hirnforschung (HIH) im Oktober 2015 als modellhaft für die Universitätsmedizin in Deutschland gewürdigt. Das wichtigstewissenschaftspolitische Beratungsgremium von Bund und Ländern lobte insbesondere die vom HIH und der Tübinger Neurologischen Universitätsklinik gemeinsam etablierte Departmentstruktur. Dies ermögliche eine enge Verbindung von Grundlagenforschung und klinischer Praxis. Das HIH habe sich seit seiner Gründung eine herausragende nationale und internationale Reputation erarbeitet.

Der Wissenschaftsrat betonte in seiner Stellungnahme, das Entwicklungspotenzial für das HIH sei am Standort Tübingen noch nicht ausgeschöpft. Um dieses Potenzial nachhaltig

zu entwickeln, sei aber eine langfristige Grundfinanzierung notwendig. Das Beratungsgremium hält hier eine gemeinsame Finanzierung von Bund und Ländern für denkbar. Das HIH war im Sommer 2015 auf Bitten des Landes Baden-Württemberg und der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung durch den Wissenschaftsrat evaluiert worden.

Das Hertie-Institut für klinische Hirnforschung und die Neurologische Universitätsklinik Tübingen bilden gemeinsam das Zentrum für Neurologie mit rund 350 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. In seinen klinischen Abteilungen werden pro Jahr rund 4.700 Patienten stationär und mehr als 12.000 Patienten ambulant behandelt.

TÜBINGEN BEI SONDERFORSCHUNGSBEREICHEN ERFOLGREICH

Den Sonderforschungsbereich Transregio „Die Haut als Sensor und Initiator von lokalen und systemischen Immunreaktionen“ (SFB/TR 156) richtete die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) zum 1. Juli 2015 an den Universitäten Heidelberg, Mainz und Tübingen ein. Sprecher ist Professor Alexander Enk von der Universität Heidelberg; für die Universität Tübingen übernahm Professor Martin Röcken, der Ärztliche Direktor der Universitäts-Hautklinik, die Sprecherfunktion. Neu ist auch der Sonderforschungsbereich „Wellenphänomene: Analysis und Numerik“ (SFB 1173), an dem Professor Christian Lubich vom Institut für Mathematik der Universität Tübingen beteiligt ist. Auch dieser SFB wurde zum 1. Juli 2015 eingerichtet. Als Sprecherhochschule fungiert das Karlsruher Institut für Technologie.

Nach einer erfolgreichen Evaluierung entschied die DFG, die Förderung zweier Tübinger SFB zu verlängern. So erhielt der Sonderforschungsbereich „Bedrohte Ordnungen“ (SFB 923) mit dem Sprecher Professor Ewald Frie vom Seminar für Neuere Geschichte eine Verlängerung um weitere vier Jahre bis zum 30. Juni 2019. Ebenso wurden dem Sonderforschungsbereich „Die bakterielle Zellhülle: Struktur, Funktion und Schnittstelle bei der Infektion“ (SFB 766) Mittel für eine dritte Förderperiode bewilligt. Er wird ebenfalls bis zum 30. Juni 2019 weitergeführt. Sprecher ist Professor Wolfgang Wohlleben vom Interfakultären Institut für Mikrobiologie und Infektionsmedizin. Als Ko-Koordinator fungiert Professor Andreas Peschel vom gleichen Institut.

In den Sonderforschungsbereichen der DFG arbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler über die Grenzen ihrer Fächer, Fachbereiche und Fakultäten hinweg gemeinsam an einem Forschungsthema. Sie sind auf eine Dauer von bis zu zwölf Jahren angelegt.

Die Haut und ihre Umwelt als regulatorisches System

Im neuen Sonderforschungsbereich Transregio „Die Haut als Sensor und Initiator von lokalen und systemischen Immunreaktionen“ (SFB/TR 156) untersuchen Wissenschaftler aus der Dermatologie zusammen mit Immunologen und Mikrobiologen die molekularen und zellulären Interaktionen der Haut mit ihrer Umwelt. Die Forschungsvorhaben werden von der DFG vier Jahre lang mit mehr als zwei Millionen Euro gefördert. Die Tübinger Wissenschaftler um Professor Martin Röcken, den Ärztlichen Direktor der Universitäts-Hautklinik, stellen insgesamt acht der 19 SFB-Forschungsgruppen, darunter ein in Mainz und Tübingen angesiedeltes Gemeinschaftsprojekt.

Die Haut des menschlichen Körpers hat ein komplexes Schutzsystem entwickelt, das sich als mechanische und immunologische Barriere gegen die Umwelt ausgebildet hat. Dazu gehören auch das Nerven- und Gefäßsystem sowie die für die Drainage der Haut zuständigen Lymphknoten, über die das Immunsystem der Haut mit dem Immunsystem des gesamten Körpers kommuniziert. Erforscht wird, wie das zelluläre Mikromilieu und Wechselwirkungen mit

Mikroorganismen auf der Haut krankmachende Mechanismen in Gang setzen, die entzündliche Hauterkrankungen wie atopische Dermatitis, Psoriasis oder Sklerodermie verursachen. In den in Tübingen angesiedelten Teilprojekten erforschen Wissenschaftler insbesondere die Interaktion von Infektionserregern mit der Haut, die frühen Phasen der Entzündungsreaktion sowie Schutzmechanismen wie die Verdickung der Haut und hautinterne Immunreaktionen. Über solche Wege baut die Haut eine Barriere gegen schädliche Reize auf.

In den Tübinger Projekten untersuchen die Wissenschaftler das Forschungsobjekt Haut jedoch auch aus einer anderen Perspektive: Sie fragen, wie die gesunde Haut auf ihre Umwelt reagiert und welche Mechanismen dafür sorgen, dass sich zwischen der Haut und ihrer Umwelt ein Gleichgewicht einstellt. Darüber hinaus wollen sie wissen, welche frühen Alarmsignale eine Reaktion des Systems auslösen und wie dieses bei einer Verletzung des Gleichgewichts reguliert und gesteuert wird. Ziel des SFB ist es, gemeinsam neue Therapien gegen Krankheiten wie Ekzeme, Psoriasis oder Sklerodermien zu entwickeln, wie es Mitarbeitern der Universitäts-Hautklinik bereits in der Vergangenheit wiederholt gelungen ist.

Wie Wellen sich ausbreiten

Wellen entstehen überall, zum Beispiel bei der Ausbreitung von Licht oder Schall, beim Herzschlag oder in der modernen Kommunikationstechnik. Im neuen Sonderforschungsbereich „Wellenphänomene: Analysis und Numerik“ (SFB 1173) erforscht Professor Christian Lubich vom Institut für Mathematik der Universität Tübingen zusammen mit Karlsruher und Stuttgarter Kollegen, wie sich Wellen ausbreiten. Die Wissenschaftler wollen die Ausbreitung von Wellen unter realitätsnahen Bedingungen analytisch verstehen, numerisch simulieren und aus diesem Verständnis heraus auch steuern. Sprecherin des Sonderforschungsbereichs ist Professorin Marlis Hochbruck vom Karlsruher Institut für Technologie (KIT).

Die Wissenschaftler konzentrieren sich auf charakteristische Wellenphänomene wie das Auftreten von stehenden und wandernden Wellen oder Wellenfronten, Oszillationen und Resonanzen, Wellenführung sowie Reflexion, Brechung und Streuung von Wellen. Die Tübinger Arbeitsgruppe von Professor Christian Lubich entwickelt und untersucht numerische Verfahren zur Berechnung von Wellenphänomenen, insbesondere die stabile Kopplung von Verfahren für Außen- und Innengebiete der Ausbreitung von akustischen, elektromagnetischen und elastischen Wellen. In dem SFB arbeiten Mathematiker aus den Bereichen Analysis und Numerik zusammen, die Schnittstellen zur Anwendung untersuchen Forscher aus der Optik und Photonik, der Biomedizintechnik und der Angewandten Geophysik.

Die Tübinger Sonderforschungsbereiche (SFB) im Überblick

Thema	Sprecher/-in	Laufzeit
„Molekulare Kodierung von Spezifität in pflanzlichen Prozessen“ (SFB 1101)	Prof. Dr. Klaus Harter Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen	1. April 2014 bis 31. Dez. 2017
„RessourcenKulturen: Soziokulturelle Dynamiken im Umgang mit Ressourcen“ (SFB 1070)	Prof. Dr. Martin Bartelheim Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters	1. Okt. 2013 bis 30. Juni 2017
„Bedrohte Ordnungen“ (SFB 923)	Prof. Dr. Ewald Frie Seminar für Neuere Geschichte	1. Juli 2011 bis 30. Juni 2019
„Bedeutungskonstitution – Dynamik und Adaptivität sprachlicher Strukturen“ (SFB 833)	Prof. Dr. Sigrid Beck Englisches Seminar	1. Juli 2009 bis 30. Juni 2017
„Die bakterielle Zellhülle: Struktur, Funktion und Schnittstelle bei der Infektion“ (SFB 766)	Prof. Dr. Wolfgang Wohlleben Interfakultäres Institut für Mikrobiologie und Infektionsmedizin	1. Juli 2007 bis 30. Juni 2019
„Immuntherapie: Von den molekularen Grundlagen zur klinischen Anwendung“ (SFB 685)	Prof. Dr. Hans-Georg Rammensee Interfakultäres Institut für Zellbiologie	1. Juli 2005 bis 30. Juni 2017

Sonderforschungsbereich Transregio (SFB/TR)

Thema	Sprecher	Laufzeit
„Plastizität und Schlaf“ (Teil-SFB-Transregio 654)	Prof. Dr. Jan Born Institut für Medizinische Psychologie und Verhaltensneurobiologie	1. Juli 2005 bis 30. Juni 2017

Sonderforschungsbereiche Transregio (SFB/TR) mit Tübinger Beteiligung

Thema	Tübinger Sprecher	Laufzeit
„Die Haut als Sensor und Initiator von lokalen und systemischen Immunreaktionen (Teil-SFB-Transregio 156)“	Prof. Dr. Martin Röcken Universitäts-Hautklinik	1. Juli 2015 bis 30. Juni 2019
„Entwurfs- und Konstruktionsprinzipien in Biologie und Architektur. Analyse, Simulation und Umsetzung“ (Teil-SFB-Transregio 141)	Prof. Dr. Klaus G. Nickel Geowissenschaften – Angewandte Mineralogie	1. Okt. 2014 bis 30. Juni 2018
„Pathophysiologie von Staphylokokken in der Post-Genom-Ära“ (Teil-SFB-Transregio 34)	Prof. Dr. Andreas Peschel Interfakultäres Institut für Mikrobiologie und Infektionsmedizin	1. Juli 2006 bis 30. Juni 2018
„CO.CO.MAT – Kontrollierte Wechselwirkung in maßgeschneiderter Quantenmaterie“ (Teil-SFB-Transregio 21)	Prof. Dr. Reinhold Kleiner Physikalisches Institut	1. Juli 2005 bis 30. Juni 2017

ZUSAMMENARBEIT IN FORSCHERGRUPPEN

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert mittelfristig angelegte Gemeinschaftsprojekte mehrerer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit der Einrichtung von Forschergruppen. Diese werden in der Regel in zwei Abschnitten über sechs Jahre hinweg mit Personal- und Sachmitteln unterstützt. Forschergruppen können in der Universität auch als Basis für die Etablierung einer neuen Arbeitsrichtung dienen.

Entwicklung neuer Therapieansätze für schwer behandelbare Tumore

Die DFG hat an den Universitäten Tübingen und Würzburg 2015 eine gemeinsame Forschergruppe zur Erforschung sogenannter solider, therapieresistenter Tumore eingerichtet. Ziel der Wissenschaftler ist es, lebenswichtige zelluläre Prozesse in Tumorzellen zu identifizieren, die für eine innovative Therapie genutzt werden können. Tübinger Sprecher der Forschergruppe „Targeting Therapeutic Windows in Essential Cellular Processes for Tumor Therapy“ (FOR 2314) ist Professor Lars Zender aus der Sektion für Translationale Gastrointestinale Onkologie in der Medizinischen Klinik des Universitätsklinikums Tübingen. Weiterer Sprecher ist sein Würzburger Kollege Professor Martin Eilers vom dortigen Theodor-Boveri-Institut. Die DFG finanziert die neue Forschergruppe zunächst über drei Jahre hinweg mit 2,9 Millionen Euro.

Bei der Erforschung neuer Ansätze für die Krebstherapie haben sich Wissenschaftler in den vergangenen Jahren auf die Unterschiede im Genom normaler Zellen im Vergleich mit Tumorzellen konzentriert. Durch diesen Ansatz konnten therapeutische Zielstrukturen identifiziert werden, welche

pharmakologisch gehemmt werden konnten. Tatsächlich erzielte eine solche Hemmung der Wachstumskontrolle von Tumorzellen bei einigen Blutkrebsarten vielversprechende Ergebnisse. Bei soliden Tumoren wie beispielsweise Karzinomen wurden die Tumorzellen jedoch häufig resistent gegen die Therapie und die Patienten erlitten Rückfälle.

In der Forschergruppe verfolgen die Wissenschaftler eine andere Idee: Sie nehmen die vielen lebenswichtigen Stoffwechselprozesse in den Blick, die bei gesunden Zellen und Tumorzellen in gleicher Weise ablaufen, aber unterschiedlich reguliert werden. So sind Tumorzellen von bestimmten Prozessen viel stärker abhängig als gesunde Zellen. Die Hemmung eines solchen biologischen Prozesses sollte somit vor allem die Tumorzellen unter Stress setzen. Diese Unterschiede öffnen neue Fenster für die Krebstherapie, die die Forscher ausloten und auf Praxistauglichkeit testen wollen.

Logistik der Proteinproduktion in der Zelle

Die Lebensvorgänge in der Zelle hängen davon ab, dass die in der DNA gespeicherte genetische Information gegen gleich in eine Boten-RNA umkopiert und diese aus dem Zellkern ins Zellplasma transportiert wird. Dort werden die Informationen in die jeweils benötigten Proteine übersetzt – und zwar möglichst gleich an deren künftigen Einsatzort. Wie die Boten-RNA (mRNA) zum richtigen Ziel transportiert wird, steht im Fokus der neuen Forschergruppe „Makromolekulare Komplexe in der mRNA-Lokalisation“ (FOR 2333). Sie wird koordiniert von Professor Ralf-Peter Jansen vom Interfakultären Institut für Biochemie der Universität Tübingen und Professor Dierk Niessing



Forscher konzentrieren sich bei der Entwicklung neuer Behandlungsansätze gegen Krebs auf Unterschiede zwischen gesunden Zellen und Tumorzellen.

vom Biomedizinischen Centrum der Ludwig-Maximilians-Universität München. Die DFG fördert die Forschergruppe in der ersten Förderperiode von 2015 an mit rund zwei Millionen Euro.

Zelluläre Frachten wie die Boten-RNA werden mithilfe von molekularen Transportmaschinen befördert, die aus Motorproteinen und zahlreichen Hilfsfaktoren bestehen und große Komplexe bilden. Die Motorproteine nutzen lange Zytoskelett-Stränge – sogenannte Mikrotubuli oder Mikrofilamente – als Transportweg, auf denen sie wie auf Schienen entlang fahren. Oft müssen sie dabei weite Strecken innerhalb der Zelle zurücklegen, wie etwa bei Nervenzellen mit ihren langen Fortsätzen. Die Wissenschaftler wollen alle Komponenten der Transportkomplexe des Boten-RNA-Transports einzeln betrachten und deren Struktur und Funktion analysieren – und zwar für verschiedene Modellorganismen von der Bäckerhefe *Saccharomyces cerevisiae* über einen filamentösen Pilz und die Fruchtfliege *Drosophila* bis hin zur Maus. Die Wissenschaftler arbeiten dabei auch mit dem Tübinger Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie zusammen.

Die Rolle von Zuckerstrukturen auf der Zelloberfläche bei der Virusinfektion

An der Universität Tübingen und fünf weiteren Standorten richtet die DFG eine gemeinsame Forschergruppe zur Untersuchung der Interaktion zwischen Zellen und bestimmten Viren wie Noroviren, Papillomaviren und Polyomaviren bei der Infektion ein. Im Mittelpunkt steht die Rolle von komplexen Zuckerstrukturen auf der Zelloberfläche, den sogenannten Glykanen. Langfristig sollen die Erkenntnisse auf dem noch sehr neuen Feld der Glykovirologie in die Entwicklung von antiviralen Molekülen einfließen. Sprecher der Forschergruppe „VIROCARB: Glycans Controlling Non-Enveloped Virus Infections“ (FOR 2327) ist Professor Thilo Stehle vom Interfakultären Institut für Biochemie der Universität Tübingen.

Virusinfektionen beginnen in der Regel durch den Kontakt des Virus mit einem Rezeptormolekül auf der Oberfläche einer Zielzelle. Dieses besteht häufig aus Glykanen und ist normalerweise für die Kommunikation zwischen Zellen verantwortlich oder für die Signalvermittlung bei der Immunantwort. Doch auch Viren können die Glykane als Einlass in die Zelle nutzen. Bei der Virus-Zell-Interaktion legt die spezifische Erkennung der Glykane insbesondere fest, wie ein bestimmtes Virus in die Zelle eintritt, und oft auch, wie stark die Krankheit ausbricht.

Die Forschergruppe will die Struktur der Glykane beschreiben und die Mechanismen der Virus-Zell-Interaktion aufklären. Wegen der Verteilung der Projekte auf eine hohe Anzahl von Standorten, neben Tübingen an den Universitäten Düsseldorf, Heidelberg, Lübeck und Münster sowie

am Heinrich-Pette-Institut Hamburg, sind virtuelle Besprechungen und der Austausch von Doktoranden zwischen den Arbeitsgruppen geplant. In Tübingen untersuchen die Forscher die atomaren Strukturen und Glykanbindungseigenschaften von Polyomaviren. Diese Viren sind besonders

für Patienten mit gestörtem Immunsystem gefährlich und können tödliche Erkrankungen wie das Merkelzell-Karzinom oder die Gehirninfection Progressive Multifokale Leukoencephalopathie auslösen.

Tübinger Forschergruppen

Institut	Thema	Sprecher/-in
Interfakultäres Institut für Biochemie	„Makromolekulare Komplexe in der mRNA-Lokalisation“ (Forschergruppe 2333)	Prof. Dr. Ralf-Peter Jansen
Interfakultäres Institut für Biochemie	„VIROCARB: Glycans Controlling Non-Enveloped Virus Infections“ (Forschergruppe 2327)	Prof. Dr. Thilo Stehle
Medizinische Klinik, Sektion für Translationale Gastrointestinale Onkologie	„Targeting Therapeutic Windows in Essential Cellular Processes for Tumor Therapy“ (Forschergruppe 2314)	Prof. Dr. Lars Zender
Seminar für Sprachwissenschaft und Senckenberg Centre for Human Evolution and Palaeoenvironment	„Words, Bones, Genes, Tools: Tracking Linguistic, Cultural and Biological Trajectories of the Human Past“ (Forschergruppe 2237)	Prof. Dr. Gerhard Jäger Prof. Dr. Katerina Harvati
Zentrum für Neurologie und Hertie-Institut für klinische Hirnforschung	„Physiologische Grundlagen verteilter Informationsverarbeitung als Grundlage höherer Hirnleistungen nichthumaner Primaten“ (Forschergruppe 1847)	Prof. Dr. Hans-Peter Thier
Interfakultäres Institut für Biochemie (IFIB)	„cGMP Signaling in Cell Growth and Survival“ (Forschergruppe 2060)	Prof. Dr. Robert Feil
Medizinische Klinik, Abteilung Innere Medizin VI	Erwartungen und Konditionierung als Basisprozesse der Placebo- und Nocebo-Reaktion: Von der Neurobiologie zur klinischen Anwendung (Forschergruppe 1328)	Prof. Dr. Paul Enck
Psychologisches Institut und Institut für Wissensmedien (IWM)	„Analyse und Förderung effektiver Lehr-Lernprozesse“ (Forschergruppe 738)	Prof. Dr. Dr. Friedrich Hesse

Tübinger Klinische Forschergruppen

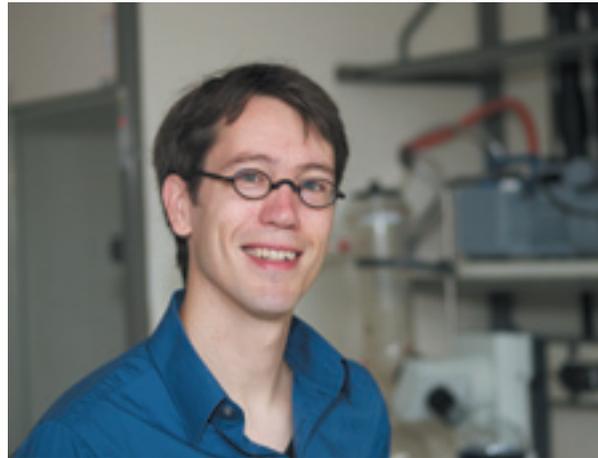
Universitätsklinikum	Thema	Sprecher
Innere Medizin III – Kardiologie und Kreislauferkrankungen	„Thrombozyten – Molekulare Mechanismen und translationale Bedeutung“ (Klinische Forschergruppe 274)	Prof. Dr. Meinrad Gawaz
Klinik für Urologie	„Therapie der Harninkontinenz durch zellbasierte Regeneration des Harnröhrensphinkters“ (Klinische Forschergruppe 273)	Prof. Dr. Arnulf Stenzl

EUROPÄISCHER FORSCHUNGSRAT FÖRDERT WISSENSCHAFTLICHE KARRIEREN

Die Grants des Europäischen Forschungsrats (European Research Council, ERC) sind individuelle Stipendien, die aufgrund der wissenschaftlichen Exzellenz von Forschungsanträgen an Forscherinnen und Forscher aller Fachrichtungen vergeben werden. Der ERC ist eine Forschungsfördereinrichtung der Europäischen Union.

Herausragende Spitzenforscher, die unabhängig und selbstständig sind, können sich um einen „Advanced Grant“ des ERC bewerben. Jedes Projekt kann mit bis zu 2,5 Millionen Euro für maximal fünf Jahre gefördert werden. An Wissenschaftler mit sieben bis zwölf Jahren Erfahrung seit der Promotion werden bei vielversprechenden Forschungsleistungen und exzellenten Projekten die „Consolidator Grants“ vergeben. Dafür sind bis zu zwei Millionen Euro Förderung über fünf Jahre hinweg vorgesehen. Junge Forscher mit mehrjähriger Erfahrung nach der Promotion können einen „Starting Grant“ erhalten, der ihnen beim Übergang in eine unabhängige Karriere helfen soll. Ihre Projekte werden mit bis zu 1,5 Millionen Euro über fünf Jahre gefördert.

Forscherinnen und Forscher der Universität Tübingen haben seit der ersten Ausschreibungsrunde der ERC Grants im Jahr 2007 insgesamt sechs ERC Advanced Grants, drei Consolidator Grants sowie dreizehn Starting Grants eingeworben. Außerdem wechselten mehrere Forscherinnen und Forscher mit einem ERC Starting Grant an die Universität Tübingen.



Dr. Thorsten Stafforst

Neuer ERC Consolidator Grant für Projekt zur Genmanipulation über RNA-Editierung

Dr. Thorsten Stafforst vom Interfakultären Institut für Biochemie der Universität Tübingen erhält einen Consolidator Grant für sein Projekt „Site-directed RNA Editing to Manipulate RNA and Protein Function“ (RNArepair). Es wird über fünf Jahre hinweg mit 1,8 Millionen Euro gefördert. Mit seiner Arbeitsgruppe verfolgt der Wissenschaftler einen neuartigen, chemisch inspirierten Ansatz, um künstliche Riboproteine in der lebenden Zelle zu erzeugen. Mit Riboproteinen lassen sich genetische Informationen gezielt verändern, indem ausgewählte RNA-Moleküle chemisch modifiziert werden.

Mit einer gezielten Veränderung von RNA-Informationen, genannt RNA-Editierung, wollen die Wissenschaftler in einzelnen Genen Mutationen auslösen. Dies soll es ermöglichen, bestimmte Krankheiten detaillierter zu studieren und genetische Erkrankungen sogar ursächlich zu behandeln. Zudem lässt sich eine gezielte RNA-Editierung als Werkzeug einsetzen, um allgemeine Proteinfunktionen und die RNA-Prozessierung zu manipulieren. So können beispielsweise Proteine innerhalb von Zellen unterschiedlich lokalisiert werden. Die Förderung durch den ERC-Grant wird es den Tübinger Forschern ermöglichen, maßgeschneiderte Werkzeuge für die verschiedenen Anwendungen parallel zu entwickeln. Die künstlichen Riboproteine könnten Anwendungen in der lebenswissenschaftlichen Grundlagenforschung und in der Medizin finden.

Dr. Thorsten Stafforst, geboren 1978, hat an der Universität Göttingen Chemie studiert und wurde dort im Bereich Bioorganische Chemie promoviert. Er forschte als Postdoktorand an der ETH Zürich, bevor er 2011 Leiter einer Nachwuchsgruppe am Interfakultären Institut für Biochemie der Universität Tübingen wurde. Stafforst wurde mit einer Heisenberg-Proffessur der Deutschen Forschungsgemeinschaft 2016 ausgezeichnet.



Professor Lars Zender

Erforschung von Gallengangskarzinomen wird über einen ERC Consolidator Grant gefördert

Professor Lars Zender von der Medizinischen Universitätsklinik Tübingen hat für ein neues Projekt zur Erforschung schwer behandelbarer Gallengangskarzinome einen Consolidator Grant eingeworben. Der Leiter der Sektion für Translationale Gastrointestinale Onkologie fasst es unter dem Titel „Functional in vivo Analysis of Cholangiocarcinoma Development, Progression and Metastasis“ (CholangioConcept) zusammen. Zender erhält für das Projekt über fünf Jahre hinweg zwei Millionen Euro.

Gallengangskarzinome zählen zu den hochaggressiven, stark metastasierenden Krebsarten. In jüngerer Zeit steigen die Erkrankungszahlen stark an. Mediziner vermuten, dass der westliche Lebensstil mit einem veränderten Leberstoffwechsel Einfluss auf die Tumorentstehung hat. Bisher lässt sich der Tumor nur in einem frühen Stadium operativ entfernen. Um die Prognose der Krebspatienten zu verbessern, will Zender Angriffsziele identifizieren, die sich für neue Therapien eignen.

Geplant ist eine Analyse der molekularen Mechanismen, die zur Entstehung und Fortentwicklung eines bestimmten, in der Leber gelegenen Typs des Gallengangskarzinoms führen. Auch die Metastasen will Zender auf ihre spezifische genetische Ausstattung hin untersuchen. Der Mediziner

nutzt in Versuchen mit genveränderten Mäusen, die solche Tumore ausbilden, außerdem ein In-vivo-shRNA-Screening, bei dem einzelne Gene in einem Hochdurchsatzverfahren in ihrer Funktion gezielt stillgelegt werden können. Manche Funktion könnte in der Therapie des Karzinoms als Angriffsziel dienen. Außerdem soll die Rolle der Zusammensetzung der Darmflora bei der Entstehung der Gallengangskarzinome und der Metastasen in die Studien einbezogen werden.

Lars Zender, Jahrgang 1975, studierte an der Medizinischen Hochschule Hannover, wo er 2002 auch promoviert wurde und weiterhin als Arzt und Forscher tätig war. Von 2004 bis 2008 ging er an das Cold Spring Harbor Laboratory im US-Bundesstaat New York. Die Professur an der Universität Tübingen trat er im April 2012 an. Zender erhielt für seine Forschungsarbeiten zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem 2014 den hochdotierten Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der als wichtigster deutscher Forschungsförderpreis gilt.

ERC Starting Grant bringt Geowissenschaftler nach Tübingen

Der Geologe Dr. Stephan König hat sich mit dem Projekt „From the Origin of Earth's Volatiles to Atmospheric Oxygenation“ (O2RIGIN) erfolgreich um einen Starting Grant beworben. Die Förderung von 1,5 Millionen Euro über fünf Jahre hinweg ermöglicht ihm den Aufbau einer eigenen Arbeitsgruppe. Dafür hat er die Universität Tübingen ausgewählt, um mit Professor Ronny Schönberg aus der Abteilung Isotopengeochemie im Fachbereich Geowissenschaften zusammenzuarbeiten.



Dr. Stephan König

König untersucht, wie Prozesse im Erdinneren mit der Anreicherung von Sauerstoff bei der Entwicklung der Erdatmosphäre zusammenwirkten. Er konzentriert sich dabei auf die Frage, welchen Einfluss die Verschiebung der Erdplatten sowie Vulkanismus und die Entstehung neuer Kontinente auf den Verlauf der Erdgeschichte hatten. Im Mittelpunkt der Untersuchungen stehen Minerale, die beispielsweise in Diamanten eingeschlossen wurden. Als „Zeitkapseln“ enthalten sie Informationen über lang zurückliegende geologische Prozesse. Die Geowissenschaftler untersuchen ihre Isotopenzusammensetzung mithilfe von modernen Analyseverfahren. Als Isotope werden Atome des gleichen Elements mit unterschiedlicher Masse bezeichnet. Die jeweilige Isotopenzusammensetzung eines Minerals gilt als geochemischer Fingerabdruck, der Aufschluss über den Entstehungsprozess und -zeitpunkt des Minerals gibt.

So können die Forscher Rückschlüsse auf die Sauerstoffentwicklung in der Atmosphäre ziehen und die Prozesse, die unseren Planeten in mehr als vier Milliarden Jahren für komplexes Leben bewohnbar machten. Die Ergebnisse sollen auch dazu dienen, künftige Veränderungen des Systems Erde zu verstehen.

Dr. Stephan König, geboren 1979, studierte an der Universität Münster Geologie und wurde 2010 an der Universität Bonn im Fach Mineralogie/Geochemie promoviert. Von 2011 bis 2013 war er Postdoktorand an den Universitäten Bonn und Köln. Nach Forschungsaufenthalten in den USA, in England und Frankreich kam er 2015 an die Universität Tübingen.

Laufende ERC Grants für Tübinger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

Advanced Grants

Name	Projekt	Laufzeit
Prof. Dr. Hans-Georg Rammensee Interfakultäres Institut für Zellbiologie	„Mutation-driven Immunoediting of Human Cancer?“ (Mutaediting)	2013 - 2018
Prof. Dr. Gerhard Jäger Seminar für Sprachwissenschaft	„Language Evolution: The Empirical Turn“ (EVOLAEMP)	2012 - 2017
Prof. Dr. Bernd Pichler Radiologische Universitätsklinik	„Multiparametrische Tumorbildgebung: Der Weg zum Verständnis von In-vivo-Signalen“ (IMAGELINK)	2012 - 2017

Consolidator Grant

Name	Projekt	Laufzeit
Prof. Dr. Lars Zender Medizinische Klinik, Sektion für Translationale Gastrointestinale Onkologie	„Functional in vivo Analysis of Cholangiocarcinoma Development, Progression and Metastasis“ (CholangioConcept)	2015 - 2020
Dr. Thorsten Stafforst Interfakultäres Institut für Biochemie	„Site-directed RNA Editing to Manipulate RNA and Protein Function“ (RNArepair)	2015 - 2020
Prof. Dr. Todd Ehlers Fachbereich Geowissenschaften – Geodynamik	„Extreme Tectonics and Rapid Erosion in Mountain Environments“ (EXTREME)	2014 - 2019

Starting Grants

Name	Projekt	Laufzeit
Dr. Stephan König Geowissenschaften – Isotopengeochemie	„From the Origin of Earth’s Volatiles to Atmospheric Oxygenation“ (O2RIGIN)	2015 - 2020
Prof. Dr. Michael Kormann Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin	„Biochemically Modified messenger RNA Encoding Nucleases for in vivo Gene Correction of Severe Inherited Lung Diseases“ (BREATHE)	2015 - 2020
Dr. Markus Siegel Werner Reichardt Centrum für Integrative Neurowissenschaften	„Spektrale Fingerabdrücke neuronaler Interaktionen“ (SPECFIN)	2014 - 2019
Prof. Dr. Ana J. García-Sáez Interfakultäres Institut für Biochemie	„The Quantitative Bcl-2 Interactome in Apoptosis: Decoding How Cancer Cells Escape Death“ (APOQUANT)	2013 - 2018
Prof. Dr. Daniela Thorwarth Universitätsklinik für Radioonkologie	„Biologically Individualized, Model-based Radiotherapy on the Basis of Multi-parametric Molecular Tumor Profiling“ (BIO-IRT)	2013 - 2018
Prof. Dr. Sonja Utz Leibniz-Institut für Wissensmedien Tübingen	„Redefining Tie Strength – How Social Media (Can) Help Us to Get Non-redundant Useful Information and Emotional Support“ (ReDefTie)	2013 - 2018
Prof. Dr. Jan Wehkamp Universitätsklinikum Tübingen, Abteilung Innere Medizin I, Hepatologie, Gastroenterologie, Infektiologie	„The Influence of Environmental Factors on Antimicrobial Activity of Human Intestinal Defensins“ (DEFENSINACTIVITY)	2013 - 2018
Prof. Dr. Andreas Kappler Fachbereich Geowissenschaften	„Mikrobielle Bildung von Mineralen durch Gemeinschaften von eisenoxidierenden Bakterien in der Natur und auf der frühen Erde“ (MICROFOX)	2012 - 2017
Dr. Hendrikje Nienborg Werner Reichardt Centrum für Integrative Neurowissenschaften	„Optogenetic Examination of the Role of Feedback on Visual Processing and Perception“ (NEUROPTOGEN)	2012 - 2017
Prof. Dr. Katerina Harvati Fachbereich Geowissenschaften	„Paleoanthropology at the Gates of Europe: Human Evolution in the Southern Balkans“ (PaGE)	2011 - 2016
Dr. Steffen Katzner Werner Reichardt Centrum für Integrative Neurowissenschaften	„Cortical Circuits of Visual Perception“ (Percept)	2011 - 2016
Prof. Dr. Erik Schäffer Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen	“Protein Friction of Molecular Machines: Nanomechanics with Optical Tweezers“ (NanoMech)	2010 - 2015

NEUE VORHABEN VON MEDIZIN BIS ARCHÄOLOGIE

COMBACTE-MAGNET: Auf breiter europäischer Front gegen multiresistente Bakterien

Antibiotikaresistente Bakterien verursachen jedes Jahr etwa 25.000 Todesfälle in Europa. Weltweit ist ein Anstieg dieser gefährlichen Resistenzen zu beobachten. Auf europäischer Ebene sollen in dem groß angelegten Programm „New Drugs for Bad Bugs“ (ND4BB) – „Neue Pillen gegen schlechte Bazillen“ – Industrie, Forschungseinrichtungen und Biotechnologieunternehmen gemeinsam an der Lösung dieses Problems arbeiten. Das Programm ND4BB läuft unter dem Dach der „Innovative Medicines Initiative“, einem gemeinsamen Großprojekt der Europäischen Union und der europäischen Pharmaindustrie.

Im Januar 2015 startete im Bereich COMBACTE-MAGNET des ND4BB-Programms das neue Projekt EPI-Net, in dem eine Allianz aus 34 Partnern, darunter die Universität Tübingen und fünf Pharmafirmen, zusammenarbeitet. Darin

soll es um die Surveillance, Prävention und Behandlung von Infektionen durch mehrfach medikamentenresistente gramnegative Bakterien gehen, die für rund zwei Drittel der tödlichen Infektionen verantwortlich sind. COMBACTE-MAGNET EPI-Net wird von Professorin Evelina Tacconelli, der Leiterin der Klinischen Infektiologie am Universitätsklinikum Tübingen, koordiniert. Insgesamt stehen für das Projekt acht Millionen Euro zur Verfügung, von denen 3,6 Millionen Euro nach Tübingen fließen.

Dem großen Ziel im Projekt COMBACTE-MAGNET-EPI-Net, eine bessere Kontrolle multiresistenter Bakterien in Europa zu erreichen, lässt sich nur unter Einbeziehung vieler Akteure näherkommen. Daher werden Experten aus der Wissenschaft, dem öffentlichen Gesundheitswesen, von Forschungs- und Gesundheitsstiftungen wie auch der Industrie eingebunden. Evelina Tacconelli erklärt, dass die Planungen und Maßnahmen auf künftige Resistenzprobleme bezüglich der Keime ausgerichtet werden. In zehn Jahren sollten die richtigen Medikamente bereitstehen. Die Tübinger Wissenschaftler untersuchen alle Erscheinungsformen resistenter Bakterien und stellen in Zusammenarbeit mit Mathematikern epidemiologische Berechnungen an, in die zahlreiche Variablen eingehen. Wichtige Faktoren bei der Vorausberechnung künftiger Resistenzen sind zum Beispiel die Übertragungsart der Krankheitserreger, aber auch die unterschiedlichen Vorgehensweisen der Gesundheitssysteme der Länder und eine Einschätzung des Ausmaßes der nicht kontrollierbaren Antibiotikagaben.

Bisher liefen Programme zur Epidemiologie und Überwachung von antibiotikaresistenten Bakterien oder auch zur Sammlung klinischer Infektionsdaten häufig nur auf nationaler Ebene, berichtet Evelina Tacconelli, doch die Menschen in Europa reisten viel. Man müsse das Problem europaweit, am besten sogar global angehen. Über EPI-Net sollen bestehende Datensammlungen in Europa in einer zentralen Datenbank zusammengeführt werden, die sowohl klinische Daten als auch mikrobiologische Daten zur Charakterisierung der problematischen Bakterien enthält. Aus den Daten sollen konkrete Forschungsfragen abgeleitet werden. Auch die Pharmaindustrie soll dabei unterstützt werden, klinische Studien zügig durchführen zu können.

Tacconelli ist an einem zweiten Projekt unter dem Dach des Programms ND4BB beteiligt: DRIVE-AB. In diesem Projekt versuchen die Forscherinnen und Forscher, ein grundsätzliches ökonomisches Problem in der Antibiotikaentwicklung anzugehen: Einerseits werden dringend neue Antibiotika benötigt, um bisher unheilbare Infektionen in den Griff zu bekommen, andererseits muss man den Einsatz neuer Antibiotika stark beschränken, um das Risiko neuer Resistenzen zu minimieren. In DRIVE-AB sollen Geschäftsmodelle entwickelt werden, die der Pharmaindustrie die Bereitstellung neuer Medikamente unter diesen Bedingungen erleichtern.

www.imi.europa.eu/content/combacte





Forschungsverbünde zur Wasserforschung

Die Universität Tübingen ist an zwei neuen Forschungsverbänden rund um das Thema Wasser beteiligt: Im Forschungsnetzwerk „Drought Impacts, Processes and Resilience: Making the Invisible Visible“, DRleR, werden die Konsequenzen von Dürreperioden untersucht. Um die Risikobewertung von Chemikalien in Gewässern geht es im Forschernetzwerk „Effect Network in Water Research“, Eff-Net. Die Forschungsverbünde werden vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg über fünf Jahre hinweg mit jeweils zwei Millionen Euro gefördert.

Auswirkungen von Dürreperioden

Im Forschungsnetzwerk DRleR – Auswirkungen, Prozesse und Widerstandsfähigkeit im Zusammenhang mit Dürreperioden: Das Unsichtbare sichtbar machen – untersuchen Forscherinnen und Forscher, wie in Trockenperioden Klima, Umwelt, Land- und Wassernutzung sowie Gesellschaft und politische Steuerungsstrukturen zusammenwirken. Koordiniert wird das Projekt von der Universität Freiburg, beteiligt sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universitäten Tübingen und Heidelberg.

Da Dürreperioden künftig auch in unseren gemäßigten Breiten zunehmen und von Bedeutung sind, sollen die Ergebnisse auf einer öffentlichen Plattform aufbereitet und zugänglich gemacht werden. Über DRleR sollen Vorschläge für ein verbessertes Risikomanagement in Dürreperioden erarbeitet werden, um negative Folgen für die Umwelt und die Gesellschaft zu minimieren.

Professorin Katja Tielbörger vom Institut für Evolution und Ökologie der Universität Tübingen untersucht in diesem Verbund experimentell, wie widerstandsfähig (resistent) und erholungsfähig (resilient) Wald- und Grünlandökosysteme gegenüber extremen Trockenheitsereignissen sind. In den Experimenten simuliert sie für die Region ungewöhnlich lange Perioden mit geringen Niederschlagsmengen, wie sie beispielsweise auch 2015 in Baden-Württemberg aufgetreten sind. In verschiedene Dürreszenarien werden auch die jeweiligen Auswirkungen auf die Artenvielfalt und die Leistungen des Ökosystems einbezogen. Die Daten werden genutzt, um ökologische und hydrologische Modelle zu validieren, die in Tübingen und von Kollegen in Freiburg und Heidelberg entwickelt werden. Die Erkenntnisse dieser ökohydrologischen Studien sollen genutzt werden, um Priorisierungen für die Nutzung von Wasserressourcen vorzunehmen.

Risikobewertung von künstlichen Süßstoffen und Pharmaka in Gewässern

Im Forschernetzwerk Eff-Net – Wirkungszusammenhänge für die Risikobewertung von Chemikalien in Gewässerökosystemen – wird naturwissenschaftliche Grundlagenforschung mit sozialwissenschaftlichen Ansätzen verbunden, um die Auswirkungen des Eintrags von Spurenstoffen wie künstlichen Süßstoffen oder Pharmazeutika in Gewässerökosystemen zu untersuchen. Biologen und Chemiker der

Universität Tübingen arbeiten in diesem Projekt eng zusammen mit dem Karlsruher Institut für Technologie und der Universität Heidelberg, die das Netzwerk koordiniert. Über Eff-Net wollen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sozusagen einen Werkzeugkasten zur Charakterisierung der biologischen Risiken solcher Umweltschadstoffe etablieren. Auf den Ergebnissen aufbauend sollen Konzepte zur Kommunikation mit Konsumenten und (Umwelt-)Gesetzgebern erarbeitet werden, um sie für die Problematik umweltschädlicher Stoffe zu sensibilisieren.

An der Universität Tübingen untersucht Professorin Rita Triebkorn vom Institut für Evolution und Ökologie die Wirkung von künstlichen Süßstoffen und Medikamenten auf einheimische Fische und wirbellose Tiere. Sie betrachtet mögliche Veränderungen vom Verhalten über zelluläre Effekte bis hin zu physiologischen Reaktionen der Organismen. Professorin Carolin Huhn vom Institut für Physikalische und Theoretische Chemie wird einige der ausgewählten Stoffe zunächst über die Bindung an Rezeptoren, in den Modellorganismen und in Zellkulturen analytisch nachweisen. In einer Umweltbioanalytik wird sie auch die molekulare Stressantwort der Organismen auf Antidepressiva, Antidiabetika und Süßstoffe festhalten. Professor Christian Zwiener vom Zentrum für Angewandte Geowissenschaften, Umweltanalytik, entwickelt Screening-Verfahren zum Nachweis solcher Stoffe und ihrer Abbauprodukte im Wasser und in exponierten Organismen.

Die Universitätsbibliothek richtet Fachinformationsdienste Theologie und Religionswissenschaft ein

An der Universität Tübingen entstehen zwei Fachinformationsdienste (FID): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert an der Universitätsbibliothek Tübingen den FID Theologie von 2015 an für zunächst drei Jahre mit knapp einer Million Euro und den FID Religionswissenschaft von 2016 an ebenfalls über drei Jahre hinweg mit rund 250.000 Euro. Tübingen ist somit Standort für den einzigen FID Theologie in Deutschland. Die Fachinformationsdienste für die Wissenschaft lösen die bisherigen Sondersammelgebiete ab, die in der Vergangenheit ebenfalls von der DFG finanziell unterstützt wurden.

Im Zentrum des Projekts FID Theologie steht der Ausbau der bisherigen Zeitschrifteninhaltsdatenbank „Index Theologicus“ zu einer umfassenden Fachbibliografie für Theologie und Kirchengeschichte, die im Open Access zur Verfügung steht. Das Portfolio an ausgewerteten Zeitschriften wird um rund 40 Prozent auf künftig rund 1.000 Zeitschriften ausgeweitet; wissenschaftliche Monografien werden umfassend nachgewiesen, auch wenn sie nicht in Tübingen vorhanden sind; Online-Ressourcen aus institutionellen und Fach-Repositoryn werden ebenfalls integriert. Im neuen Index Theologicus sollen neben den bereits jetzt angebotenen Suchsprachen Deutsch und Englisch als weitere Sprachen Französisch, Italienisch, Spanisch und Chinesisch angeboten werden.

Beide Tübinger theologischen Fakultäten tragen als Mit-herausgeber künftig Mitverantwortung für die inhaltliche Entwicklung der Fachbibliografie. In einer Kooperation will die Theologische Fakultät der Universität Innsbruck den

Teilbereich Bibelwissenschaften und die bisher dort betriebene Datenbank „BILDI“ in den neuen Index Theologicus integrieren. Der FID Theologie bietet auch Plattformen zur Online-Publikation von Monografien und Zeitschriften. Geplant ist außerdem, die Digitalisierung wichtiger theologischer Zeitschriften in weiteren Projekten fortzusetzen. Der FID Theologie soll sich als Informationsinstrument für die theologische Forschercommunity national und international etablieren.

Die Religionswissenschaft, deren neuer FID ebenfalls von der Universitätsbibliothek Tübingen betreut wird, gehört zu den sogenannten kleinen Fächern. Doch auch Wissenschaftler aus den Regionalstudien oder Kulturwissenschaften nutzen häufig religionswissenschaftliche Forschungsansätze und Methoden. Im Dialog mit der Deutschen Vereinigung für Religionswissenschaft (DVRW) hat die Universitätsbibliothek ein Erwerbungsprofil erarbeitet, um die Literaturversorgung für Religionswissenschaftler bedarfsgerecht ergänzen zu



Neben der Bibliothek vor Ort – hier im Theologicum – wird das digitale Literaturangebot immer wichtiger.



können. Außerdem soll die bereits im Sondersammelgebiet praktizierte Zeitschriftenerschließung ausgebaut und für die Fachcommunity besser sichtbar gemacht werden. Freie Volltexte und Zweitveröffentlichungen werden in einem Fach-Repository gesammelt und im Open Access bereitgestellt. Im Aufbau des FID Religionswissenschaft werden trotz des dezidiert eigenen fachlichen Ansatzes Synergieeffekte mit dem FID Theologie wirksam.

Bereits 2014 wurde an der Universitätsbibliothek Tübingen das ehemalige Sondersammelgebiet Kriminologie in einen FID überführt. Mit nun drei Fachinformationsdiensten profiliert sich die Universitätsbibliothek neben ihrem lokalen Auftrag auch auf nationaler und internationaler Ebene als leistungsfähige Informationsstruktur.

Griechische Keramikimporte und ihre Nutzung bei den Kelten

Nördlich der Alpen in frühkeltischen Territorien des siebten bis fünften Jahrhunderts v. Chr. wurden zahlreiche griechische Trinkgefäße und Weinamphoren gefunden. In dem Forschungsprojekt „Bedeutungen und Funktionen mediterraner Importe im früheisenzeitlichen Mitteleuropa“ (BEFIM) soll geklärt werden, ob die Gefäße ihrem ursprünglichen Zweck entsprechend für Gelage der Eliten genutzt worden sein könnten oder möglicherweise andere Zwecke erfüllten. Professorin Cynthianne Debono Spiteri vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Tübingen arbeitet dabei mit Wissenschaftlern der Universität Heidelberg, des Landesmuseums Württemberg und des Landesamts für Denkmalpflege zusammen. Das Projekt BEFIM wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Förderschwerpunkts „Die Sprache der Objekte“ mit knapp 1,3 Millionen Euro über drei Jahre Laufzeit finanziert.

Eine gängige Erklärung für die großen Mengen an Keramikfundstücken war bisher, dass die keltischen Eliten aus Südwestdeutschland, der Schweiz und Ostfrankreich die mediterrane Trink- und Feierkultur nachahmen wollten. Die Forscherinnen und Forscher untersuchen einerseits die Fundkontexte der Importgefäße und analysieren andererseits mit naturwissenschaftlichen Methoden Nahrungsreste und Gebrauchsspuren in den Gefäßen. So soll sich zeigen, ob die bisherigen Vermutungen zutreffen oder die fremden Gefäße von anderen Teilen der Bevölkerung verwendet wurden, etwa für Traubenwein oder einheimischen Honigmet.



Ensemble Kleinaspergle – Schnabelkanne, Stamnos, Rippenziste, Zierscheibe, Trinkhornbeschläge und attische Trinkschalen

DIE ENTWICKLUNG DER DRITTMITTELEINWERBUNG

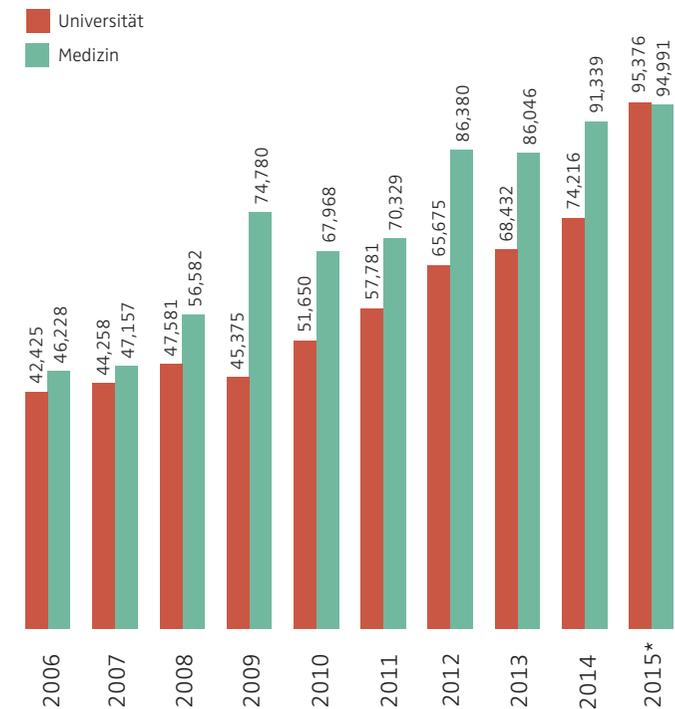
Drittmiteleinnahmen der Fakultäten

Fakultät/Einrichtung	2015*
	IST-Einnahmen in Euro
Evangelisch-Theologische Fakultät	580.724
Katholisch-Theologische Fakultät	578.010
Juristische Fakultät	431.146
Medizinische Fakultät inkl. Werner Reichardt Centrum für Integrative Neurowissenschaften (CIN)	94.990.949
Philosophische Fakultät	9.193.180
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	4.995.995
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	28.599.097
Zentrum für Islamische Theologie	955.925
Zentrale Einrichtungen (einschließlich Deutschlandstipendien)	12.722.288
Programm „Erfolgreich studieren in Tübingen“ (ESIT)	2.179.815
Graduiertenkollegs	3.902.849
Sonderforschungsbereiche – alle Fakultäten	13.208.640
Zukunftskonzept der Exzellenzinitiative	16.429.518
Exzellenz-Graduiertenschule LEAD	1.598.400

* vorläufige Zahlen.

Entwicklung der Drittmittel

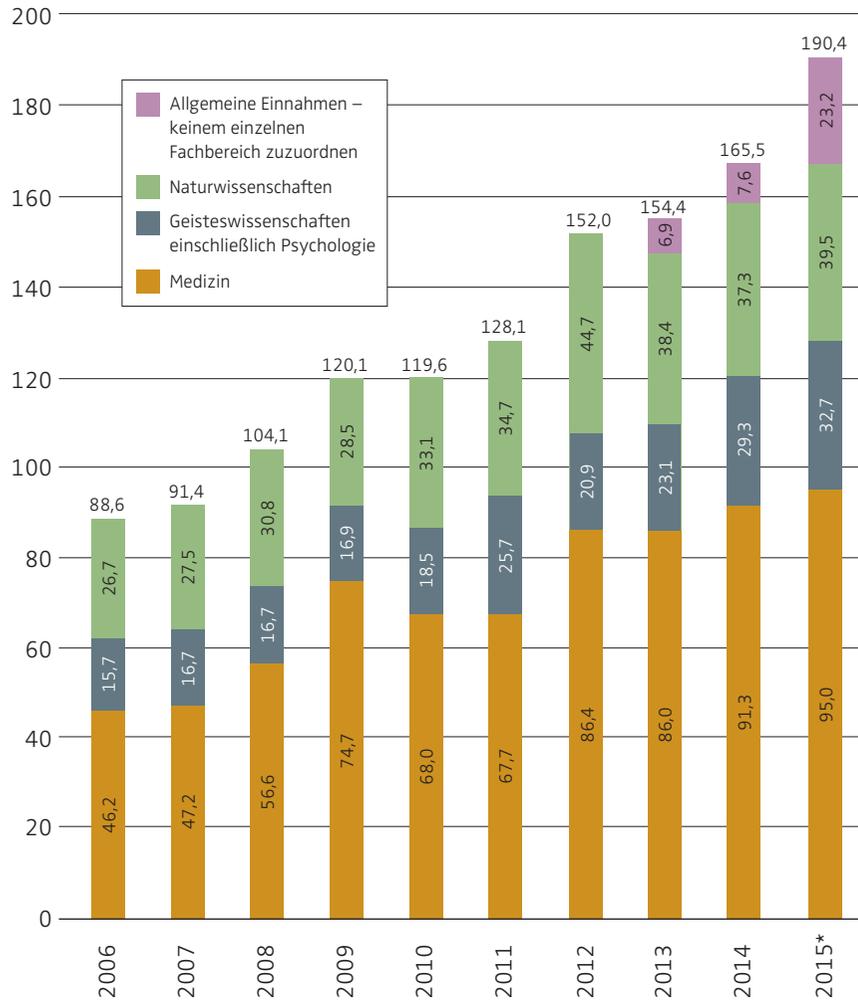
in Millionen Euro 2006 - 2015



* vorläufige Zahlen.

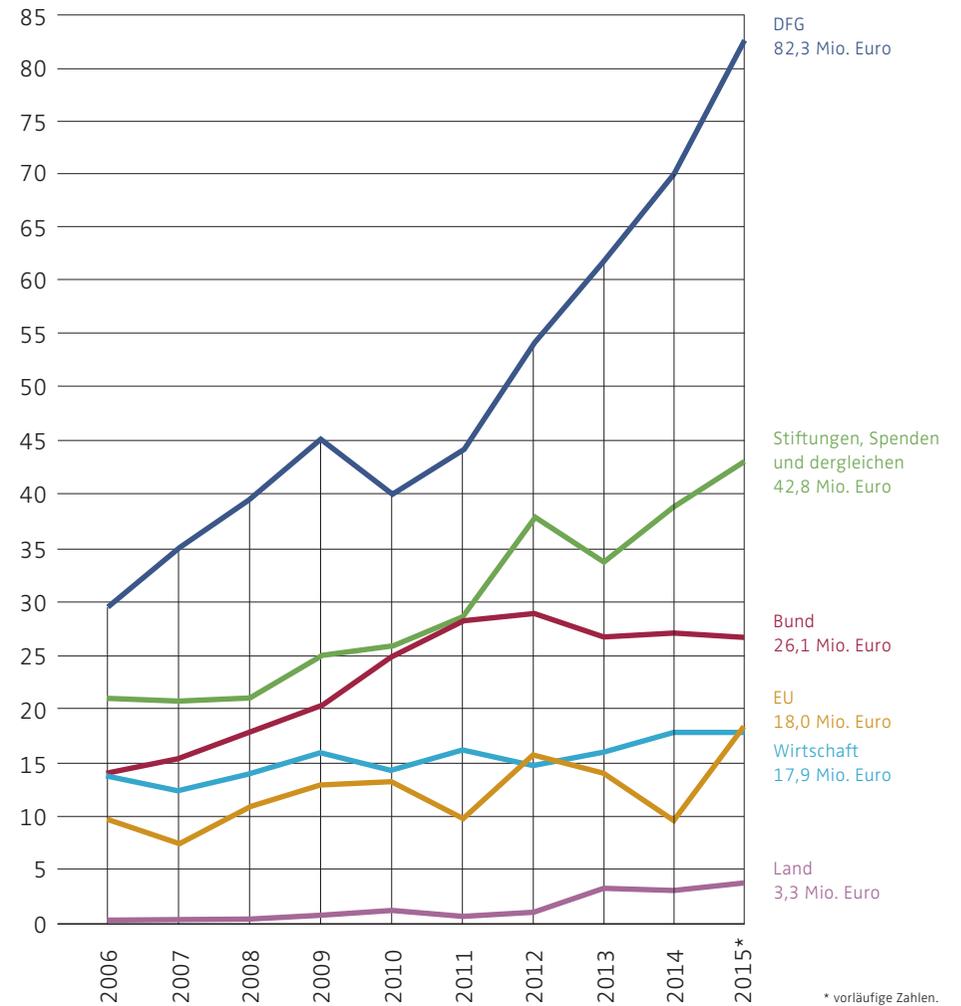
Drittmittelinnahmen aufgeteilt nach Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften und Medizin

in Millionen Euro 2006 - 2015



Drittmittelinnahmen nach Drittmittelgebern

in Millionen Euro 2006 - 2015



* vorläufige Zahlen.

VOM PROMOVIEREN UND DER ZEIT DANACH



Dr. Philipp Berens

Im Porträt: Philipp Berens

„Es kann sehr erhellend sein, die Wortmodelle der Biologen in quantitative Aussagen umzusetzen“

Der Bioinformatiker Dr. Philipp Berens erhielt 2015 für seine Forschungsarbeit den mit 1,25 Millionen Euro dotierten Bernstein-Preis. Dieser wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung über das 2004 ins Leben gerufenen Nationale Bernstein Netzwerk Computational Neuroscience vergeben. Berens erforscht mithilfe von Datenanalyse und Computermodellen Rolle und Aufbau unterschiedlicher Zelltypen in der Netzhaut des Auges. Er arbeitet an der Universität Tübingen am Institut für theoretische Physik und gehört dem Werner Reichardt Centrum für Integrative Neurowissenschaften (CIN) sowie

dem Tübinger Bernstein Zentrum für Computational Neuroscience an. Mit dem Preisgeld will er über die kommenden fünf Jahre eine eigene Arbeitsgruppe aufbauen. „Das ist eine große Chance, und ich freue mich auch über die Anerkennung meiner Arbeit der letzten Jahre, die darin zum Ausdruck kommt“, sagt der 34-jährige Philipp Berens über den Bernstein-Preis. Mit dem Preisgeld kann er über seine eigene Stelle hinaus die von weiteren Mitarbeitern finanzieren.

Berens konzentriert sich bei seinen Untersuchungen auf eine Zellklasse in der Netzhaut, die Bipolarzellen, von denen es bei der Maus vierzehn Typen gibt. Ihn interessiert, wie diese Vielfalt zustande kommt und welche Rolle die Zellen bei der Verarbeitung von Sehinformationen spielen. Er baut Computermodelle auf physiologischen und anatomischen Daten aus der experimentellen Forschung auf. „Wenn ich die Abläufe zwischen Netzhaut und Gehirn richtig verstanden und die Hauptpunkte im Modell richtig erfasst habe, kann ich dies daran überprüfen, dass die Computerdaten mit Messdaten aus lebenden Zellen übereinstimmen“, erklärt der Wissenschaftler. In seiner Doktorarbeit habe er auch selbst experimentell gearbeitet, empfinde es aber als sehr schwierig, Experimente und Modellierung parallel zu betreiben. „Wir haben heute auch in den Neurowissenschaften große, sehr komplexe Projekte, bei denen es ohne Spezialisierung auf Teilprobleme nicht mehr geht.“

Allerdings arbeitet er sehr eng mit Experimentatoren zusammen. Mit ihnen stellt er die Hypothesen auf, die überprüft werden. „Biologen formulieren ihre Ideen häufig in

Wortmodellen. Es kann sehr erhellend sein, diese dann gemeinsam in quantitative Aussagen umzusetzen.“ Berens arbeitet gern im Team. „Die Projekte sind kein linearer Prozess mit Planung, Datenerhebung und Datenauswertung. Vielmehr wird das experimentelle Design mit ersten Modellierungen überprüft, dann wird umgedacht und nachgebessert.“

Berens hat an der Universität Tübingen Bioinformatik und Philosophie studiert. Für die Doktorarbeit, die er 2013 abschloss, ging er zu Professor Matthias Bethge ans Tübinger Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik und zu Professor Andreas Tolias ans Baylor College of Medicine in Houston (USA). Mit beiden Wissenschaftlern sowie auch Professor Thomas Euler vom CIN arbeitet er weiterhin viel zusammen. Seine neue Rolle als Arbeitsgruppenleiter empfindet er als spannend. „Bei der Betreuung von Doktoranden muss man eine gute Balance finden: Man muss die Richtung vorgeben, dem Einzelnen aber genügend Freiraum für eigene Ideen lassen“, sagt er.

Im Moment kann sich Berens, der auch dreifacher Vater ist, kaum vorstellen, dass er irgendwann der Wissenschaft den Rücken kehrt. „Als Wissenschaftler hat man eine besondere Chance, der eigenen Neugier nachzugehen“, sagt er. An ihm ist indes ein Wissenschaftsjournalist verloren gegangen. Er gewann 2013 den Klaus Tschira Preis für verständliche Wissenschaft für die anschauliche Darstellung seiner Forschungsarbeit.

Graduiertenkollegs bieten dem wissenschaftlichen Nachwuchs ein strukturiertes Qualifizierungskonzept

Graduiertenkollegs richtet die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ein. Doktorandinnen und Doktoranden können ihre Promotion in einem solchen thematischen Forschungsprogramm in einem strukturierten Qualifizierungskonzept durchführen. Graduiertenkollegs werden für maximal neun Jahre gefördert.

An der Universität Tübingen wurde das Graduiertenkolleg „Religiöses Wissen im vormodernen Europa (800 - 1800)“ (GRK 1662) zum Ende der ursprünglichen Laufzeit 2015 um weitere viereinhalb Jahre bis 2020 verlängert. Damit wird die mögliche Laufzeit von insgesamt neun Jahren voll ausgeschöpft. Das Graduiertenkolleg verbindet evangelische und katholische Theologie, Germanistik, Geschichtswissenschaft, Kunstgeschichte und die Archäologie des Mittelalters. Sprecher sind Professorin Annette Gerok-Reiter von der Philosophischen Fakultät und Professor Volker Leppin von der Evangelisch-Theologischen Fakultät.

Die Graduiertenkollegs der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Thema	Sprecher/-in	Laufzeit
Geisteswissenschaften		
„Ambiguität: Produktion und Rezeption“ (GRK 1808)	Prof. Dr. Matthias Bauer Philosophische Fakultät	1. Oktober 2013 bis 31. März 2018
„Religiöses Wissen im vormodernen Europa (800 - 1800): Transfers und Transformationen – Wege zur Wissensgesellschaft der Moderne“ (GRK 1662)	Prof. Dr. Annette Gerok-Reiter Philosophische Fakultät Prof. Dr. Volker Leppin Evangelisch-Theologische Fakultät	1. April 2011 bis 31. März 2020
Naturwissenschaften		
Graduiertenkolleg Stuttgart – Tübingen „Spektraltheorie und Dynamik von Quantensystemen“ (GRK 1838)	Prof. Dr. Marcel Griesemer Universität Stuttgart Prof. Dr. Stefan Teufel (stellvertretender Sprecher) Universität Tübingen Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	1. Oktober 2013 bis 31. März 2018
Internationales Graduiertenkolleg Tübingen – Hohenheim – Waterloo „Integrierte Hydrosystemmodellierung“ (GRK 1829)	Prof. Dr. Olaf Cirpka Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	1. April 2012 bis 30. September 2016
Medizin / Naturwissenschaften		
„Molekulare Mechanismen bakterieller Überlebensstrategien“ (GRK 1708)	Prof. Dr. Karl Forchhammer Interfakultäres Institut für Mikrobiologie und Infektionsmedizin	1. April 2012 bis 30. Sept. 2016
Internationales Graduiertenkolleg Tübingen – Dundee „Der PI3K Signalweg bei Tumorwachstum und Diabetes“ (GRK 1302)	Prof. Dr. Bernd Nürnberg Department für Experimentelle und Klinische Pharmakologie und Toxikologie	1. April 2006 bis 31. März 2016

Zahl der Promotionen

Fakultäten	Promotionen Wintersemester 2014/15 und Sommersemester 2015	
	Weiblich	Männlich
Evangelisch-Theologische Fakultät	4	5
Katholisch-Theologische Fakultät	3	9
Juristische Fakultät	13	16
Medizinische Fakultät	181	145
Philosophische Fakultät	24	21
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	22	13
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	138	146
Gesamtzahl	385	355
	740	

Zahl der Habilitationen

Fakultäten	Habilitationen 2015	
	Weiblich	Männlich
Evangelisch-Theologische Fakultät	0	0
Katholisch-Theologische Fakultät	0	0
Juristische Fakultät	0	1
Medizinische Fakultät	8	28
Philosophische Fakultät	4	5
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	2	2
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	1	7
Gesamtzahl	15	43
	58	

Stand der Meldungen 13. Januar 2016

Fachübergreifende Betreuung im Promotionsverbund

In einem Promotionsverbund der Universität Tübingen schließen sich bis zu fünf Professorinnen und Professoren verschiedener Fächer zusammen. Sie betreuen Doktorandinnen und Doktoranden, die fachübergreifend ein gemeinsames Thema bearbeiten. In jedem Promotionsverbund erhalten bis zu sieben Doktoranden Promotionsstipendien über jeweils drei Jahre, die aus Mitteln der Landesgraduier-tenförderung sowie dem Zukunftskonzept der Exzellenz-initiative finanziert werden. Die auch „Mini-Graduierten-kollegs“ genannten Verbünde können die Basis für die Beantragung einer größeren Einrichtung bilden, wie zum Beispiel eines Graduiertenkollegs der Deutschen For-schungsgemeinschaft.



Thema	Sprecher/-in	Laufzeit
„Ökotoxizität partikelgebundener Wirkstoffe“	Prof. Dr. Stefan B. Haderlein Geowissenschaften – Umweltmineralogie	Seit 1. Januar 2014
„Der Einfluss der Steuergesetzgebung auf multinationale Unternehmen“	Prof. Dr. Frank Stähler Volkswirtschaftslehre – Internationale Wirtschaftsbeziehungen und Arbeitsmärkte	Seit 1. Mai 2014
„Die andere Ästhetik – Reflexionsfiguren der Künste“	Prof. Dr. Annette Gerok-Reiter Deutsches Seminar	Seit 1. Februar 2014
„Burg und Adel“	Prof. Dr. Sigrid Hirbodian Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften	Seit 1. November 2013
„Of Plants and Men: Principles of Chitin Recognition in Arabidopsis and Humans“	Prof. Dr. Dominik Hartl Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin	Seit 1. Oktober 2013
„Vision based Flying Robots“	Prof. Dr. Andreas Zell Wilhelm-Schickard-Institut für Informatik	Seit 1. Oktober 2013

Universität Tübingen koordiniert EU-Forschungsnetzwerk für Doktoranden zur Informationsverarbeitung im Auge

Die Europäische Union hat ein internationales neurowissenschaftliches Forschungsnetzwerk für die Ausbildung von Doktorandinnen und Doktoranden eingerichtet, das im November 2015 seine Arbeit aufnahm. In dem Projekt mit dem Titel „switchBoard – In the Eye of the Observer: Visual Processing at the Heart of the Retina“ soll die Verarbeitung visueller Informationen im Auge weiter erforscht werden. An dem Netzwerk beteiligen sich 15 Institute und Technologiefirmen aus neun Ländern. Die Koordination übernahm Professor Thomas Euler, der Leiter der Forschungsgruppe Sehforschung am Werner Reichardt Centrum für Integrative Neurowissenschaften (CIN) der Universität Tübingen und am Forschungsinstitut für Augenheilkunde. Die EU fördert „switchBoard“ über vier Jahre mit 3,8 Millionen Euro, 15 Doktorandinnen und Doktoranden sollen jeweils für drei Jahre eingestellt werden.

Alle Bilder, die ins Auge fallen, werden bereits dort einer ersten Analyse unterzogen. Mehr als 80 Nervenzelltypen der Netzhaut (Retina) berechnen Bildeigenschaften wie Kontrast, Helligkeit und Farbe, bevor die Informationen ans Gehirn geschickt werden. Aber auch komplexere Informationen wie Kanten und Bewegungen werden zunächst

in der Retina ausgewertet, deren Nervenzellen zu diesem Zweck verschiedene Schaltkreise formen. Die Retina fungiert also als hochkomplexe biologische Schaltzentrale – auf Englisch switchboard. Das Ziel des gleichnamigen Projekts ist es, den Aufbau und die Arbeitsweise der Schaltkreise in der Retina zu verstehen.

„switchBoard“ setzte sich gegen mehr als 1.300 Mitbewerber im Rahmen der Marie-Sklódowska-Curie-Maßnahmen (MSCA) durch: Im Jahr 2015 konnten nur 106 Projekte eine Förderung der Europäischen Kommission erringen. Die MSCA-Maßnahmen sind Teil des Horizont 2020-Forschungs- und Innovationsrahmenprogramms der EU.

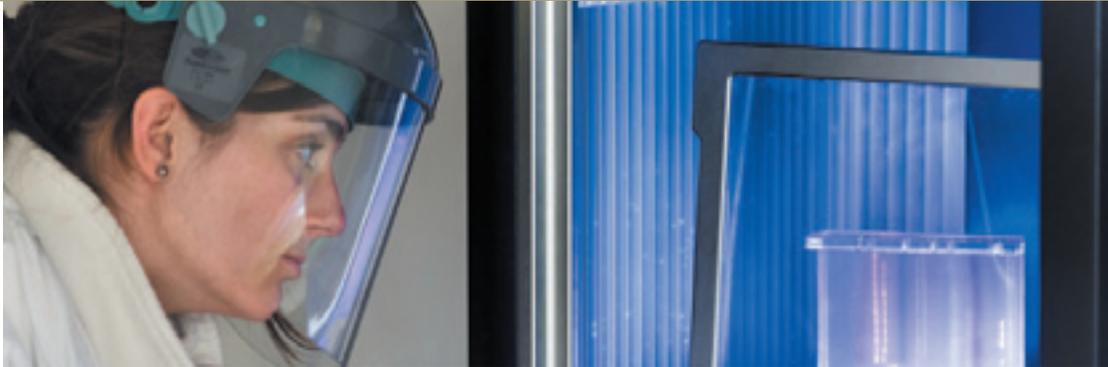
www.etn-switchboard.eu



Mitglieder des internationalen neurowissenschaftlichen Forschungsnetzwerks „switchBoard“ bei einem Treffen zum Projektstart

AUSGEWÄHLTE AUSZEICHNUNGEN

Preise für Tübinger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

Prof. Dr. Regina Ammicht-Quinn Katholisch-Theologische Fakultät	wurde mit dem Herbert-Haag-Preis der Herbert Haag Stiftung für Freiheit in der Kirche ausgezeichnet.		Prof. Dr. Günter Gauglitz Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	wurde mit der Clemens-Winkler-Medaille der Gesellschaft Deutscher Chemiker, Fachgruppe Analytische Chemie, ausgezeichnet.
Prof. Dr. Fabian Bamberg Medizinische Fakultät	wurde für seine Studie „Diagnostischer Wert der sequentiellen, CT-basierten myokardialen Perfusionsmessung zur Erkennung von Ischämien und Infarkten im Vergleich zur kardialen Magnetresonanztomographie“ mit dem Coolidge Award 2015 der GE Healthcare ausgezeichnet. Er erhielt zudem den Marie-Curie-Ring der Deutschen Röntgengesellschaft, mit dem exzellente wissenschaftliche Arbeiten und Vorträge auf nationaler und internationaler Ebene ausgezeichnet werden.		Dr. Christoph Grießinger Medizinische Fakultät	erhielt für seine Leistungen auf dem Gebiet der Bildgebung für eine im Januar 2015 erschienene Arbeit in der Fachzeitschrift PNAS über Cell-Trafficking und Immuntherapien den Förderpreis der Deutschen Gesellschaft für Nuklearmedizin (DGN).
Dr. Philipp Berens Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät und Werner Reichardt Centrum für Integrative Neurowissenschaften	ist für seine Forschungsarbeit mit dem Bernstein-Preis des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ausgezeichnet worden.		Prof. Dr. Dr. h. c. Hans-Ulrich Häring und Dr. Martin Heni Medizinische Fakultät	wurden mit dem Claude Bernard-Preis der European Association for the Study of Diabetes (EASD) ausgezeichnet.
Dr. Daniela Blum Katholisch-Theologische Fakultät	erhielt den Johann-Daniel-Schöpflin-Preis des Fördervereins des Generallandesarchivs Karlsruhe für herausragende Arbeiten zur Landesgeschichte am Oberrhein für ihre Dissertation über das Zusammenleben von Katholiken und Protestanten in Speyer.		Dr. Vanya Icheva Medizinische Fakultät	erhielt den Klosseck-Start-Up-Preis der Stiftung für kranke Kinder – Dietrich-Niethammer-Stiftung für ein Projekt zur Untersuchung der Entstehung von Gerinnseln und Entzündungen bei Kindern, die vorübergehend an eine Herz-Lungen-Maschine angeschlossen sind.
Chih-Yang Chen Werner Reichardt Centrum für Integrative Neurowissenschaften	ist mit dem Attempo-Preis 2015 der Attempo-Stiftung im Universitätsbund Tübingen ausgezeichnet worden.		Prof. Dr. Andreas Kappler Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	erhielt die Auszeichnung „Exzellenter Technologietransfer Neckar-Alb“ der Industrie- und Handelskammer Reutlingen für das in Zusammenarbeit mit der Tübinger Novis GmbH laufende Projekt „Bio2Value“ zur Gewinnung wertvoller Stoffe aus Müllverbrennungsschlacken mithilfe von Mikroorganismen.
Prof. Dr. Claus Claussen Medizinische Fakultät	erhielt in Anerkennung seines Engagements für die Radiologie die Gold-Medaille der European Society of Radiology (ESR).		Prof. Dr. Pamela Klassen Gastprofessorin an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät	wurde mit dem Anneliese Maier-Forschungspreis 2015 der Humboldt-Stiftung ausgezeichnet.
Prof. Dr. Michel Eichelbaum Medizinische Fakultät	wurde mit dem Lifetime Achievement Award 2015 der European Association of Clinical Pharmacology and Therapeutics (EACPT) ausgezeichnet für seinen außerordentlichen Beitrag zum Nutzen der Klinischen Pharmakologie für die Medizin, die Gesundheitsversorgung und Patientensicherheit.		Prof. Dr. Stefan Klingberg Medizinische Fakultät	wurde von der Bundespsychotherapeutenkammer für sein Engagement zur Psychotherapie bei Psychosen mit dem Diotima-Ehrenpreis 2015 ausgezeichnet.
Prof. Dr. Julia-Stefanie Frick Medizinische Fakultät	erhielt gemeinsam mit PD Dr. Anja Sandek von der Universitätsmedizin Göttingen den Oskar Medizinpreis der Berliner Stiftung Oskar-Helene-Heim für ihre Forschungsarbeiten über „Auswirkungen des Mikrobioms im Gastrointestinaltrakt“.		Florian C. Maier Medizinische Fakultät	erhielt für seine Arbeit „Longitudinal PETMRI reveals amyloid deposition and rCBF dynamics and connects vascular amyloidosis to quantitative loss of perfusion“ den Georg von Hevesy-Preis der Deutschen Gesellschaft für Nuklearmedizin (DGN).

Prof. Dr. Hermann A. Mayer Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	erhielt die Auszeichnung „Exzellenter Technologietransfer Neckar-Alb“ der Industrie- und Handelskammer Reutlingen für die Entwicklung eines neuen Verfahrens zur Hochleistungsflüssigkeitschromatografie.	Dr. Martin Thunemann und Dr. Bärbel Blaum Interfakultäres Institut für Biochemie	wurden mit dem Preis für Biochemie der Elisabeth und Franz Knoop-Stiftung ausgezeichnet.
Prof. Dr. Mischa Meier Philosophische Fakultät	wurde mit dem Karl-Christ-Preis der Universität Bern für seine wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Alten Geschichte und ihrer Nachbardisziplinen sowie der Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte des Altertums ausgezeichnet.	Dr. Tilman Todenhöfer Medizinische Fakultät	erhielt den Forschungspreis Prostatakarzinom der Deutschen Gesellschaft für Urologie für die Entwicklung eines Tests zum Nachweis geringer Mengen tumorspezifischer Moleküle im Blut von Patienten mit metastasiertem Prostatakarzinom. Außerdem wurde ihm der Forschungspreis der kanadischen Gesellschaft für Urologie zuerkannt für seine Arbeiten zu Biomarkern im Blut bei Patienten mit fortgeschrittenem Prostatakarzinom. Als dritte Auszeichnung erhielt er 2015 den C. E. Alken-Preis der gleichnamigen Stiftung, welche die klinische und experimentelle Forschung auf dem Gebiet der Urologie fördert.
Jesse Millek Philosophische Fakultät	wurde für seine Forschungsarbeiten zum Niedergang des Handels in der Spätbronzezeit in Israel und umliegenden Ländern mit dem Sean W. Dever Memorial Prize des William F. Albright Institute of Archaeological Research in Jerusalem ausgezeichnet. Dieser Preis wird für Veröffentlichungen im Bereich der syro-palästinischen und biblischen Archäologie vergeben.	Prof. Dr. Barbara Wilhelm Medizinische Fakultät	wurde als Leiterin des Steinbeis-Transferzentrums Eyetrial in der Augenheilkunde mit dem Lohn-Preis der Steinbeis-Stiftung ausgezeichnet für die Entwicklung des Beleuchtungssystems Luvis zum standardisierten Testen des Kontrastsehens.
Cornelia Reus Katholisch-Theologische Fakultät	erhielt für ihre Diplomarbeit zum Thema „Frauen im Dienst der Kirche. Die Arbeit von Laienkatechetinnen im Bistum Rottenburg von 1920 bis 1958“ den Bischof-Carl-Joseph-von-Hefe-Preis der Diözese Rottenburg-Stuttgart.	Dr. Matthias Willmann Interfakultäres Institut für Mikrobiologie und Infektionsmedizin	erhielt den Hygiene Preis 2015 der Rudolf Schülke Stiftung.
Yuliya Skabytska Medizinische Fakultät	wurde mit dem Egon-Macher-Preis für junge Wissenschaftler der Arbeitsgemeinschaft Dermatologische Forschung ausgezeichnet.	Dr. Markus Winkler Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	wurde für seine Doktorarbeit auf dem Gebiet nanostrukturierter thermoelektrischer Schichtsysteme mit dem Nachwuchspreis der Deutschen Thermoelektrik-Gesellschaft ausgezeichnet.
Prof. Dr. Julia Skokowa Medizinische Fakultät	wurde zusammen mit Dr. Jan Krönke von der Universität Ulm mit dem Württembergischen Krebspreis 2015 der Dres. Carl Maximilian und Carl Manfred Bayer-Stiftung ausgezeichnet für ihre Arbeit „Mechanismen der malignen Entartung der Stammzelle“.	Prof. Dr. Eberhart Zrenner Medizinische Fakultät	erhielt den Gold Medal Lecture Award der Saudi Ophthalmological Society für einen Vortrag über das künstliche Sehen, in dem er Verbesserungen in der Augenheilkunde und in der augenmedizinischen Versorgung darstellte.
Dr. Juliane Stickel Medizinische Fakultät	erhielt den Nachwuchspreis des Württembergischen Krebspreises 2015 der Dres. Carl Maximilian und Carl Manfred Bayer-Stiftung für ihr Projekt zur „Entwicklung einer peptid-basierten Immuntherapie für Leukämiepatienten“.		
Prof. em. Dr. Heinrich von Stietencron Philosophische Fakultät	erhielt im Rahmen der World Indology Conference in Delhi den Distinguished Indology Award der indischen Regierung.		

STIFTUNGSENGAGEMENT FÜR DIE WISSENSCHAFT



BESONDERER EINSATZ

Das breite Spektrum an Projekten, die von Stiftungen und Privatpersonen mitfinanziert werden, reicht von der Erforschung der Dunklen Materie im Universum bis zur Ausstattung eines Familienzimmers in Institutsnähe für Beschäftigte und Studierende mit Kindern. Den besonderen Einsatz weiß die Universität Tübingen zu schätzen. So lassen sich manche Vorhaben besser und schneller oder sogar zusätzlich realisieren.

UNTERSTÜTZUNG FÜR FORSCHERINNEN UND FORSCHER

Werner Siemens-Stiftung vergibt millionenschwere Förderung an die Präklinische Bildgebung

Mit 15,7 Millionen Euro unterstützt die Werner Siemens-Stiftung in den kommenden acht Jahren das Werner Siemens Imaging Center (WSIC) an der Universität Tübingen. Am WSIC wird unter der Leitung von Professor Bernd Pichler zur präklinischen Bildgebung geforscht. Den Verfahren zur Gewinnung von Daten aus dem Körperinneren kommt in der medizinischen Diagnostik und Therapie, aber auch in der biomedizinischen Grundlagenforschung eine immer größere Bedeutung zu.

Mit der umfangreichen Förderung der Siemens-Stiftung wollen die Forscherinnen und Forscher die Kombination und Integration unterschiedlicher bildgebender Systeme wie der Magnetresonanztomografie (MRT) und der Positronenemissionstomografie (PET) vorantreiben. Außerdem soll die multimodale Bildgebung in den kommenden Jahren mit den

sogenannten Hochdurchsatztechnologien wie der Genom-, Proteom- oder Metabolomanalyse verknüpft werden. Dabei wird die Gesamtheit der Gene, der Proteine oder auch der Stoffwechselprodukte eines Organismus in einer Momentaufnahme festgehalten. Von der Zusammenführung dieser hochentwickelten Techniken erhoffen sich die Forscher eine noch präzisere Charakterisierung von Krankheiten, die eine individuell auf den Patienten abgestimmte Therapie ermöglicht. Das Anwendungspotenzial umfasst die Diagnostik und Therapie für zahlreiche onkologische und neurodegenerative Erkrankungen wie beispielsweise Brusttumore, Alzheimer oder Parkinson. Eine internationale Vorreiterrolle nimmt das WSIC auch in der Diagnostik mittels Bildgebung im Bereich der Infektionskrankheiten und bei immunologischen Fragestellungen oder Immuntherapien ein.



Im Werner Siemens Imaging Center erforschen 55 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter biologische und medizinische Fragestellungen im Bereich der präklinischen Bildgebung. Die Arbeitsgruppe von Professor Pichler entwickelte in Pionierarbeit das weltweit erste präklinische und, in Kooperation mit Siemens, klinische kombinierte PET/MR-System zur besseren Diagnose neurodegenerativer Erkrankungen. Erfolgreiche grundlagenwissenschaftliche Studien dazu werden derzeit in klinische Studien überführt. Eine enge Kooperation mit den Tübinger Max-Planck-Instituten ermöglicht mittels modernen „Machine Learning“-Ansätzen die Verarbeitung außerordentlich großer multiparametrischer Datensätze und über das sogenannte Datamining die computergestützte, systematische Ermittlung von verborgenen Zusammenhängen in den Datenbeständen.

Die Werner Siemens-Stiftung hat den Tübinger Forschungsbereich für präklinische Bildgebung und Radiopharmazie seit 2006 bereits mehrfach gefördert. Unter anderem stellte sie 3,1 Millionen Euro für eine Stiftungsprofessur bereit, 1,2 Millionen Euro für ein Doktorandenkolleg sowie acht Millionen Euro für die Infrastruktur und einen Neubau, den das WSIC im November 2014 in Betrieb nahm.

Die gemeinnützige Werner Siemens-Stiftung ist nach dem Erfinder und Unternehmer Werner von Siemens (1816 - 1892) benannt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab er der damals jungen Elektrotechnik wichtige Impulse und förderte entscheidend die Entwicklung der Elektroindustrie. Die gemeinnützige Werner Siemens-Stiftung wurde 1923 von den Töchtern seines Bruders Carl von Siemens gegründet und hat ihren Sitz in der Schweiz. Sie unterstützt Projekte in den Bereichen Erziehung, Ausbildung und Jugendförderung, aus der Wissenschaft, insbesondere im Bereich von Technik und Naturwissenschaften, sowie in den Bereichen Gesundheit und Natur.

Carl-Zeiss-Stiftung ermöglicht den Brückenschlag zwischen Astro- und Teilchenphysik

Die Carl-Zeiss-Stiftung fördert die Forschungsarbeit des „Kepler Centers für Astro- und Teilchenphysik“ der Universität Tübingen mit 850.000 Euro über vier Jahre hinweg. Die Fördergelder gehen an den Verbund „Hochsensitive Nachweistechiken zur Erforschung des unsichtbaren Universums“, in dem neue Projekte starteten. Die sechs beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler arbeiten an der Schnittstelle zwischen Astrophysik und Teilchenphysik, die mit Hilfe des neuen Projekts eng verbunden werden sollen. Projektkoordinator ist Professor Tobias Lachenmaier vom Kepler Center.

Ziel des Vorhabens ist es, die elementare Struktur von Materie aufzuklären, insbesondere der unsichtbaren, sogenannten Dunklen Materie, aus der das Universum überwiegend besteht. Deren Bestandteile sind bisher unbekannt, Standardmodelle der Teilchenphysik lassen sich nicht darauf anwenden. Gemeinsam wollen die Wissenschaftler hochsensitive Nachweismethoden entwickeln und die theoretischen Modelle verbessern. Ein Teil der Projektarbeitsgruppe wird nach Spuren Dunkler Materie in aktuellen Daten von satellitengestützten, astrophysikalischen Beobachtungen wie auch von Experimenten der Teilchenphysik suchen.

Zum anderen wollen die Wissenschaftler besser verstehen, wie hochenergetische kosmische Strahlung im All erzeugt wird. Einzelne Teilchen dieser Strahlung besitzen Energien,

die größer sind, als sie momentan am weltweit leistungsstärksten Teilchenbeschleuniger in der Großforschungseinrichtung CERN in Genf, Schweiz, erzeugt werden können. Noch ist ungeklärt, welche astronomischen Objekte und welche Mechanismen für die Beschleunigung zu solch hohen Energien verantwortlich sind.

Mit der Unterstützung der Carl-Zeiss-Stiftung entsteht ein neues Labor, in dem innovative Nachweismethoden entwickelt und getestet werden. Die Forscher des Kepler Centers wollen empfindlichere Geräte entwickeln zum Nachweis von kleinsten Lichtmengen, wie sie etwa beim Durchgang kosmischer Strahlung durch die Erdatmosphäre entstehen.

Die Carl-Zeiss-Stiftung wurde 1889 von Ernst Abbe gegründet. Sie fördert Wissenschaft und Forschung im Bereich der Natur- und Ingenieurwissenschaften in den Bundesländern Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Thüringen. Mit dem „Programm zur Stärkung von Forschungsstrukturen“ unterstützt sie die Infrastruktur wissenschaftlich exzellenter, interdisziplinär arbeitender Gruppen. An der Universität Tübingen förderte und fördert die Carl-Zeiss-Stiftung darüber hinaus zahlreiche Doktoranden, Postdoktoranden, Studierende der MINT-Fächer – Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik – im Rahmen des Deutschlandstipendiums sowie zwei Professuren.

Die Stiftungsprofessuren

Fachrichtung	Inhaber/-in	Stifter/-in
Philosophische Fakultät		
Juniorprofessur (W1) für Sinologie mit Schwerpunkt Wirtschaftsethik	Prof. Dr. Matthias Niedenführ	Karl-Schlecht-Stiftung
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät		
Juniorprofessur (W1) für Generationengerechte Politik	Prof. Dr. Dr. Jörg Tremmel	Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen
Juniorprofessur (W1) für Empirische Bildungsforschung, Schwerpunkt Naturwissenschaft und Technik im Schulunterricht	Prof. Dr. Kerstin Oschatz	Gips-Schüle-Stiftung
Medizinische Fakultät		
Professur (C4) für Neurologie mit Schwerpunkt Neurodegenerative Erkrankungen	Prof. Dr. Thomas Gasser	Hertie-Stiftung
Professur (C4) für Zellbiologische Grundlagen neurologischer Erkrankungen	Prof. Dr. Mathias Jucker	Hertie-Stiftung
Professur (C3) für Klinische Neurogenetik	Prof. Dr. Ludger Schöls	Hertie-Stiftung
Professur (W3) für Funktionelle Neurogenetik	Prof. Dr. Philipp Kahle	Hertie-Stiftung
Professur (W3) für Neurologie mit Schwerpunkt Epileptologie	Prof. Dr. Holger Lerche	Hertie-Stiftung
Professur (W3) für Präklinische Bildgebung und Bildgebungstechnologie	Prof. Dr. Bernd Pichler	Werner-Siemens-Stiftung
Professur (W3) für Arbeits- und Sozialmedizin	Prof. Dr. Monika Rieger	Verband der Metall- und Elektroindustrie Baden-Württemberg e. V. (Südwestmetall)
Professur (W3/50 Prozent) für Klinische Pharmakologie	Prof. Dr. Matthias Schwab	Robert-Bosch-Stiftung
Juniorprofessur (W1) für Entzündliche Herz-Kreislaufkrankungen	Prof. Dr. Harald Langer	Lichtenberg-Professur der Volkswagen Stiftung
Professur (W3/50 Prozent) für Neuroplastizität des kindlichen Gehirns	Prof. Dr. Martin Staudt	Schön Kliniken GmbH, Behandlungszentrum Vogtareuth
Professur (W3) für Molekularbiologie degenerativer Netzhauterkrankungen	Prof. Dr. Marius Ueffing	Tistou und Charlotte Kerstan Stiftung Vision 2000 – Sehen – Kunst – Sinnesfunktion
Professur (W2) für Molekulare Diabetologie	Prof. Dr. Cora Weigert	Sanofi-Aventis Deutschland GmbH
Mathematische-Naturwissenschaftliche Fakultät		
Juniorprofessur (W1) für Geoarchäologie	Prof. Dr. Christopher Miller	Carl-Zeiss-Stiftung



Simon Schundelmeier

Karl und Anna Buck-Stiftung setzt sich für die Chemie ein

Die Stuttgarter Karl und Anna Buck-Stiftung fördert Forschungsarbeiten von Doktorandinnen und Doktoranden im Fachbereich Chemie an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen. Die gemeinnützige rechtsfähige Stiftung des privaten Rechts wurde von Karl Buck, dem Gründer des Unternehmens Buck-Chemie im württembergischen Herrenberg eingerichtet. Sie unterstützt seit dem Jahr 2000 Projekte in Wissenschaft und Forschung, Gesundheitswesen und beruflicher Bildung sowie Studierende auf den Gebieten Medizin, Medizintechnik, Chemie, Biotechnologie und weiterer Lebenswissenschaften.

Im Porträt: Simon Schundelmeier

Der Stipendiat der Karl und Anna Buck-Stiftung untersucht in der Elektrochemie Moleküle für organische Solarzellen

Schnell entsteht der Eindruck, dass die Richtigen zusammengefunden haben: Die Karl und Anna Buck-Stiftung mit Sitz in Stuttgart möchte zielstrebige junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Region fördern und hat dafür den Fachbereich Chemie an der Universität Tübingen ausgewählt. Simon Schundelmeier ist seit Mai 2015 einer der geförderten Doktoranden am Institut für Organische Chemie und untersucht gekoppelte Pentaceneinheiten, das sind Kohlenstoffverbindungen, mit denen organische Solarzellen betrieben werden könnten. Der 28-Jährige, der aus Offenburg stammt, geht seine Doktorarbeit zupackend an. Schon einige Monate nach Förderbeginn konnte er auf einer Tagung erste Ergebnisse präsentieren.

Der Entwicklung von organischen Solarzellen liegt die Rechnung zugrunde, dass sich pro investiertem Kilojoule mehr Energie produzieren lässt als bei den bisher häufig verwendeten Silizium-Solarzellen. Die organischen Ersatzstoffe sind zum einen energetisch günstiger in der Herstellung, zum anderen reicht häufig eine dünnere Schicht aus als bei Siliziumzellen. „Sie ließen sich daher deutlich preisgünstiger produzieren“, sagt Schundelmeier. Einige Probleme seien noch zu lösen. „Die Stabilität der organischen Schicht ist – kurioserweise – vor allem im Sonnenlicht schlecht.“ Pentacene, deren Eigenschaften der Chemiker in seiner Doktorarbeit untersucht, gelten als aussichtsreiche Kandidaten für effiziente organische Solarzellen. Für die Umwandlung der Sonnenstrahlen in elektrische Energie in Solarzellen werden Stoffe gesucht, die einen hohen Elektronenfluss ermöglichen. „Pentacene sind flache Moleküle, die diese Anforderung erfüllen könnten, wenn sie parallel gekoppelt werden“, erklärt er.

Simon Schundelmeier hat an der Universität Tübingen sein Diplom in Chemie abgeschlossen und hatte zunächst an einen Schwerpunkt in der Biochemie gedacht. Noch im Studium hat er jedoch die stark physikalisch geprägte Elektrochemie für sich entdeckt und das Thema für seine Doktorarbeit in diesem Bereich gewählt. Wissenschaftlich betreut wird seine Arbeit von Professor Holger Bettinger in der Organischen Chemie und Professor Bernd Speiser in der Molekularen Elektrochemie. Das Stipendium der Karl und Anna Buck-Stiftung für seine Stelle und Sachmittel erhält Schundelmeier für drei Jahre. Die gute Ausstattung bringe ihn deutlich schneller voran, stellt er fest.

Er vergleicht zunächst die Eigenschaften der Pentacene als Einer- gegenüber Zweiereinheiten. „Als nächste Schritte könnte man die Moleküle chemisch verändern, andere Seitengruppen anhängen und prüfen, wie sie sich elektrochemisch verhalten“, sagt der Chemiker. „Auch eine andere Kopplung der Pentacene als bisher wäre denkbar, zum Beispiel über das Einfügen von Metallzentren.“ Schundelmeier könnte sich vorstellen, nach der Promotion in eine Firma zu wechseln. Ihm ist es wichtig, in der Forschung ein mittelfristiges Ziel zu erkennen. „Das muss nicht gleich morgen in die Anwendung gehen, sollte aber einen vorstellbaren Nutzen haben“, sagt er auch im Hinblick auf seine derzeitige Forschungsarbeit an organischen Solarzellen. Energie sei eines der Forschungsthemen schlechthin. „Wenn man Atomkraft und Erdöl nicht mehr einsetzen will, muss die Energie irgendwo her kommen.“

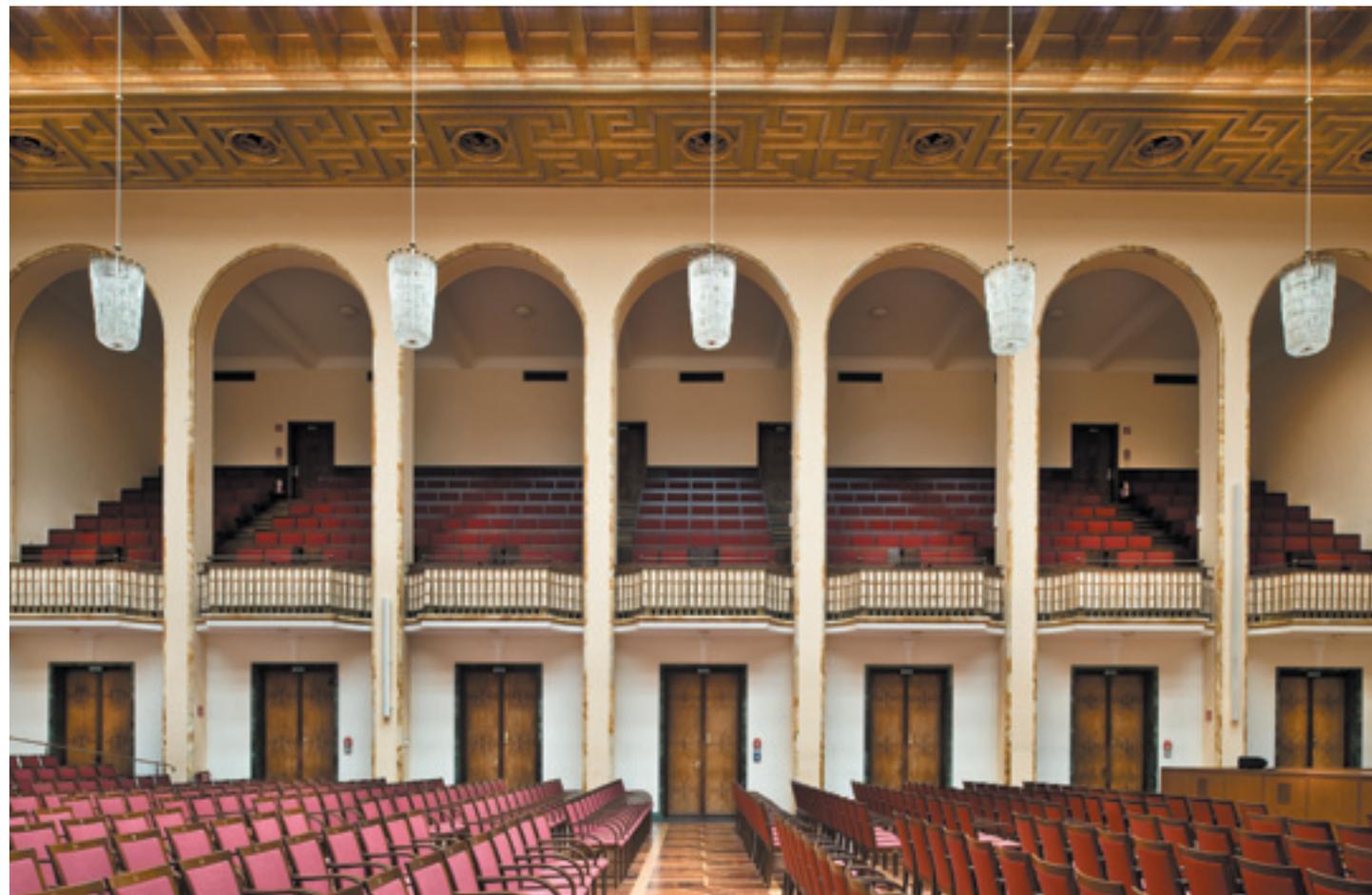
Die Ludwig Hiermaier Stiftung fördert Projekte für Krebspatienten

Die Ludwig Hiermaier Stiftung für angewandte Krebsforschung unterstützt interdisziplinäre Forschungsvorhaben, die dazu beitragen, die stationäre und ambulante Versorgung von Krebspatienten zu verbessern. Sie ist am Südwestdeutschen Tumorzentrum – Comprehensive Cancer Center Tübingen angesiedelt und geht auf den 2002 verstorbenen Ludwig Hiermaier zurück, der sein Vermögen der Krebsforschung in Tübingen vermachte. Entscheidend für die Auswahl der geförderten Projekte ist die Frage, ob die zu erwartenden Forschungsergebnisse rasch ans Krankenbett übertragbar sind und daher den Patienten schnell zugutekommen können.

Im Jahr 2015 nahm die Ludwig Hiermaier Stiftung das Vorhaben von Dr. Georg Bier aus der Radiologischen Universitätsklinik Tübingen mit 12.500 Euro in die Förderung auf. Bier arbeitet an der verbesserten Darstellung von Rippen auf Computertomografie-Bildern, was für den Nachweis von Läsionen in diesem Bereich vor allem bei Patienten mit einem Multiplen Myelom wichtig ist. Das ist eine Krebserkrankung des Knochenmarks, bei der Knochenmark und Knochensubstanz zerstört werden. Art und Zahl der Knochenläsionen an den Rippen entscheiden über die Wahl der Therapie. Bier prüft in seinem Projekt, ob eine spezielle Software zur virtuellen „Auffaltung“ der Rippen bei der Computertomografie zu einer verbesserten Sensitivität und Spezifität beim Auffinden von Rippenläsionen führt.

Das seit 2013 von der Ludwig Hiermaier Stiftung geförderte Projekt von Dr. Daniela Thorwarth aus der Klinik für Radioonkologie am Universitätsklinikum Tübingen zur Optimierung der Bestrahlung von Patienten mit Kopf-Hals-Tumoren konnte 2015 erfolgreich abgeschlossen werden. Mithilfe der Förderung konnte Thorwarth die Untersuchungsposition eines Patienten mit Kopf-Hals-Tumoren

während der Strahlentherapie im Magnetresonanztomographen (MR/PET) vereinheitlichen. So kann die MR/PET-Bildgebung auch für die hochpräzise Planung einer Strahlentherapie von Patienten mit Tumorerkrankungen im Kopf- und Kopf-Hals-Bereich nutzbar gemacht werden.



AUSGEZEICHNETE STIFTER UND GESTIFTETE AUSZEICHNUNGEN

Der Biochemiker und Stifter Wolfgang Voelter erhält den Universitätspreis 2015

Für sein vielfältiges Engagement als Wissenschaftler und Kunstmäzen ehrte die Universität Tübingen Professor Dr. Dr. h. c. mult. Wolfgang Voelter beim Festakt zum Dies Universitatis in der Alten Aula im Oktober 2015 mit dem Universitätspreis. Die Laudatio auf Voelter hielt Professor Atta-ur-Rahman, einer der renommiertesten pakistanischen Wissenschaftler. Der ehemalige Bildungs- und Forschungsminister sowie Präsident der Akademie der Wissenschaften Pakistans sprach über Voelters herausragendes Engagement in der wissenschaftlichen Entwicklungshilfe. So habe er den Aufbau des Chemischen Instituts der Universität Karachi tatkräftig unterstützt und Pakistan als Wissenschaftsstandort stark vorangebracht.

Wolfgang Voelter, 1936 in Ludwigsburg geboren, studierte an der Universität Tübingen Chemie und Medizin und wurde hier auch promoviert. Er forschte an der Stanford University in Kalifornien (USA) und am Kaiser Foundation Research Institute in San Francisco (USA), bevor er nach Tübingen zurückkehrte: Hier wurde er habilitiert und hatte von 1973 an eine Professur für Physikalische Biochemie inne. Er war unter anderem Direktor des Chemischen Zentralinstituts und Prodekan der Fakultät für Chemie und Pharmazie.

Der Biochemiker beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit der Isolierung von Naturstoffen vor allem aus tropischen und subtropischen Pflanzen und Tieren, die in Heilmitteln eingesetzt werden können. Er unterhält bis heute zahlreiche Kooperationen mit Instituten weltweit und fördert den intensiven Austausch von Wissenschaftlern und Doktoranden. Er warb über viele Jahre hinweg in hohem Maße deutsche und EU-Fördergelder zur Unterstützung internationaler wissenschaftlicher Projekte ein. An der pakistanischen Universität Karachi stieß Voelter 1976 den Aufbau des „Husein Ebrahim Jamal Research Institute of Chemistry“ an. Heute forschen in dem Institut mehrere hundert Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Bereich Naturstoffchemie. Für seine Verdienste erhielt er die Ehrendoktorwürden der Universität Karachi und der Hamdard-Universität in Pakistan, die Goldmedaille des Präsidenten und 1995 die höchste Auszeichnung Pakistans, den Sitara Award.

Der Universität Tübingen ist der Träger des Universitätspreises 2015 auch als Kunstliebhaber und -mäzen verbunden. Die gemeinsam mit seiner Frau Dr. Heide Voelter gestiftete „Sammlung Voelter“ umfasst Werke von Künstlern des Expressionismus wie Max Beckmann bis hin zu figürlicher Kunst der 1970er- und 1980er-Jahre. Für sein Lebenswerk wurde Wolfgang Voelter bereits mehrfach ausgezeichnet, darunter auch mit dem Bundesverdienstkreuz (1995), der Goldmedaille der Universität Jordanien (2004) und der Ehrenplakette der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften in Sofia (2006).



Professor Wolfgang Voelter (links) und Rektor Professor Bernd Engler

Katholisch-Theologische Fakultät vergibt erstmals den Alfons Auer Ethik-Preis

Anlässlich des hundertsten Geburtstags des Moraltheologen Alfons Auer vergab die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Tübingen 2015 erstmals den mit 25.000 Euro dotierten Alfons Auer Ethik-Preis. Er wurde gestiftet von dem Unternehmer Siegfried Weishaupt und soll jährlich an eine Persönlichkeit verliehen werden, die sich im Sinne eines besonderen ethischen Engagements im religiösen, wissenschaftlichen oder gesellschaftlichen Bereich auszeichnet.

Erster Träger des Alfons Auer Ethik-Preises ist der kanadische Philosoph und Politikwissenschaftler Charles Taylor, der im November 2015 bei einer öffentlichen Feier im Kupferbau ausgezeichnet wurde. Taylor, Jahrgang 1931, ist als Sozialphilosoph unter anderem bekannt für seine Schriften zur Entstehung der Moderne und ihrer Brüche sowie zum Verhältnis von Säkularität und Religion. Zu seinen Themen gehören die Fragen nach der Identität von Individuen und Gemeinschaften, nach der Möglichkeit

gesellschaftlicher Integration unter den Bedingungen eines säkularen Zeitalters und die Frage nach der Rationalität religiös geprägten Denkens. In Kanada engagierte er sich politisch für die Rechte von Minderheiten und das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen in einem demokratischen Gemeinwesen.

Der Stifter des Alfons Auer Ethik-Preises Siegfried Weishaupt leitet seit 1982 als geschäftsführender Gesellschafter die Max Weishaupt GmbH. Das weltweit tätige Unternehmen mit 3.000 Mitarbeitern und Hauptsitz im schwäbischen Schwendi wurde von seinem Vater Max Weishaupt, Ehrensator der Universität Tübingen, gegründet.

Alfons Auer (1915 - 2005), geboren in Schwendi-Schönebürg, war Gründungsdirektor der Katholischen Akademie des Bistums Rottenburg-Stuttgart (1951 - 53), bevor er 1955 auf den Lehrstuhl für Moraltheologie an der Universität Würzburg berufen wurde. Von 1966 bis zu seiner Emeritierung 1981 war er Ordinarius für Moraltheologie an der Universität Tübingen.



Der erste Träger des Alfons Auer Ethik-Preises Charles Taylor (2. von rechts) mit Dr. h. c. Erwin Teufel, dem Ehrensator der Universität Tübingen (links), Professorin Ruth Scoralick, der Dekanin der Katholisch-Theologischen Fakultät, und dem Stifter Siegfried Weishaupt (rechts)

EIN PLUS FÜR STUDIERENDE UND ELTERN

Mehr als 180 Studierende erhalten Deutschlandstipendien

Die Universität Tübingen konnte 2015 insgesamt 184 Deutschlandstipendien an Studierende vergeben. Die Geförderten aus allen Fakultäten erhalten ein Jahr lang monatlich jeweils 300 Euro zur Unterstützung ihres Studiums. Im Rahmen einer Feier mit den Stipendiengern erhielten die Stipendiatinnen und Stipendiaten im April 2015 ihre Förderurkunden.

Professor Bernd Engler, der Rektor der Universität Tübingen, hob hervor, dass einige neue Spender gewonnen werden konnten, die erheblich zur Förderung der Studierenden beitragen. Die Übergabe der Deutschlandstipendien sei eine wichtige Gelegenheit, die Spenderinnen und Spender mit den Studierenden in Kontakt zu bringen. Aus diesen Begegnungen seien zahlreiche für beide Seiten sehr fruchtbare Mentoringbeziehungen entstanden. Bei der Feier sprach für die Seite der Stipendiengener Thomas Ducrée, der Vorsitzende der Gips-Schüle-Stiftung, die auch 2015 wieder zehn Stipendien zur Verfügung stellte.

Der Universitätsbund ist mit mehr als hundert Stipendien wieder der größte Förderer des Deutschlandstipendiums. Weitere Stipendiengener sind unter anderem die Hugo-Rupf-Stiftung, die Vector-Stiftung, die Gerhard-Rösch-Stiftung und „Santander Universidades“. Doch tragen auch zahlreiche Ehemalige der Universität Tübingen und Firmen aus der Region zur Finanzierung des Deutschlandstipendiums bei. Den monatlichen Betrag von 300 Euro für herausragende Studierende tragen jeweils zur Hälfte private Spender und der Bund.



Lena Veit sorgte für eine attraktive Ausstattung des neuen Familienzimmers.

Wissenschaftlerin stiftet Preisgeld für Familienzimmer auf der Morgenstelle

Die Universität Tübingen eröffnete im Juli 2015 ein Familienzimmer inmitten der naturwissenschaftlichen Institute auf der Morgenstelle. Es bietet Eltern die Möglichkeit, ihre Kinder – falls notwendig – mit an ihren Arbeits- oder Studienort zu bringen. Lena Veit vom Institut für Neurobiologie ermöglichte die Finanzierung der Ausstattung durch die Stiftung von 7100 Euro aus dem Preisgeld, das sie 2014 bei der Auszeichnung mit dem Preis „For Women in Science“ erhalten hatte. Dieser Preis wird von L'Oréal Deutschland, der Deutschen UNESCO-Kommission und der Christiane Nüsslein-Volhard-Stiftung vergeben. Eingerichtet wurde das Familienzimmer vom Familienbüro der Universität Tübingen, das nun auch die Nutzung organisiert und verwaltet.



Das Familienzimmer können Studierende und Beschäftigte mit Kindern bei Bedarf nutzen: zum Lernen und Arbeiten, Stillen und Wickeln, gemeinsamen Essen und Spielen sowie für Pausen. Es ist mit einer Küchenzeile, Sofa, Wickeltisch, PC, Tisch und Stühlen sowie Spielsachen für Kinder aller Altersgruppen ausgestattet. Durch das gestiftete Geld unterstützt Lena Veit die Universität Tübingen bei einem weiteren Schritt in Richtung Familienfreundlichkeit.

IN SACHEN GLEICHSTELLUNG



ERFOLGREICHE ENTWICKLUNGEN

Die Gleichstellung von Frauen und Männern ist ein Langzeitprojekt – auch an der Universität Tübingen. Doch es ist an der Zeit, sich einige Entwicklungen als Erfolge bewusst zu machen. So erteilt das bundesweite Hochschulranking nach Gleichstellungsaspekten der Universität bei der Frauenförderung im wissenschaftlichen Bereich ein gutes Zeugnis.



AUFSTIEG IM HOCHSCHULRANKING NACH GLEICHSTELLUNGSASPEKTEN

Das Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS) am GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften in Köln stellt seit 2003 alle zwei Jahre ein Hochschulranking nach Gleichstellungsaspekten zusammen. Der 2015 erschienene Bericht beruht auf Daten des Jahres 2013. Bewertet wurden 337 Hochschulen, darunter 65 Universitäten. Als Ziel wird die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern an Studium, wissenschaftlicher Qualifikation und dem Personal der Hochschulen definiert. Für die Universität Tübingen sind sechs Bereiche relevant, deren Bewertung in das Ranking einging: Promotionen, Habilitationen, hauptberufliches wissenschaftliches Personal, Professuren sowie Veränderungen der Frauenanteile im Zeitverlauf beim wissenschaftlichen Personal und bei den Professuren.

Die Universität Tübingen erreichte in der Gesamtwertung der Universitäten die Ranggruppe vier mit neun von maximal zwölf möglichen Punkten in den sechs Bereichen. Eine bessere Wertung erhielten lediglich drei Universitäten. Die Universität Tübingen stieg im Gesamtranking der Universitäten auf, im vorhergehenden Bericht mit der Datenbasis von 2011 hatte sie noch Ranggruppe sechs erreicht.

Bei den Bewertungen der einzelnen Bereiche liegt die Universität Tübingen im Bericht 2015 beim Frauenanteil der Promotionen in der Spitzengruppe und schloss somit besser ab als vor zwei Jahren. Allerdings erreichte sie in den Bereichen Postdocs, wissenschaftliches Personal und Professuren nur die Mittelgruppe. Positiv erscheint die Bilanz jedoch bei der Betrachtung der beiden Bereiche zur Veränderung der Frauenanteile im zeitlichen Verlauf: Hier werden die Frauenanteile in den Jahren 2008 und 2013 verglichen, um Tendenzen ablesen zu können. In beiden Bereichen erlangte die Universität Tübingen eine Bewertung in der Spitzengruppe. Der Frauenanteil am wissenschaftlichen Personal (unterhalb der Lebensprofessur) lag 2008 bei 41,6 Prozent, 2013 bei 44,8 Prozent. Im Jahr 2008 waren 11,1 Prozent der Professuren von Frauen besetzt, bis 2013 stieg ihr Anteil auf 17,9 Prozent.

Das Ranking soll Veränderungen und Trends im Bereich der Gleichstellung von Frauen und Männern an Hochschulen aufzeigen. Die Hochschulen erhalten auf diese Weise auch Anhaltspunkte, wie sie in diesem Bereich im bundesweiten Vergleich aufgestellt sind und können die Bewertung für die eigene Qualitätssicherung nutzen.

WEIBLICHE KARRIEREWEGE

Das Athene-Programm verringert den Weggang nach der Promotion

In der kritischen Phase zwischen Promotion und Habilitation gehen der Wissenschaft noch immer überproportional viele leistungsstarke Nachwuchswissenschaftlerinnen verloren. Um dieser „leaky pipeline“ entgegenzuwirken, hat die Universität Tübingen das Athene-Programm entwickelt. Es wird als hausinternes Förderformat seit 2013 aus Mitteln der Exzellenzinitiative finanziert. Zielgruppe sind Nachwuchswissenschaftlerinnen der Universität Tübingen aus allen Fachbereichen in der Postdoc-Phase. Das Programm wird alle zwei Jahre ausgeschrieben und fördert die ausgewählten Nachwuchswissenschaftlerinnen mit Mitteln, die flexibel zum Beispiel für Forschung, Tagungsreisen oder bei Bedarf auch für die Kinderbetreuung verfügbar sind. Hinzu kommen Angebote zur Karriereplanung durch individuelles Coaching, zum Erwerb überfachlicher Kompetenzen sowie zur Vernetzung und zum Erfahrungsaustausch in sogenannten Zukunftswerkshops.

Im Jahr 2015 konnten 14 neue Nachwuchswissenschaftlerinnen in das Athene-Programm aufgenommen werden. Fünf Nachwuchswissenschaftlerinnen aus der ersten Förderphase erhielten eine Verlängerung der Förderung. Die Pilotphase des Athene-Programms wurde von den Teilnehmerinnen sehr positiv evaluiert. Zwei Wissenschaftlerinnen aus dieser ersten Förderphase haben inzwischen Rufe auf Professuren erhalten. Auch aus der neuen Förderrunde wurde bereits eine Nachwuchswissenschaftlerin auf eine Juniorprofessur berufen.



Chancen für hochqualifizierte Wissenschaftlerinnen

Eine weitere Maßnahme der Universität Tübingen, die darauf abzielt, den Anteil hochqualifizierter Wissenschaftlerinnen zu erhöhen, wurde im Rahmen der Nachwuchsförderung des Zukunftskonzepts der Universität Tübingen umgesetzt. Hier wurden inzwischen sieben Wissenschaftlerinnen auf Juniorprofessuren mit einer Tenure-Track-Option berufen. Dies bedeutet, dass die Juniorprofessur bei positiver Bewertung in eine ordentliche Professur mündet. Auch bei den Nachwuchsgruppenleitungen konnten sechs von zehn Stellen mit jungen Wissenschaftlerinnen besetzt werden.

Fünf neue Fellows im Margarete von Wrangell-Programm

Für das Margarete von Wrangell-Programm des Landes Baden-Württemberg, mit dem Frauen auf dem Weg zur Professur unterstützt werden sollen, wurden 2015 vier Habilitationsprojekte von Wissenschaftlerinnen an der Universität Tübingen ausgewählt. Außerdem war eine Wissenschaftlerin des Tübinger Leibniz-Instituts für Wissensmedien (IWM), das eng mit der Universität kooperiert, mit ihrer Bewerbung erfolgreich. In dieser Runde werden insgesamt zehn Habilitandinnen in Baden-Württemberg gefördert.

Die Wissenschaftlerinnen erhalten durch die Förderung im Wrangell-Habilitationsprogramm die Möglichkeit, sich im Rahmen einer auf fünf Jahre befristeten Anstellung für die Berufung auf eine Professur zu qualifizieren. Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg übernimmt davon drei Jahre, die jeweilige Hochschule fördert die Habilitandinnen für zwei weitere Jahre.

Die neuen Tübinger Fellows 2015 im Margarete von Wrangell-Programm:

- Dr. Natalia Borisova, Slavistik
- Dr. Daniela Doneva, Theoretische Physik
- Dr. Elise Klein, Psychologie, Leibniz-Institut für Wissensmedien
- Dr. Stefanie Krajewski, Molekulare Medizin
- Dr. Dominique Lunter, Pharmazie

Das Margarete von Wrangell-Habilitationsprogramm für Frauen wurde im Jahr 1997 von der Landesregierung geschaffen, um den Anteil des weiblichen Hochschullehrernachwuchses zu erhöhen. Die Namensgeberin des Programms Margarete von Wrangell (1877 - 1932) war die erste ordentliche Professorin in Deutschland. Sie war eine der ersten Studentinnen an der Universität Tübingen und hatte von 1923 an einen Lehrstuhl an der Universität Hohenheim (früher: Landwirtschaftliche Akademie) inne. Sie leitete dort bis zu ihrem Tod im Jahr 1932 das Institut für Pflanzenernährungslehre.

Im Porträt: Stefanie Krajewski

Kranke Gefäße erhalten gezielte Informationen, wie sie wieder durchlässig werden können

Dr. Stefanie Krajewski reizt an der wissenschaftlichen Arbeit, dass sie frei neue Ideen verfolgen kann. Sie hat an der Universität Konstanz Biologie studiert und ihre Promotion in der Herzchirurgie und Anästhesie der Universität Tübingen 2012 abgeschlossen. Über das Margarete von Wrangell-Programm wird sie seit März 2015 gefördert. In ihrem Habilitationsprojekt erforscht sie am Krankheitsbild der Arteriosklerose, wie verengte Blutgefäße mit neuartigen Therapeutika wieder durchlässiger gemacht werden können. „In der Industrie arbeitet man häufig nur an einem Produkt, hier sind die Aufgaben vielfältiger“, sagt Krajewski. Dass sie viele Fäden auf einmal in der Hand halten kann, glaubt man der zupackend wirkenden Frau sofort. Tatsächlich ist hinter ihr im Klinischen Forschungslabor für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie, das von Professor Hans Peter Wendel geleitet wird, ein Betrieb wie in einem Bienenstock.

Die Verengung von Arterien, auch als Atherosklerose bezeichnet, ist heute eine der häufigsten chronischen Erkrankungen. Bei einem kompletten Gefäßverschluss kann es zu Herzinfarkt und Schlaganfall kommen. Neben Risikofaktoren wie Bluthochdruck oder erworbenen Fettstoffwechselstörungen können auch Erbkrankheiten wie die Hypercholesterinämie zu Gefäßverengungen führen. „Die Patienten haben einen Defekt im LDL-Rezeptor-Gen, sodass das LDL-Cholesterin im Blut nicht in die Zellen aufgenommen und abgebaut werden kann“, erklärt die Wissenschaftlerin. Die verengten Gefäße müssen häufig in einer minimal-invasiven Operation mit einem Stent als mechanischer Stütze wieder geöffnet werden. Doch es komme häufig erneut zum Zuwachsen der Gefäße. „Wir





Dr. Stefanie Krajewski

wollen solche Stents mit einer bioaktiven Beschichtung versehen, um die Rückfälle zu verringern.“

Stefanie Krajewski plant dafür eine neuartige Gentherapie, bei der jedoch das Erbgut der DNA im Zellkern nicht verändert wird. Die DNA wird normalerweise in eine gegenläufige Boten-RNA umkopiert, nach deren Anleitung in der Zelle Proteine hergestellt werden. Dort will sie mit einer künstlichen Boten-RNA ins Geschehen eingreifen, die es der Zelle ermöglicht, wieder intakte LDL-Rezeptoren zu produzieren. „Vereinfacht gesagt versuche ich, dem kranken Gewebe gezielt die Informationen zu geben, wie es wieder gesund werden kann“, sagt die Wissenschaftlerin. Die künstliche Boten-RNA wandert von den Stents in das umliegende Gewebe ein. Sie kann aber auch ins Blut gespritzt werden und erreicht von allein die Leber, wo der LDL-Rezeptor normalerweise produziert wird.

Mit ihrer großen Arbeitsgruppe aus acht Doktorandinnen und Doktoranden sowie drei technischen Assistentinnen

und Assistenten arbeitet Krajewski auch an anderen genetischen Krankheiten wie dem Alpha1-Antitrypsinmangel, bei dem schwere Lungen- und Leberschäden auftreten. Dass sie so viele Richtungen parallel am Laufen habe, liegt in der Tatsache begründet, dass man mit so vielen Doktoranden nicht nur an einem Thema arbeiten kann. „Schließlich soll jeder in drei Jahren drei Publikationen erreichen.“ Die Unterstützung über das Wrangell-Programm weiß sie zu schätzen, auch wenn sie bisher nicht den Eindruck hatte, als Frau benachteiligt zu werden. Ihr Ziel behält sie fest im Blick: „Eine Professur in der Molekularen Medizin. Ich möchte gern weiterarbeiten an den Beschichtungen für Gefäßprothesen und Stents, um unter anderem auch die Bildung von Biofilmen zu verhindern. Der Kontakt zwischen Implantaten und Blut ist ein spannender Bereich.“

Wissenschaftlerinnen mit Kind im Brigitte-Schlieben-Lange-Programm

Im Brigitte-Schlieben-Lange-Programm zur Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen mit Kind erhielten sechs Wissenschaftlerinnen an der Universität Tübingen eine Förderungszusage, davon traten fünf ihre Stelle an. Mit dem Programm will das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg junge Mütter an Hochschulen des Landes auf eine Karriere in der Wissenschaft vorbereiten und ihre finanzielle Absicherung verbessern. Ziel ist es, den Frauenanteil in Leitungspositionen der Wissenschaft weiter zu erhöhen. Insbesondere nach der Promotion brechen bisher viele Nachwuchswissenschaftlerinnen in der Familienphase ihre Karriere ab. Das Programm soll sie bei der Qualifizierung für eine Professur unterstützen. Die Förderdauer im Programm beträgt in der Regel zwei Jahre.



Förderung im Brigitte-Schlieben-Lange-Programm erhalten:

- Dr. Marta Diaz-Zorita, Archäologie
- Dr. Christina Ibanez-Richter, Musikwissenschaft
- Dr. Kerstin Kampa-Schittenhelm, Medizin
- Dr. Uta Kossatz-Böhlert, Medizin
- Dr. Lisann Pelzl, Medizin

Namensgeberin des Landes-Programms ist die im Jahr 2000 mit knapp 57 Jahren verstorbene Professorin Brigitte Schlieben-Lange, die von 1991 bis zu ihrem Tod den Lehrstuhl für Romanische Philologie an der Universität Tübingen innehatte. Sie hatte vier Kinder und war in ihrer wissenschaftlichen Karriere sehr erfolgreich. Sie war unter anderem Gleichstellungsbeauftragte der Universität und designierte Prorektorin. Dieses Amt konnte sie aufgrund ihrer Erkrankung nicht mehr antreten.

STUDIUM UND LEHRE



NEUE IMPULSE FÜR DAS LEHRAMTSSTUDIUM

Im Zuge des Bologna-Prozesses werden auch die Lehramtsstudiengänge auf die Bachelor-Master-Struktur umgestellt. Die Universität Tübingen nutzt diese Veränderungen, um die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern grundlegend zu stärken: Durch die Gründung einer School of Education stellt Tübingen die Fachdidaktiken künftig auf ein breites wissenschaftliches Fundament, schafft neue Professuren und vernetzt das Lehramtsstudium eng mit der empirischen Bildungsforschung.

STUDIERENDENZAHLEN IM DAUERHOCH

Stabiler Frauenanteil

Mit 28.316 an der Universität Tübingen eingeschriebenen Studierenden im Wintersemester 2015/16 bleibt die Gesamtzahl etwa auf dem Niveau des Vorjahres mit 28.481 Eingeschriebenen. Auch der Frauenanteil ist über die vergangenen fünf Jahre stabil geblieben bei 58 Prozent. Bei den ausländischen Studierenden lässt der Anteil an der Gesamtstudierendenzahl einen leichten Aufwärtstrend erkennen. Im Wintersemester 2015/16 waren 3.708 ausländische Studierende eingeschrieben, das sind 13,1 Prozent gegenüber 12,9 Prozent ein Jahr zuvor.

Ebenfalls stabil blieb die Zahl der ersteingeschriebenen und neu an der Universität Tübingen eingeschriebenen Studierenden gegenüber dem Vorjahr. Hier verzeichnete die Universität für das Wintersemester 2015/16 zwar einen leichten Rückgang auf 5.333 Erst- und Neueinschreiber gegenüber 5.392 ein Jahr zuvor. Diese Entwicklung wurde aber kompensiert durch einen Anstieg der Zahl im Sommersemester 2015. Hier registrierte die Universität Tübingen 1.587 Erst- und Neueinschreiber gegenüber 1.476 im Sommersemester 2014.



Die Studierenden in der Statistik

Anzahl der Studierenden an der Universität Tübingen

	Gesamtzahl	Frauen		Ausländische Studierende	
		Zahl	In Prozent von der Gesamtzahl	Zahl	In Prozent von der Gesamtzahl
WS 2015/16	28.316	16.404	57,9	3.708	13,1
WS 2014/15	28.481	16.487	57,9	3.672	12,9
WS 2013/14	29.155	17.006	58,3	3.587	12,3
WS 2012/13	27.895	16.275	58,3	3.449	12,4
WS 2011/12	25.849	15.047	58,2	3.224	12,5
SoSe 2015	27.091	15.659	57,8	3.549	13,1
SoSe 2014	27.188	15.721	57,8	3.587	13,2
SoSe 2013	26.406	15.262	57,8	3.361	12,7
SoSe 2012	24.817	14.358	57,9	3.170	12,8
SoSe 2011	23.127	13.546	58,6	3.007	13,0

Ersteingeschriebene und neueingeschriebene Studierende an der Universität Tübingen

	Gesamtzahl	Frauen	
		Zahl	In Prozent von der Gesamtzahl
WS 2015/16	5.333	3.187	59,8
WS 2014/15	5.392	3.238	60,1
WS 2013/14	5.951	3.588	60,3
WS 2012/13	6.169	3.668	59,5
WS 2011/12	5.675	3.253	57,3
SoSe 2015	1.587	938	59,1
SoSe 2014	1.476	822	55,7
SoSe 2013	1.606	931	58,0
SoSe 2012	1.461	832	56,9
SoSe 2011	1.200	687	57,3

Wie sich die Studierenden auf die Fakultäten verteilen – nach dem ersten Studienfach (Kopfzahlen)

Fakultät	SoSe 2015	WS 2015/16
Evangelisch-Theologische Fakultät	547	544
Katholisch-Theologische Fakultät	265	265
Juristische Fakultät	2.541	2.466
Medizinische Fakultät	3.729	3.842
Philosophische Fakultät	8.416	8.633
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	4.337	4.706
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	7.126	7.712
Zentrum für Islamische Theologie	130	148



Die Abschlüsse in Zahlen

Prüfungstatistik im Wintersemester 2014/15 und im Sommersemester 2015, Zahl der Abschlüsse (Fallzahlen nach Angaben der Prüfungsämter, Stand 22. Januar 2016)

	Diplom		Magister				Bachelor				Master		Lehramt		Erweiterungsfach Lehramt / Künstlerisches Lehramt				Kirchlicher Abschluss		Staatsexamen		Gesamtzahl
	W	M	Hauptfach		Nebenfach		Hauptfach		Nebenfach		W	M	W	M	Hauptfach		Nebenfach		W	M	W	M	
			W	M	W	M	W	M	W	M					W	M	W	M					
Evangelisch-Theologische Fakultät	3	3				1							25	6			3	3	21	27			92
Katholisch-Theologische Fakultät	7	3	1	2			1						31	11		1		1					58
Juristische Fakultät					5	1			1		10	3									119	103	242
Medizinische Fakultät							56	48			27	15									239	142	527
Philosophische Fakultät			152	111	66	35	351	133	229	73	126	62	472	168	24	10	29	15					2.056
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	4	3	31	25	16	8	381	214	67	31	136	77	45	32	16	10	3	3					1.102
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	58	83	5		15	15	274	296	5	1	147	153	117	60	11	2	13	3			78	22	1.358
Zentrum für Islamische Theologie							1	4															5
Gesamtzahlen	72	92	189	138	102	60	1.064	695	302	105	446	310	690	277	51	23	48	25	21	27	436	267	5.440
	164		327		162		1.759	407			756		967		74		73		48		703		

W – weiblich; M – männlich

DIE LEHRERBILDUNG STELLT SICH NEU AUF

Gründung der Tübingen School of Education

Mit der Gründung der Tübingen School of Education (TüSE) zum 1. Oktober 2015 hat die Universität bei der Lehrerbildung die Weichen neu gestellt: Die Tübinger Leitbegriffe im Rahmen der Exzellenzinitiative ‚Research – Relevance – Responsibility‘ werden nun auch strukturgebend für die Ausbildung guter Lehrkräfte. Tübingen bekennt sich klar zu seiner gesellschaftlichen Verantwortung, indem das Gebiet Diversität/Heterogenität in Forschung und Lehre neu aufgebaut wird. Zugleich wird der Bezug zur Profession der Lehrkräfte in mehrfacher Hinsicht gestärkt. Die anerkannte Forschungsstärke wird in zahlreichen Bereichen für die Lehrerbildung systematisch fruchtbar gemacht.

Um diese Ziele zu erreichen, wurden drei zentrale und nachhaltige Strukturentscheidungen getroffen:

(1) Die Gründung der TüSE und die Neuausrichtung der Lehrerbildung insgesamt geschieht zunächst unabhängig von den im Jahr 2015 erfolgreich eingeworbenen Mitteln aus der ‚Qualitätsoffensive Lehrerbildung‘ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) in Höhe von 5,2 Millionen Euro über einen Förderzeitraum von fünf Jahren. Mit Unterstützung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg hat die Universität Tübingen acht Fachdidaktikprofessuren neu und nachhaltig eingerichtet und verfügt nun insgesamt über zwölf Fachdidaktikprofessuren. Durch diese Maßnahmen werden in enger Kooperation mit der TüSE in allen großen Lehramtsfächern erstmals forschungsstarke Fachdidaktiken etabliert.

(2) Seit Oktober 2015 wird die Leitungs-, Organisations- und Gremienstruktur der Tübingen School of Education eingerichtet. Die TüSE wird von einem hauptamtlichen Direktor und zwei stellvertretenden Direktoren aus verschiedenen Fakultäten geleitet. Zentrale Gremien sind das School Board zur engen Verzahnung mit den Fakultäten, mit anderen universitären Einrichtungen und den Lehramtsstudierenden, das Advisory Board, ein extern besetztes Beratungsgremium, und die Mitgliederversammlung.

(3) Die TüSE arbeitet in den kommenden Jahren in den drei Arbeitsbereichen Professionsbezug, Forschung und Nachwuchsförderung sowie Diversität und Internationalisierung. Diese werden aufgrund des Erfolgs in der BMBF-Ausschreibung ‚Qualitätsoffensive Lehrerbildung‘ aufgebaut beziehungsweise massiv gestärkt. In den Arbeitsbereichen sind jeweils mehrere Projekte angesiedelt, die in einer integrativen Gesamtkonzeption von unterschiedlichen Expertisebereichen federführend bearbeitet werden.

Diese drei Strukturentscheidungen sichern die erfolgreiche inhaltliche Arbeit der Tübingen School of Education und damit insbesondere ihren Nutzen für die Lehramtsstudierenden: Die Stärke der neu aufgestellten Lehrerbildung in Tübingen liegt darin, dass für sie einerseits neue Bereiche erschlossen werden und andererseits die in Tübingen bereits vorhandenen Expertisebereiche besser nutzbar gemacht werden können, so die Graduiertenschule LEAD, der Bereich Deutsch als Zweitsprache und das Leibniz-Institut für Wissensmedien.



Umstellung der Lehramtsstudiengänge auf Bachelor- und Masterabschlüsse

Die bildungspolitischen Vorgaben der Landesregierung haben der Lehrerbildung in Baden-Württemberg neue Impulse gegeben. Die Hochschulen mit Lehrerbildung wie die Universität Tübingen stellten zum Wintersemester 2015/16 die Lehramtsstudiengänge, die bisher mit dem Staatsexamen abgeschlossen wurden, auf das gestufte Modell der Bachelor- und Masterabschlüsse um. Die Lehramtsbachelorstudiengänge begannen zum Wintersemester 2015/16, die Lehramtsmasterstudiengänge werden spätestens zum Wintersemester 2018/19 starten. Zugleich wurde der Anteil der Fachdidaktik in den Lehramtsstudiengängen für das Gymnasium deutlich gestärkt. Hier baut die Universität Tübingen derzeit eine forschungsorientierte Fachdidaktik mit zahlreichen Fachdidaktikprofessuren auf. Auch das bildungswissenschaftliche Studium wurde mit bewährten und mit neuen Elementen neu ausdifferenziert und gestärkt.

Die Universität Tübingen hat sich nach intensiven Beratungen mit allen an der Lehrerbildung beteiligten Fächern und Gremien für das Modell eines eigenen Lehramtsbachelors



entschieden, der Abschluss heißt „Bachelor of Education“, der Masterabschluss entsprechend „Master of Education“. Im Lehramtsbachelor werden zwei Fächer gleichwertig im Umfang von jeweils 81 sogenannten Credit Points, inklusive neun Credit Points in der Fachdidaktik, studiert. Credit Points (CP) bezeichnen den Arbeitsaufwand für eine Studieneinheit, dabei wird für einen CP ein Arbeitsaufwand von 25 bis 30 Stunden veranschlagt. Das bildungswissenschaftliche Studium umfasst zwölf CP, inklusive eines dreiwöchigen Orientierungspraktikums, für die Bachelorarbeit sind sechs CP vorgesehen.

Der Abschluss Bachelor of Education ist durch seinen relativ hohen Anteil an Fachwissenschaft polyvalent: Studierende, die sich nicht für den Master of Education und den Lehrerberuf entscheiden, können in einen Fachmasterstudiengang wechseln. Streben sie den Master of Education an, so erwartet sie hier nach einem Semester Schulpraxis ein umfassendes bildungswissenschaftliches Studium (33 CP) sowie ein vertiefendes Fachstudium (pro Fach 28 CP inklusive sechs CP Fachdidaktik) und die Masterarbeit (15 CP). Wie bisher im Staatsexamensstudiengang wird die Universität Tübingen künftig auch im neuen Studiengang Bachelor und Master of Education die Möglichkeit eröffnen, ein drittes Lehramtsfach zu studieren.

NEUE BILDUNGSANGEBOTE

Das studienbegleitende Zusatzprogramm Recht – Ethik – Wirtschaft

Die Juristische Fakultät der Universität Tübingen bietet seit dem Wintersemester 2015/16 ein neuartiges studienbegleitendes Zusatzprogramm an: Das Zertifikatsstudium „Recht – Ethik – Wirtschaft“ dient dem fachübergreifenden Erwerb von Kenntnissen in den drei Bereichen mit dem Ziel, die ethische Dimension wirtschaftlichen Handelns und rechtlicher Problemlösung zu vermitteln. Das Zusatzprogramm soll einen Rahmen für den interdisziplinären wissenschaftlichen Diskurs zwischen Studierenden, Dozenten und Vertretern der Rechts- und Wirtschaftspraxis sowie Verwaltung bieten.

Hierbei wird zum einen die Vermittlung vertiefter wissenschaftlicher Kenntnisse angestrebt. Zum anderen soll eine Plattform gebildet werden, um Fragen von gesellschaftlicher Relevanz im Spannungsfeld von Recht, Ethik und Wirtschaft im universitären Kontext gemeinsam mit Studierenden diskutieren zu können. Jenseits rechtstechnischer Details werden aktuelle Fragestellungen zum Beispiel zur EU-Finanzverfassung oder der transnationalen Verantwortung von Unternehmen (Corporate Social Responsibility) auf ethische und ökonomische Dilemmata befragt.

Die Studien- und Prüfungsleistungen im Zertifikatsstudium werden begleitend zum Fachstudium in zwei Grundlagemodulen sowie einem Aufbau- und Spezialisierungsmodul erbracht. Die Juristische Fakultät wird bei diesem neuen Studienangebot in hohem Maße die interdisziplinäre Zusammenarbeit suchen, namentlich mit dem Weltethos-Institut, dem Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften

(IZEW), mit der Evangelisch-Theologischen und der Katholisch-Theologischen Fakultät. Das Zertifikatsstudium steht hierbei nicht nur Studierenden der Rechtswissenschaften offen, sondern ebenso anderer Fakultäten und Fachrichtungen – eine Ausweitung gegenüber nichtuniversitären Mitgliedern, etwa als berufsbegleitende Zusatzqualifikation für Unternehmensmitarbeiter, Beamte oder Richter, ist ebenfalls möglich.

Zertifikatsstudien am Tübinger Zentrum für Wissenschaftliche Weiterbildung

Das Tübinger Zentrum für Wissenschaftliche Weiterbildung (TZWW) bietet Weiterbildungen für Personen an, die bereits mehrere Jahre im Berufsleben stehen und sich berufsbegleitend weiterqualifizieren möchten. Seit dem Wintersemester 2014/15 ist das TZWW mit dem Zertifikatsstudium „Geodatenmanager“ und der Weiterbildung zum Fachapotheker in den Gebieten „Pharmazeutische Technologie“ und „Pharmazeutische Analytik“ auf dem Markt. Bislang haben ca. 100 Personen an den Weiterbildungsveranstaltungen teilgenommen. Besonders gut wird die Weiterbildung zum Fachapotheker von den Apothekerinnen und Apothekern aus der Industrie und aus den Universitäten angenommen. Die Seminare sind von der Bundesapothekerkammer als Weiterbildung anerkannt.

Seit Dezember 2015 ist das TZWW nach der Akkreditierungs- und Zulassungsverordnung Arbeitsförderung als Träger zertifiziert und ermöglicht Teilnehmenden des Zertifikatsstudiums „Geodatenmanager“, die Weiterbildung über den Bildungsgutschein der Bundesagentur für Arbeit

AUSGEZEICHNETES ENGAGEMENT

abzurechnen. Zusammen mit der Bildungsprämie und der Anerkennung als Bildungseinrichtung nach dem Bildungszeitgesetz können bei positiver Überprüfung der Förder Voraussetzungen zahlreiche Fördermöglichkeiten von Bund, Land, der Bundesagentur für Arbeit und der Deutschen Rentenversicherung in Anspruch genommen werden.

Kontakte zur regionalen Wirtschaft, der Industrie- und Handelskammer, den Kammern, Verbänden und sozialen Trägern wurden weiter ausgebaut und haben das Ziel, das Weiterbildungsangebot am TZWW bekannter zu machen und mittels bedarfsorientierter Gespräche weiter zu entwickeln.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Zertifikatsstudiums „Ethik in Organisationen: Bildung und Soziales“, das im März 2016 beginnt, haben besonders vielversprechende Kontakte zum Kommunalverband für Jugend und Soziales, der Arbeiterwohlfahrt, dem Deutschen Roten Kreuz und dem Paritätischen Wohlfahrtsverband aufbauen können. In ein- bis zweitägigen Workshops im Rahmen des Fortbildungsprogramms der Verbände wird ein Bewusstsein für ethische Themen in Bildungs- und Sozialeinrichtungen geschaffen.

Weitere Angebote des TZWW sind das Zertifikatsstudium „Weiterbildung zielgruppengerecht gestalten“ und die Weiterbildung „Barrierefreies Design in der Informations- und Kommunikationstechnologie“.

„Sectio chirurgica“ von der Initiative „Land der Ideen“ ausgewählt

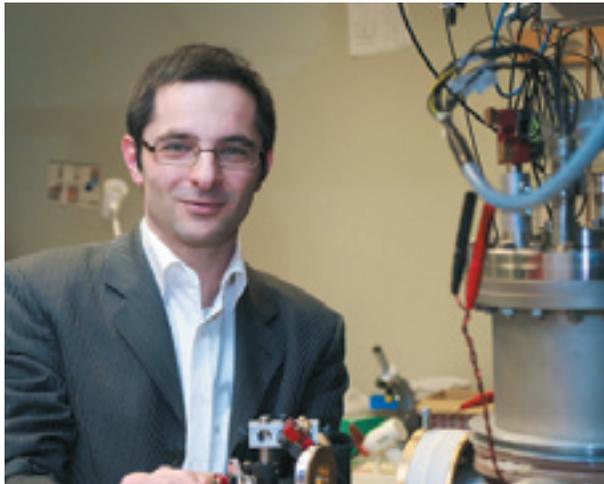
Das Institut für Klinische Anatomie und Zellanalytik der Universität Tübingen wurde mit dem Projekt „Sectio chirurgica“ im Rahmen der Initiative „Deutschland – Land der Ideen“ zum ausgezeichneten Ort Deutschlands gekürt. In der Veranstaltungsreihe „Sectio chirurgica“ demonstrieren renommierte Chirurgen für ihre Disziplin charakteristische Eingriffe an anatomischen Präparaten. Jede Folge wird von einem Anatomen im Gespräch mit einem Radiologen moderiert. Die Folgen werden für ein registriertes Fachpublikum live über eine Internetplattform übertragen, die Zuschauer können sich interaktiv an der Sendung beteiligen.

Anlässlich der Preisverleihung stellten die Veranstalter unter Leitung von Professor Bernhard Hirt aus der Klinischen Anatomie der Universität Tübingen die Reihe an einem „offenen Abend der Anatomie“ im Juli 2015 allen Interessierten vor. Sie konnten bei der Produktion zweier Live-Folgen der „Sectio chirurgica“ zusehen.

Die Veranstaltungsreihe erfreut sich großer Beliebtheit. 19.000 Medizinstudierende haben sich auf der Plattform registriert, das entspricht jedem vierten Medizinstudierenden an deutschen Universitäten. Der bundesweite Wettbewerb „Ausgezeichnete Orte im Land der Ideen“ stand 2015 unter dem Motto „Stadt, Land, Netz! Innovationen für eine digitale Welt“. Die Initiative würdigte so Projekte zu den Herausforderungen des digitalen Wandels.

Die Sectio chirurgica und ihr Erfinder Professor Hirt sind bereits mehrfach ausgezeichnet worden. So vergaben der Stifterverband der Deutschen Wissenschaft und der Medizinische Fakultätentag den Ars legendi-Fakultätenpreis Medizin 2014 zur Hälfte an Hirt. 2013 ging ein „MOOC Production Fellowship“ des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft an die Lehrveranstaltung.





Physikdozent Dr. Sebastian Slama

Lehrpreis der Universität 2015 geht an Sebastian Slama

Der mit 2.500 Euro dotierte Lehrpreis der Universität Tübingen ging 2015 an den Physiker PD Dr. Sebastian Slama. Der Wissenschaftler erhielt den Preis, der ihm im Rahmen des Dies Universitatis am 15. Oktober 2015 überreicht wurde, für den innovativen Charakter und die Effektivität seines Lehrkonzepts.

Sebastian Slama ist im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekts „Erfolgreich studieren in Tübingen“ (ESIT) Juniordozent im Fachbereich Physik. Er setzt sich mit großem Engagement für die verständliche Aufbereitung physikalischer Lehrinhalte für Studierende der MINT-Fächer – Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik – ein. Zusätzlich zur Grundkurs-Vorlesung führte er die Veranstaltungen

„Physics hour“ und „Inverted physics hour“ ein, um Studierende der Chemie, Biologie, Biochemie und Pharmazie unter anderem auf Klausuren vorzubereiten. Seitdem es dieses Zusatzangebot gibt, ist die Durchfallquote bei Klausuren deutlich gesunken.

In beiden Kursen stellt Slama die wesentlichen Vorlesungsinhalte komprimiert noch einmal dar und übt deren praktische Anwendung. Zum Einsatz kommen interaktive Methoden: Studierende können auf der Online-Plattform Ilias Fragen hochladen, die dann in der Veranstaltung behandelt werden. Der Physiker nutzt ein elektronisches Abstimmungssystem (Klicker), um den Wissensstand der Studierenden anonym einschätzen und darauf reagieren zu können.



Julian Windmüller und Henrike Barske wurden mit einem Nachhaltigkeitspreis ausgezeichnet.

Sechs Absolventinnen und Absolventen erhalten einen Nachhaltigkeitspreis

Die Universität Tübingen verlieh den Nachhaltigkeitspreis für Abschlussarbeiten im November 2015 zum fünften Mal. Die Auszeichnung wurde an sechs Absolventinnen und Absolventen vergeben, die sich in herausragender Weise mit Themen der nachhaltigen Entwicklung auseinandersetzen. Die Themen stammten aus einem breiten Spektrum an Disziplinen: Für ihre Bachelorarbeiten ausgezeichnet wurden Henrike Barske in der Biologie, Kathrin Fischer in der Ethnologie und Anika Pinzner in der Geografie; Synthia Hasenöhl erhielt den Nachhaltigkeitspreis für ihre Masterarbeit in der Humangeografie; an Martina Bett und Julian Windmüller ging der Preis jeweils für ihre Zulassungsarbeiten zum



Thomas Jorberg

Staatsexamen in Geografie beziehungsweise in Geschichte.

Mit dem Nachhaltigkeitspreis für Abschlussarbeiten setzt die Universität Tübingen Anreize für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Nachhaltige Entwicklung und macht Forschungsarbeiten in diesem Bereich sichtbar. Bei der feierlichen Preisübergabe am 27. November 2015 im Kupferbau hielt der Finanzexperte Thomas Jorberg, Vorstandssprecher der GLS Bank,

die jährliche „Sustainability Lecture“ zum Thema „Das Ende von Banken, wie wir sie kannten. Nachhaltigkeit im Finanzsektor?“.

Preiswürdiger Verein „Law&Legal“: Kostenlose Rechtsberatung von Tübinger Studierenden

Der Sonderpreis für herausragendes studentisches Engagement der Universität Tübingen 2015 wurde dem Verein „Law&Legal Studentische Rechtsberatung e.V.“ für seinen praxisorientierten Ansatz und das überdurchschnittliche, freiwillige Engagement seiner Mitglieder im Rahmen des Dies Universitatis am 15. Oktober 2015 verliehen. Zudem erhielt „Law&Legal“ im Dezember 2015 auch den Sonderpreis für herausragendes studentisches Engagement des baden-württembergischen Wissenschaftsministeriums. Die mit 5.000 Euro dotierte Auszeichnung wird alle zwei Jahre landesweit verliehen.



Bei der Verleihung des baden-württembergischen Sonderpreises für herausragendes studentisches Engagement (von links): Ministerin Theresia Bauer sowie die Tübinger Jura-Studenten Fabian Alexander Heide, Joel Straub und Clemens Kaltenmark



Die studentische Rechtsberatung „Law&Legal e.V.“ wurde in Tübingen gegründet.

Law&Legal wurde 2012 von den Tübinger Jura-Studenten Joel Straub, Eike Burk und Valentin Löffelad gegründet. Hier beraten angehende Juristen kostenlos Mandanten, die sich einen anderen Rechtsbeistand nicht leisten können, darunter vor allem Studierende, gemeinnützige Vereine, Start-ups oder Stiftungen. Die 100 studentischen Berater – überwiegend angehende Juristen höherer Fachsemester – werden dabei von erfahrenen Volljuristen begleitet. Der Verein wird hauptsächlich von Tübinger Jurastudierenden getragen, hat mittlerweile aufgrund hoher Nachfrage aber auch Standorte an den Universitäten Heidelberg und Bayreuth sowie Berlin gegründet.

In Teams setzen sich die Mitglieder von Law&Legal mit den Rechtsproblemen ihrer Mandanten auseinander – vom Streit über die Mietkaution bis hin zu Fragen des Urheberrechts. Ihr Ziel ist es stets, einen für alle Beteiligten zufriedenstellenden Vergleich zu erreichen. Auch die Studierenden selbst profitieren davon: Durch ihre Tätigkeit bei Law&Legal, der größten studentischen Pro-Bono-Rechtsberatung dieser Art in Deutschland, sammeln sie bereits frühzeitig wichtige Praxiserfahrung im juristischen Alltag.

DIE UNIVERSITÄT UND IHRE VERWALTUNG



DYNAMISCHE STRUKTUREN

Die Zusammenarbeit zwischen dem Land Baden-Württemberg und der Universität Tübingen hat im Jahr 2015 zu wichtigen Weichenstellungen geführt. Grünes Licht gab es für den Bau zweier wichtiger Institutsgebäude auf der Morgenstelle. Die Bauplanung für den Campus Tal wurde auf eine neue Grundlage gestellt. Zu einem drängenden Thema wurde 2015 der Umgang mit studierwilligen Flüchtlingen. Für die Integration in den Studienbetrieb der Universität sorgt eine neue Stabsstelle Flüchtlingskoordination.

DIE UNIVERSITÄTSLEITUNG



Professor Bernd Engler



Dr. Andreas Rothfuß



Professorin Karin Amos



Professor Peter Grathwohl



Professor Heinz-Dieter Assmann

Das Rektorat

Rektor	Prof. Dr. Bernd Engler	Englisches Seminar / Abteilung für Amerikanistik
Kanzler	Dr. Andreas Rothfuß	
Prorektorin für Studierende, Studium und Lehre	Prof. Dr. Karin Amos	Institut für Erziehungswissenschaft
Prorektor für Forschung	Prof. Dr. Peter Grathwohl	Angewandte Geowissenschaften – Hydrogeochemie
Prorektor für Struktur und Internationales	Prof. Dr. Heinz-Dieter Assmann	Juristische Fakultät

Der Universitätsrat in neuer Zusammensetzung

Als eines der Organe der Universität Tübingen trägt der Universitätsrat Verantwortung für die Entwicklung der Hochschule. Er schlägt Maßnahmen vor, die der Profilbildung und der Erhöhung der Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit dienen und beaufsichtigt die Geschäftsführung des Rektorats. Turnusgemäß begann zum 1. Oktober 2015 eine neue dreijährige Amtszeit des Universitätsrats, der aus sieben externen und vier internen Mitgliedern besteht.

Insgesamt sind fünf neue Mitglieder dabei. In der Reihe der externen Mitglieder wurden Dr. Dr. Saskia Biskup, die Geschäftsführerin der CeGaT GmbH in Tübingen, Professor Heinrich Bülthoff, Direktor am Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik, und Dr. Ingrid Hamm von der Ingrid Hamm Consultants GmbH in Stuttgart hinzugewonnen. Neu hinzu als interne Mitglieder kamen Professor Oliver Kohlbacher vom Wilhelm-Schickard-Institut für Informatik und die Studentin Eva Maria Burk.

Als Vorsitzender des Gremiums wurde Professor Wilhelm Rall wiedergewählt. Zu seinem Stellvertreter wählte das Gremium Professor Kohlbacher.



Der Universitätsrat (von links): Professorin Stefanie Gropper, Dr. Thomas Nielebock, Dr. Ingrid Hamm, Professor Wilhelm Rall, Eva Maria Burk, Dr. Dr. Saskia Biskup, Christiane Neumann und Professor Heinrich Bülthoff



Professor Oliver Kohlbacher

Der Universitätsrat

Externe Mitglieder

Der Vorsitzende	Prof. Dr. Wilhelm Rall	Stuttgart
	Dr. Dr. Saskia Biskup	CeGaT GmbH, Tübingen
	Prof. Dr. Heinrich Bülthoff	Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik, Tübingen
	Prof. Dr. Andreas Busch	Bayer Pharma KG, Berlin
	Dr. Ingrid Hamm	Ingrid Hamm Consultants GmbH, Stuttgart
	Prof. Dr. Antonio Loprieno	Universität Basel
	Christiane Neumann	Leibniz-Gemeinschaft, Berlin

Interne Mitglieder der Universität Tübingen

Der stellvertretende Vorsitzende	Prof. Dr. Oliver Kohlbacher	Wilhelm-Schickard-Institut für Informatik
	Eva Maria Burk	Studierende
	Prof. Dr. Stefanie Gropper	Deutsches Seminar – Skandinavistik
	Dr. Thomas Nielebock	Institut für Politikwissenschaft

Die fünf neuen Mitglieder

Dr. Dr. Saskia Biskup ist Mitgründerin und Geschäftsführerin der CeGaT GmbH in Tübingen. Die 2009 entstandene Firma bietet Untersuchungen zu krankheitsverursachenden Veränderungen im Erbgut von Patienten an. Damit unterstützt sie behandelnde Ärzte bei der Diagnose und der Auswahl einer geeigneten Therapie. Neben ihrer Tätigkeit als Geschäftsführerin forscht Biskup unter anderem am Hertie-Institut für klinische Hirnforschung der Universität Tübingen an neurodegenerativen Erkrankungen. Darüber hinaus führt sie eine humangenetische Facharztpraxis in Tübingen.

Professor Heinrich Bülthoff ist Wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft und seit 1993 Direktor der Abteilung „Wahrnehmung, Kognition und Handlung“ am Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik in Tübingen. Bülthoff promovierte an der Universität Tübingen im Fach Biologie und arbeitete im Anschluss von 1980 bis 1985 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik und danach am Massachusetts Institute of Technology. Von 1988 bis 1993 war er Assistant, Associate und Full Professor an der Brown University in Providence, USA. 1996 wurde er zum Honorarprofessor an der Universität Tübingen ernannt, und seit September 2009 ist er außerdem Honorarprofessor an der Korea University in Seoul. Heinrich Bülthoff ist Mitherausgeber verschiedener internationaler Fachzeitschriften, beteiligt an vielen internationalen Kooperationen und im Beirat von vielen nationalen und internationalen Universitäts-gremien.

Dr. Ingrid Hamm war von 2003 bis 2015 Geschäftsführerin der Robert Bosch Stiftung und verantwortete dort unter anderem die Themenbereiche Bildung, Forschung, Gesellschaft und Völkerverständigung mit den Schwerpunkten Amerika, Osteuropa und Asien. Zudem war die Sozialwissenschaftlerin und Volkswirtin verantwortlich für die Kommunikation der Stiftung. In ihrer Zeit als Geschäftsführerin trieb sie den Aufbau des deutschen United World Colleges (UWC) Robert Bosch College in Freiburg und die Gründung der Deutschen Schulakademie in Berlin voran. Zuvor war sie 15 Jahre lang in der Bertelsmann Stiftung tätig, an deren Aufbau sie maßgeblich beteiligt war, mehrere Jahre davon in der Geschäftsleitung. Seit 2015 berät sie mit ihrer Firma Ingrid Hamm Consultants GmbH Unternehmen, Organisationen, Stiftungen sowie die Politik.

Eva Maria Burk ist die Vertreterin der Studierenden im Universitätsrat. Die Masterstudentin der Empirischen Kulturwissenschaft hatte bereits zuvor Erfahrungen mit universitären Gremien gesammelt: Von 2012 bis 2013 war sie Mitglied des Allgemeinen Studierenden Ausschusses (AStA) und von 2013 bis 2014 Mitglied des Studierendenrats sowie stellvertretendes Senatsmitglied. 2014 und 2015 war sie außerdem als Mitglied der Senatskommission für Studium und Lehre tätig. Seit 2014 arbeitet sie als studentische Hilfskraft am Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde.

Professor Oliver Kohlbacher hat an der Universität Tübingen seit 2003 eine Professur für die Simulation biologischer Systeme inne. 2011 wurde sein Lehrstuhl in Angewandte Bioinformatik umbenannt. Er bekleidet außerdem das Amt des Direktors des Tübinger Zentrums für Quantitative Biologie (QBIC), das auf sogenannte Hochdurchsatztechnologien wie beispielsweise Genomanalysen spezialisiert ist. Der Chemiker und Informatiker promovierte 2001 an der Universität des Saarlandes. Kohlbacher war Leiter einer Nachwuchsforschergruppe am Zentrum für Bioinformatik in Saarbrücken sowie als Forscher bei der Firma Celera Genomics in Rockville im US-Bundesstaat Maryland tätig, bevor er den Ruf an die Universität Tübingen annahm. Seit Anfang Oktober 2015 ist er zudem Fellow am Tübinger Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie.

UNIVERSITÄTSARCHIV WIRD TEIL DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Das bisher als Stabsstelle des Rektorats der Universität Tübingen geführte Universitätsarchiv wurde zum 1. April 2015 organisatorisch in die Universitätsbibliothek eingegliedert. Es bildet eine neue, eigene Abteilung neben der Abteilung für Handschriften und Alte Drucke. Im April 2015 gab es auch einen personellen Wechsel: die Archivarin und Historikerin Dr. Regina Keyler, die zuvor 15 Jahre lang für das Landesarchiv Baden-Württemberg in Stuttgart tätig war, übernahm die Leitung des Universitätsarchivs. Kernaufgabe des Archivs und seiner vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist es, als Ansprechpartner und Bindeglied zwischen allen Stellen der Universität, die Schriftgut produzieren, und den Benutzern des Archivs zu fungieren.

Im Porträt: Regina Keyler

„Die besten Spezialisten sind unsere Nutzer“

Die Universität Tübingen und das Universitätsarchiv, das sie nun leitet, kannte Dr. Regina Keyler schon aus ihrer Studienzeit. Sie hatte gleich nach dem Abitur eine Ausbildung zur Diplom-Archivarin gemacht und daran ein Studium in Tübingen und Göttingen mit den Fächern Geschichte und Deutsch angeschlossen. Ihre Dissertation hat sie am Institut für geschichtliche Landeskunde der Universität Tübingen angefertigt. „Neulich haben wir alte Karteikarten entsorgt, die ich hier am Universitätsarchiv als studentische Hilfskraft von Hand geschrieben habe“, erzählt die 47-Jährige. Doch längst sind auch digitale Systeme in die Jahre gekommen, wie die Software TUSTEP, die einst an der Universität Tübingen zur wissenschaftlichen Bearbeitung von Textdaten entwickelt wurde. Sie muss

nach 15 Jahren von einer neuen Archivsoftware abgelöst werden. Keyler möchte dabei möglichst viele Dokumente auch öffentlich verfügbar machen.

Dokumente zum Archivieren erhält das Universitätsarchiv aus allen Bereichen, von der zentralen Verwaltung, den Dekanaten, Fakultäten und Seminaren, darunter auch mancher Nachlass eines Professors. Immer öfter werden Akten nur noch digital geführt. Auch deren langfristige Aufbewahrung stellt die Archivleiterin vor große Herausforderungen. Daneben hat sie sich aber auch einen Sinn für alte Originale bewahrt: „Zum Beispiel bei Senatsprotokollen aus dem 16. Jahrhundert habe ich den direkten haptischen Bezug und bin dann ganz nah am damaligen Geschehen dran.“

Regina Keyler hat zuvor 15 Jahre lang für das Landesarchiv Baden-Württemberg gearbeitet, zuletzt in der Abteilung Fachprogramme und Bildung. Der Wechsel nach Tübingen bedeutete eine Umstellung: „In Stuttgart waren wir ein ganzer Kollegenkreis. Hier in Tübingen habe ich ein ganzes Archiv und Kontakt mit allen Beteiligten, arbeite an der Bestandserhaltung und digitalen Weiterentwicklung, gebe Seminare für Historiker und Kunsthistoriker.“ Über die Teilung ihrer Stelle hat Keyler immerhin ein kleines Leitungsteam geschaffen, 25 Prozent hat Susanne Rieß-Stumm übernommen.

Der größte Anteil der Leute, die sich an das Universitätsarchiv wenden, sind wissenschaftliche Nutzer. Viele Anfragen drehen sich um Biografien und Karrieren von Professoren. „Die Nutzer kommen häufig von weither, dann müssen wir die Recherche vorbereiten“, sagt Keyler. Aber



Dr. Regina Keyler

was sollte das Archiv überhaupt aufbewahren, was ist entbehrlich? „Wir müssen aussortieren und wegwerfen, das geht nicht anders“, sagt Keyler. „Unsere Aufgabe ist es, möglichst viele, auch künftige Fragestellungen abzudecken. Etwa bei Krankenakten oder Akten aus der Gerichtsmedizin bewahren wir die besonderen Fälle auf, aber auch eine Auswahl an repräsentativen Fällen, um ein typisches Zeitbild zu bewahren.“

Die neue Archivleiterin würde künftig gern die Expertise der Nutzer stärker einbringen: „Ein australischer Archäologe hat zum Beispiel Abbildungen von Felszeichnungen in unserem Bestand gefunden, die im Original nicht mehr existieren. Die sind also besonders wertvoll.“ Andere Nutzer, die sich etwa in die Biografie eines Wissenschaftlers vertieft haben, könnten zum Beispiel eine Liste von dessen Korrespondenzpartnern beisteuern. „So intensiv wie unsere Nutzer können wir uns nicht in jedes Thema in unserem Archivgut einarbeiten.“

FLÜCHTLINGSPROBLEMATIK ERREICHT DIE UNIVERSITÄTEN

1,1 Millionen Flüchtlinge sind im Jahr 2015 nach Deutschland gekommen, der Großteil von ihnen in der zweiten Jahreshälfte. Viele Beschäftigte und Studierende von Universitäten haben sich in dieser Situation stark engagiert, um zu helfen, Not zu lindern, Flüchtlinge unterzubringen und ihnen erste Schritte in unsere Gesellschaft aufzuzeigen. Die Hochschulrektorenkonferenz rief im November 2015 die Aktion „Weltoffene Hochschule“ ins Leben, der sich auch die Universität Tübingen angeschlossen hat. Allgemein besteht unter den deutschen Hochschulen Konsens, dass man gegenüber studierwilligen und studierfähigen Flüchtlingen keine künstlichen Hürden aufbauen will.

Noch besteht große Unklarheit darüber, wie viele Flüchtlinge für ein Studium in Deutschland infrage kommen. Erste, vorsichtige Schätzungen im Herbst 2015 beliefen sich auf rund 50.000. Dies entspräche der Kapazität von zwei mittelgroßen Universitäten. Erste Erfahrungen sprechen dafür, das Gros der Flüchtlinge neben Deutschkursen zunächst ein Vorstudium absolvieren zu lassen. Die Universität Tübingen bot allen Flüchtlingen an, sich an der Universität als Gasthörer einzuschreiben, und schuf zusätzlich ein kombiniertes Angebot aus Sprachkursen und Einführung in das deutsche Hochschulsystem. Darüber hinaus wurde eine zentrale Flüchtlingskoordination eingerichtet. Die Universität Tübingen ist sich der Tatsache bewusst, dass die Hochschulen eine Schlüsselrolle spielen müssen, wenn die Integration der Flüchtlinge in die deutsche Gesellschaft gelingen soll.

Im Porträt:

Uschi Kübler-Hampel und Christine Rubas

Die neue Stabsstelle Flüchtlingskoordination bereitet das Studium für fremdsprachige Neuankömmlinge vor

Überrascht wurden beide von ihrer neuen Aufgabe: Von einer Woche auf die andere bildeten Uschi Kübler-Hampel und Dr. Christine Rubas Mitte Oktober 2015 die Stabsstelle Flüchtlingskoordination, die dem Kanzler der Universität Tübingen unterstellt ist und von der Prorektorin für Studierende, Studium und Lehre mitbetreut wird. Uschi Kübler-Hampel war bislang in der Geschäftsstelle des Universitätsrats im Dezernat Forschung, Strategie und Recht tätig, bereitet Wahlen an der Universität und Berufungsverfahren von Professoren vor. „Die neue Aufgabe ist sehr interessant, zugleich aber auch eine große Herausforderung“, sagt sie. Ziel der neuen Stabsstelle sei es, Flüchtlingen möglichst zügig ein Studium zu ermöglichen. Unklar sei jedoch, welche Vorbildung die neu zuwandernden Studieninteressierten hätten und wie groß der Bedarf an Studienplätzen überhaupt sein wird. „Wir müssen Struktur in die Thematik bringen und uns mit zahlreichen Stellen in der Universität und Stadt vernetzen, dem Landratsamt, dem Regierungspräsidium, der Arbeitsagentur und verschiedenen Beratungsstellen“, sagt Kübler-Hampel.

Auch Christine Rubas kann sich mit der neuen Aufgabe gut anfreunden. Sie arbeitet seit 2014 in der Abteilung Exzellenzinitiative des Dezernats Forschung, Strategie und Recht. Sie wird neben einer halben Stelle in der neuen Stabsstelle weiterhin im Programm „International/European Studies“, einem Kurzzeitprogramm für internationale Studierende,



Dr. Christine Rubas (links) und Uschi Kübler-Hampel

im Bereich Interkulturelles Training und Beratung sowie der Betreuung von Dozentinnen und Dozenten arbeiten. Sie bringt auch 25 Jahre Berufserfahrung in der Lehre für Deutsch als Fremdsprache und Englisch mit und hat bereits in der Flüchtlingsbetreuung gearbeitet. „Die neuen Studierenden mit Fluchthintergrund sollen ihr akademisches Potenzial entfalten können. Wie das am besten möglich ist,

DIE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

wenn jemand etwa einen Masterabschluss in Jura aus Syrien mitbringt, der ganz auf Arabisch unterrichtet wurde, das müssen wir ausloten“, beschreibt Rubas die Herausforderungen.

Sie entwickelt ein Propädeutikum, ein Vorstudium, das auf die Bedürfnisse der Flüchtlinge zugeschnitten werden soll. „Allerdings sollten wir hier an der Universität nicht ganz vorn ansetzen, sondern nach den ersten Sprach- und Integrationskursen“, sagt sie. Uschi Kübler-Hampel ergänzt: „Sonst würden wir auch unnötige Parallelstrukturen schaffen.“ Im ersten Orientierungssemester des einjährigen Propädeutikums für angehende Studierende der Universität Tübingen sollen die ersten Kenntnisse im Deutschen und über Deutschland auf akademischem Niveau ausgeweitet werden, erklärt Christine Rubas. Sie denkt dabei an Themen wie Politik, allgemeine Werte und Normen, Menschenrechte und Geschichte, die das Verständnis für Deutschland und die multikulturelle Gesellschaft vertiefen.

Das zweite „Fit for Study“-Semester soll bereits fachspezifisch sein. „Es gibt bereits sehr gute Angebote aus den Fakultäten für die Menschen mit Fluchthintergrund. Engagement und Wille sind da, die Integration der Menschen an der Uni tatkräftig zu unterstützen“, sagt Rubas. „Außerdem sollte man bedenken, dass Studierende mit Fluchthintergrund nicht nur Unterstützung und Hilfe brauchen, sondern als Mitstudierende, Tutoren und künftige Akademiker auch die deutschen Studierenden, die Lehre und die Universität insgesamt bereichern können.“

Die Beschäftigten in der Statistik 2015

Fakultät	Planstellen (Vollzeitäquivalente)	Finanzierungen aus Drittmitteln (Vollzeitäquivalente)	Finanzierungen aus Studiengebühren / Qualitätssicherungsmitteln	Anzahl der Beschäftigten	männlich		weiblich		Vollzeitäquivalente		
						davon im wissenschaftlichen Dienst		davon im wissenschaftlichen Dienst		davon wissenschaftlicher Bereich	davon nichtwissenschaftlicher Bereich
Evangelisch-Theologische Fakultät	49,38	8,66	0,00	81	36	35	45	21	58,04	41,76	16,28
Katholisch-Theologische Fakultät	38,75	12,69	4,00	72	34	31	38	18	51,44	37,53	13,91
Zentrum für Islamische Theologie	8,50	10,00	0,00	23	16	16	7	5	18,50	16,50	2,00
Juristische Fakultät	95,72	6,24	5,00	164	76	67	88	41	101,96	67,68	34,28
Medizinische Fakultät	1150,00	591,71	67,41	2781	1376	1114	1405	988	1894,81	1729,81	165,00
Philosophische Fakultät	328,57	107,15	19,00	585	264	238	321	210	436,22	351,93	84,29
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	233,60	67,50	18,00	409	163	136	246	145	301,10	212,11	88,99
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	852,92	361,40	33,00	1650	942	781	708	371	1217,97	833,03	384,94
Sonderforschungsbereiche / Graduiertenkollegs	0,00	131,00	0,00	204	80	78	124	110	133,70	121,95	11,75
Zentrale Einrichtungen (Unibibliothek, Zentrum für Datenverarbeitung u. a.)	638,34	62,40	83,00	836	352	56	484	41	698,04	90,36	607,68
Summe	3395,78	1358,75	229,41	6805	3339	2552	3466	1950	4911,78	3502,66	1409,12

Professorinnen und Professoren an der Universität Tübingen 2015

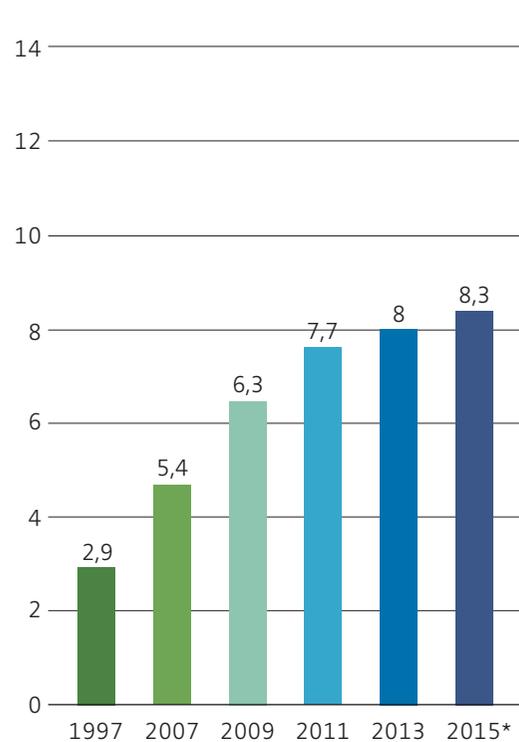
inklusive Juniorprofessorinnen und Juniorprofessoren

Fakultät	2015		
	Insgesamt	Männlich	Weiblich
Evangelisch-Theologische Fakultät	14	12	2
Katholisch-Theologische Fakultät	15	13	2
Zentrum für Islamische Theologie	4	3	1
Juristische Fakultät	24	22	2
Medizinische Fakultät	108	93	15
Philosophische Fakultät	98	64	34
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	58	44	14
Mathematisch- Naturwissenschaftliche Fakultät	173	141	32
Institut für Wissensmedien (IWM)	7	4	3
Zentrale Einrichtungen	3	3	0
Summe	504	399	105

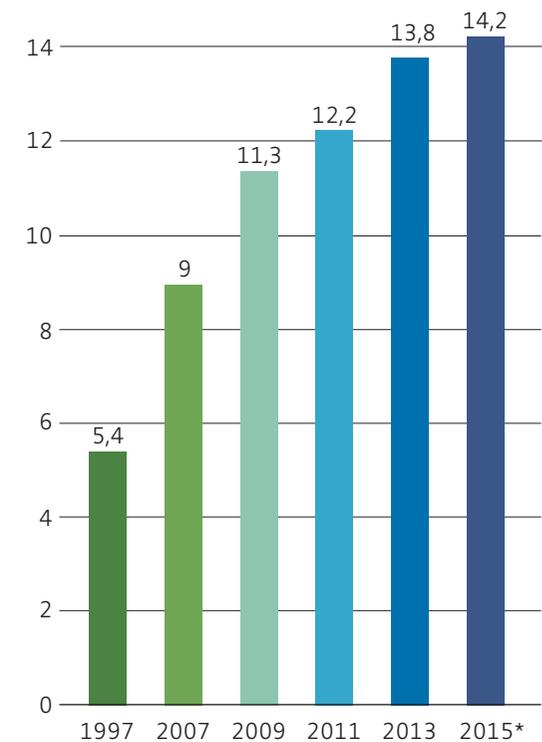
Stand 30. Juni 2015

DIE FINANZEN

Kosten für Gebäudebewirtschaftung
einschließlich aus Sonderprogrammen
finanzierten Kosten
ohne Energiekosten und Mieten
(ohne Medizinische Fakultät)
in Millionen Euro



Energiekosten
einschließlich aus Sonderprogrammen
finanzierten Kosten
(ohne Medizinische Fakultät)
in Millionen Euro

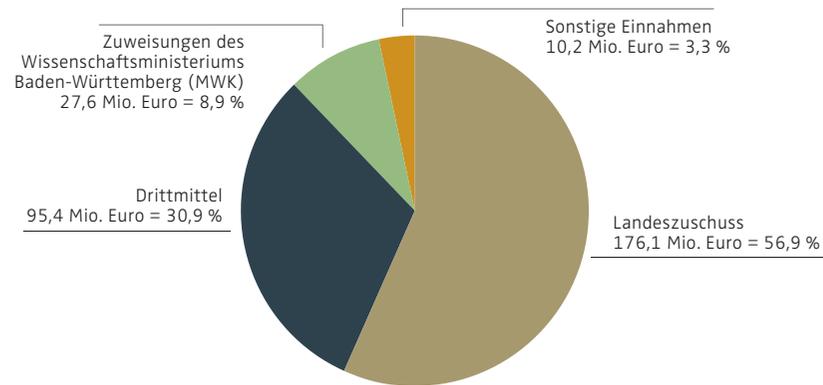


* vorläufige Zahlen.

Der Haushalt in Zahlen

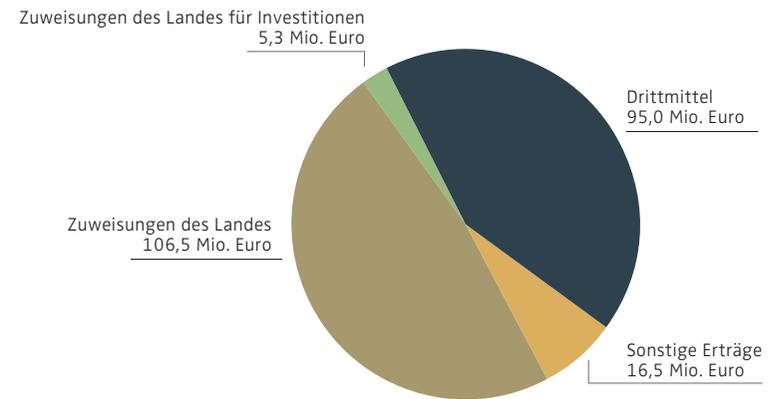
Universität ohne Medizinische Fakultät

Einnahmen 2015 (309,3 Millionen Euro)*

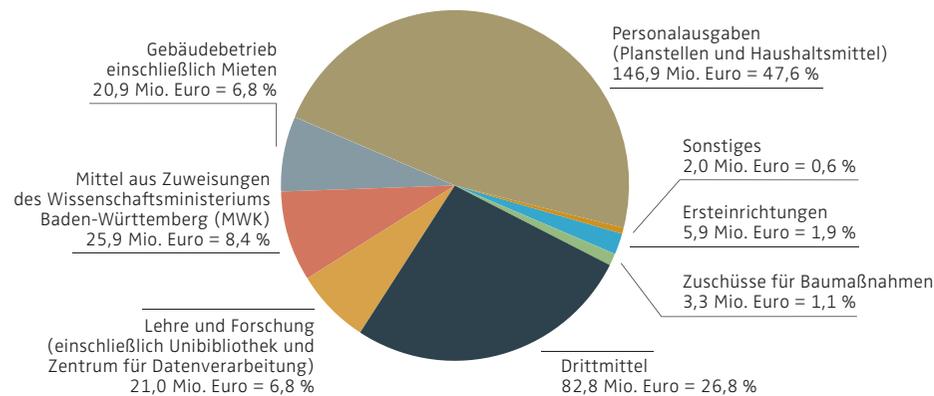


Medizinische Fakultät

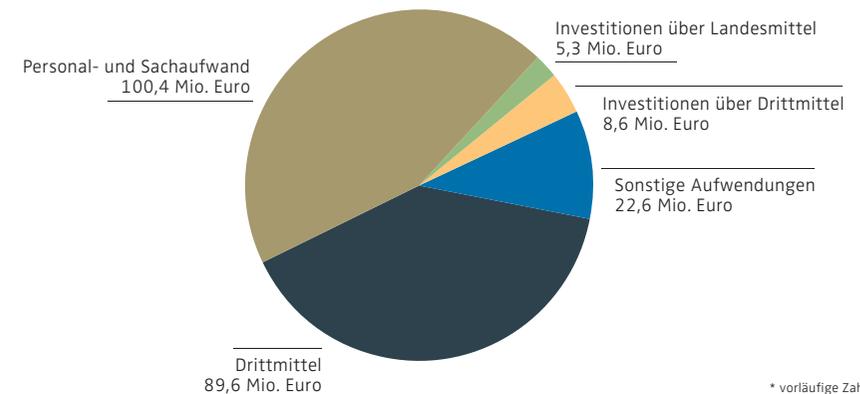
Erträge 2015 (223,3 Millionen Euro)*



Ausgaben 2015 (308,7 Millionen Euro)*



Aufwendungen 2015 (226,5 Millionen Euro)*



* vorläufige Zahlen

GROSSE FORTSCHRITTE BEIM HOCHSCHULBAU

Neubauten für Geo- und Umweltforschung sowie Biochemie

Auf dem Campus Morgenstelle entstehen neue Forschungsgebäude für die Biochemie sowie die Geo- und Umweltwissenschaften. Das Geo- und Umweltforschungszentrum (GUZ) erhielt im Mai 2015 die Baufreigabe des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft Baden-Württemberg. Mit der besseren räumlichen Unterbringung soll die Zukunftsfähigkeit des Bereichs langfristig gesichert werden.

Bisher sind die Geowissenschaften über mehrere Standorte verteilt untergebracht. Die räumliche Zersplitterung und eine allgemeine Raumknappheit behindern die Bündelung der Ressourcen und die Entfaltung der Potenziale in der Forschung. Mit der Zusammenführung der Geowissenschaften auf rund 10.000 Quadratmeter Nutzfläche werden nicht nur Synergieeffekte durch die verbesserte Kommunikation erzielt, sondern auch erhebliche Einsparungen bei den Betriebskosten generiert. Zudem wird das GUZ nach seiner Fertigstellung neue Heimat des Instituts für Grundwasserökologie (IGÖ) der Helmholtz-Gemeinschaft. Das Institut ist derzeit noch Teil des Helmholtz Zentrums München. Die künftige Zusammenarbeit mit der Universität wird der Tübinger Umwelt- und Wasserforschung wesentliche neue Impulse geben.

Im Oktober 2015 gab die Landesregierung dann auch den Startschuss für den Neubau des Interfakultären Instituts für Biochemie (IFIB). Der Ersatzbau für das IFIB wird rund 5.300 Quadratmeter Nutzfläche umfassen. Er ist als Erweiterungsbau des Ende 2013 fertig gestellten Forschungsgebäudes für das Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen konzipiert. Die planerische Gesamtkonzeption wird entsprechend weitergeführt mit dem Ziel, ein Gebäude mit einer einheitlichen Architektursprache zu realisieren.

Der Neubau wird das bisherige Institutsgebäude auf dem Tübinger Schnarrenberg ersetzen, das vor über 50 Jahren erstellt worden war. Beide Neubauten entstehen im südlichen Teil des naturwissenschaftlichen Campus auf der Morgenstelle. Das Geo- und Umweltforschungszentrum wird voraussichtlich 2018, der Neubau des IFIB ein Jahr später fertiggestellt.





Die Mensa Wilhelmstraße soll nach der Sanierung weiter in ihrer bisherigen Funktion genutzt werden.

Entschlossen gegen Raumnot und Sanierungsstau

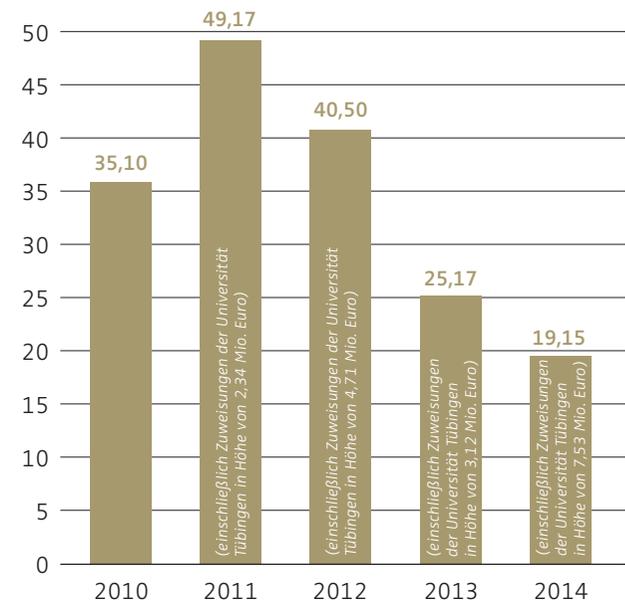
Nach intensiven Verhandlungen einigten sich das baden-württembergische Finanzministerium, das Wissenschaftsministerium des Landes, das Studierendenwerk Tübingen-Hohenheim und die Universität im Dezember 2015 auf ein Maßnahmenpaket, um die drückende Raumnot sowie den Sanierungsstau im Campus Tal schrittweise zu beseitigen. Wesentliche Elemente sind die Errichtung eines studentischen Service-Zentrums auf einer freien Fläche an der Tübinger Sigwartstraße, der Bau eines neuen Institutsgebäudes auf einer bisher als Parkplatz genutzten Fläche zwischen Mohlstraße und Wilhelmstraße sowie der Bau eines International Boarding House für ausländische Gastwissenschaftler. Darüber hinaus verständigten sich alle Beteiligten einschließlich des Studierendenwerks Tübingen-Hohenheim darauf, die Mensa Wilhelmstraße in ihrer bisherigen Funktion zu erhalten und zu sanieren.

Das neue Institutsgebäude soll in Zukunft die bislang im sogenannten Hegelbau untergebrachten Fachbereiche Altphilologie, Geschichte und Soziologie aufnehmen. Das studentische Service-Zentrum soll zumindest Teile der Studentenabteilung, die Zentrale Studienberatung sowie

das Welcome Center für ausländische Gastwissenschaftler aufnehmen. Zudem sollen in diesem Gebäude dringend benötigte Räume für Konferenzen und Tagungen geschaffen werden. Das International Boarding House wird vom Studierendenwerk auf einem Grundstück des Landes errichtet und schafft Wohnungen für internationale Studierende und Doktoranden.

Bereits zuvor hatte die Landesregierung zugesagt, in den kommenden Jahren weitere wichtige Baumaßnahmen im Campus Tal zu realisieren. So wird die bisherige Augenklinik in der Tübinger Schleichstraße für rund 22 Millionen Euro umgebaut und zur neuen Heimat für das Asien-Orient-Institut der Universität. Für weitere rund zwölf Millionen Euro wird in direkter Nachbarschaft zum Tübinger Theologicum ein Neubau für das Zentrum für Islamische Theologie entstehen. Ebenfalls umgebaut werden soll die sogenannte Alte Physiologie an der Tübinger Gmelinstraße. Hier wird in den kommenden Jahren ein Institutsgebäude für die Schulpsychologie, das Hector-Institut für Empirische Bildungsforschung sowie die Graduiertenschule LEAD entstehen.

Bausausgaben der Universität Tübingen 2010 - 2014 in Millionen Euro



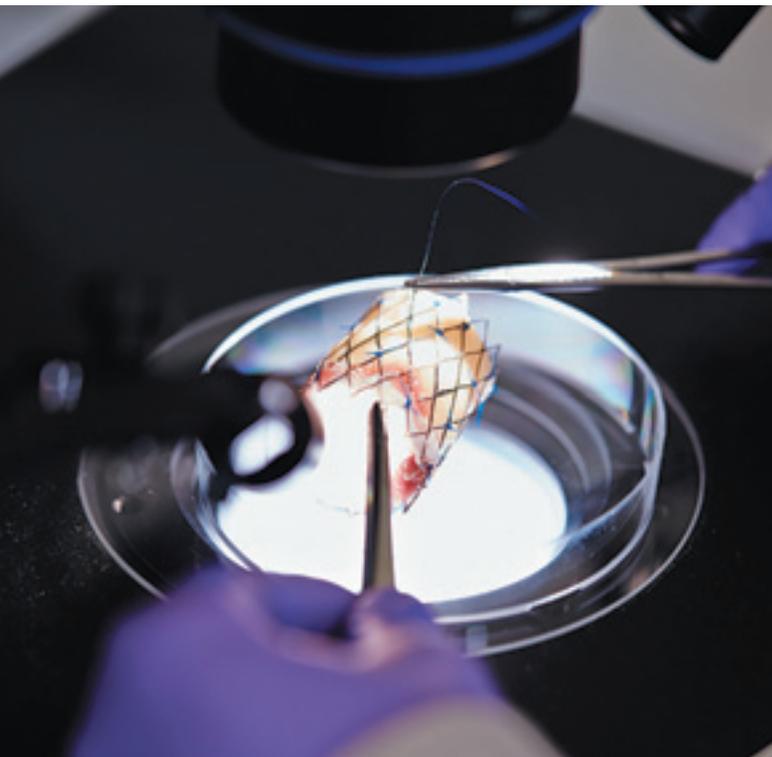
Quelle: Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Tübingen (Stand Dezember 2015)
Universität Tübingen, Dezernat V – Finanzmanagement (Stand Dezember 2015)

KOOPERATIONEN



MIT DER OPTION AUF PRAKTISCHE ANWENDUNG

Kooperationen mit anderen Hochschulen und Forschungseinrichtungen erweitern das ohnehin schon breite Fächerspektrum der Universität Tübingen in Richtung Anwendungen. Dazu tragen besonders auch langjährige Partner wie das Fraunhofer-Institut für Grenzflächen- und Bioverfahrenstechnik in Stuttgart bei. Doch daneben knüpfen die Forscherinnen und Forscher auch immer wieder Kontakte zu Industriepartnern, wenn sich aus der Grundlagenforschung heraus mögliche Anwendungen ergeben. Das betrifft so unterschiedliche Bereiche wie die Entwicklung von Medikamenten oder den Bau medizinischer Geräte, die Informatik oder auch soziale Projekte. Viele Forscherinnen und Forscher sind bereit, sich auf diesem Weg zu engagieren und auf diese Weise ihrer gesellschaftlichen Verantwortung in besonderer Weise gerecht zu werden.



INNOVATIVE PARTNERSCHAFTEN

Das Fraunhofer-Institut für Grenzflächen- und Bioverfahrenstechnik in Stuttgart

Das Fraunhofer-Institut für Grenzflächen- und Bioverfahrenstechnik IGB in Stuttgart ist eines von 67 Instituten und Forschungseinrichtungen der Fraunhofer-Gesellschaft. Mit ihrer klaren Ausrichtung auf die angewandte Forschung und ihrer Fokussierung auf zukunftsrelevante Schlüsseltechnologien spielt sie eine zentrale Rolle im Innovationsprozess Deutschlands und Europas.

Elektrogesponnenes Trägersubstrat, eingepasst in eine Schweineherzklappe

Das Fraunhofer IGB entwickelt und optimiert Verfahren und Produkte für die Geschäftsfelder Gesundheit, Chemie und Prozessindustrie sowie Umwelt und Energie. Ziel des Instituts ist es, mit nachhaltigen technologischen Lösungen den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu begegnen, etwa der Bekämpfung von Krankheiten, aber auch bei der nachhaltigen Versorgung mit Wasser, Lebensmitteln, Rohstoffen und Energie aus sich regenerierenden Quellen. Eine Stärke des thematisch breit aufgestellten Instituts ist die Vernetzung über die Abteilungsgrenzen hinweg. Dadurch können beispielsweise materialwissenschaftliche Aspekte mit zellbiologischen oder mikrobiologischen Fragestellungen verknüpft werden.

Die Wurzeln des Fraunhofer IGB gehen ins Jahr 1953 zurück, in dem das „Institut für Physik und Chemie der

Grenzflächen“ auf private Initiative in Kirchheimbolanden (Rheinland-Pfalz) gegründet wurde. 1962 in die Fraunhofer-Gesellschaft integriert, erfolgte 1969 der Umzug nach Stuttgart. Mit Erweiterung des Themenspektrums um die Bioverfahrenstechnik erhielt das Institut 1976 seinen heutigen Namen. Professor Thomas Hirth leitete das IGB von Dezember 2007 bis 2015. Nach seinem Wechsel zum Karlsruher Institut für Technologie (KIT) übernahmen die IGB-Abteilungsleiter Professorin Katja Schenke-Layland und Dr. Christian Oehr die kommissarische Institutsleitung vom 1. Januar 2016 an.

Gesundheitsforschung in der regenerativen Medizin

In seinem Geschäftsfeld Gesundheit fokussiert sich das IGB auf neue therapeutische Ansätze durch regenerative Medizin, eine schnellere und genauere Diagnostik von Infektionskrankheiten mittels molekularbiologischer Ansätze, die Optimierung medizintechnischer Implantate durch Plasmafunktionalisierung oder Biologisierung, das Screening und die Testung von Wirkstoffkandidaten sowie die Optimierung von Formulierungen für eine gezielte Wirkstofffreisetzung und Erhöhung der Wirksamkeit.

Im Bereich der regenerativen Medizin spielt das Stammzell- und Biomaterial-basierte kardiovaskuläre Tissue Engineering für die Regeneration von Herzmuskel, Blutgefäßen und Herzklappen eine wichtige Rolle. Die Arbeitsgruppe „Kardiovaskuläre Systeme, Biomaterialien und Bioimaging“ analysiert zelluläre und extrazelluläre Bestandteile humaner Herzklappen und entwickelt neue Trägersubstrate für das kardiovaskuläre Tissue Engineering. Da sich die Zellen des kardiovaskulären Systems, beispielsweise im Herzmuskel nach einem Infarkt oder in defekten Herzklappen, im erwachsenen Organismus nicht regenerieren können, kommen hier auch humane embryonale Stammzellen (ES-Zellen) und induzierte pluripotente Stammzellen (iPS-Zellen), die



Professorin Katja Schenke-Layland (Mitte) ist sowohl am Fraunhofer-Institut für Grenzflächen- und Bioverfahrenstechnik als auch am Universitätsklinikum Tübingen tätig - hier mit Professor Diethelm Wallwiener und Professorin Sara Brucker von der Universitäts-Frauenklinik Tübingen.

durch künstliche Reprogrammierung von Körperzellen gewonnen werden, zum Einsatz. Die Ergebnisse der Arbeiten sollen in die Entwicklung eines idealen Herzklappenersatzes eingehen. Die Gruppe wurde seit 2010 unter der Leitung von Professorin Schenke-Layland über das Fraunhofer-Attract-Programm aufgebaut und wird seit 2015 von Dr. Svenja Hinderer geleitet.

Universitäre Vernetzung – Basis für die angewandte Forschung

Die Erforschung der Grundlagen ermöglicht die Anwendungen von morgen. Daher hält das Institut die Kontakte zu den benachbarten Hochschulen in Stuttgart, Tübingen, Hohenheim und Reutlingen so eng wie möglich, über wissenschaftliche Kooperationen ebenso wie über die Universitätsprofessur oder Lehrbefugnis der Mitarbeiter.

Zum 1. Oktober 2011 nahm Dr. Katja Schenke-Layland den Ruf auf eine W3-Professur an der Medizinischen Fakultät

der Universität Tübingen (MFT) an und leitet seitdem am Forschungsinstitut für Frauengesundheit die Arbeitsgruppe „Medizintechnik und Regenerative Medizin“. Ihren Lehrauftrag erfüllt Schenke-Layland im internuniversitären Studiengang Medizintechnik der Universitäten Stuttgart und Tübingen, wo sie Sprecherin des Moduls „Vitale Implantate“ ist. Darüber hinaus koordiniert sie das Modul „Implantology“ des internationalen Masterstudiengangs Biomedical Technologies. Die Biomaterialforschung mit Fokus auf einer Anwendung innerhalb der regenerativen Medizin und Medizintechnik am Fraunhofer IGB wird durch die Professur an der Universitätsklinik Tübingen optimal an die klinische Forschung angebunden. Neu entwickelte Biomaterialien, Testsysteme, Implantate oder Therapien finden so schneller ihren Weg in den klinischen Alltag.

WICHTIGE KOOPERATIONSPARTNER DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

- Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e. V. (An-Institut der Universität Tübingen)
- NMI – Naturwissenschaftliches und Medizinisches Institut an der Universität Tübingen (Reutlingen, An-Institut der Universität)
- Weltethos-Institut (An-Institut der Universität)
- BCCN – Bernstein Center for Computational Neuroscience (Tübingen)
- DKTK – Deutsches Konsortium für Translationale Krebsforschung der Helmholtz-Gemeinschaft
- DZD – Deutsches Zentrum für Diabetesforschung der Helmholtz-Gemeinschaft
- DZIF – Deutsches Zentrum für Infektionsforschung der Helmholtz-Gemeinschaft
- DZNE – Deutsches Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen der Helmholtz-Gemeinschaft
- Dr. Margarete Fischer-Bosch-Institut für Klinische Pharmakologie (Stuttgart)
- Forschungsinstitut für Arbeit, Technik und Kultur e. V. (F.A.T.K., Tübingen)
- Forschungsinstitut Senckenberg (Frankfurt am Main)
- Forschungszentrum Jülich, Mitglied der Helmholtz-Gemeinschaft
- Fraunhofer-Institut für Grenzflächen- und Bioverfahrenstechnik (IGB, Stuttgart)
- Friedrich-Miescher-Laboratorium der Max-Planck-Gesellschaft (Tübingen)
- Heidelberger Akademie der Wissenschaften
- Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (Leipzig-Halle)
- HIH – Hertie-Institut für klinische Hirnforschung (Tübingen)
- Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg
- Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde (Tübingen)
- Institut für Rehabilitationsforschung, Qualitätsentwicklung und Strukturanalyse in der Behindertenhilfe (REQUEST) e. V. (Tübingen)
- IWM – KMRC Leibniz-Institut für Wissensmedien – Knowledge Media Research Center (Tübingen)
- Mathematisches Forschungsinstitut Oberwolfach (MFO), Mitglied in der Leibniz-Gemeinschaft
- Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik (Tübingen)
- Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie (Tübingen)
- Max-Planck-Institut für Intelligente Systeme (Stuttgart/Tübingen)
- Staatliches Seminar für Didaktik und Lehrerbildung (Gymnasien) Tübingen
- Universität Hohenheim – Zentrum für Ernährungsmedizin (ZEM) Tübingen – Hohenheim
- Universität Stuttgart – Interuniversitäres Zentrum für Medizinische Technologie (IZST)
- Werner Siemens-Stiftung

In Sonderforschungsbereichen/Transregio

„Plastizität und Schlaf“ (SFB/TR 654)

- Universität zu Kiel
- Universität zu Lübeck

„Die Haut als Sensor und Initiator von lokalen und systemischen Immunreaktionen“ (SFB/TR 156)

- Universität Heidelberg
- Universität Mainz

„Entwurfs- und Konstruktionsprinzipien in Biologie und Architektur. Analyse, Simulation und Umsetzung“ (SFB/TR 141)

- Universität Stuttgart
- Universität Freiburg
- Fraunhofer-Institut für Bauphysik (Stuttgart)
- Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart

„Pathophysiologie von Staphylokokken in der Post-Genom-Ära“ (SFB/TR 34)

- Universität Greifswald
- Universität Würzburg

„CO.CO.MAT – Kontrollierte Wechselwirkung in maßgeschneiderter Quantenmaterie“ (SFB/TR 21)

- Max-Planck-Institut für Festkörperphysik (Stuttgart)
- Universität Stuttgart
- Universität Ulm

DER SCHULTERSCHLUSS MIT ANDEREN HOCHSCHULEN

Neu als Partner im Deutschen Netzwerk Bioinformatik-Infrastruktur

Das von der Universität Tübingen koordinierte Zentrum für Integrative Bioinformatik (CIBI) wird eines von acht Leistungszentren im Deutschen Netzwerk für Bioinformatik-Infrastruktur (de.NBI). Das Netzwerk wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) seit März 2015 für fünf Jahre gefördert, die Gesamtkoordination

liegt bei der Universität Bielefeld. Das CIBI ist ein Gemeinschaftsprojekt der Universitäten Tübingen und Konstanz sowie der Freien Universität Berlin. Im Rahmen der Förderung wird es bis 2020 zwei Millionen Euro erhalten.

In der biomedizinischen Forschung hat die Einführung von neuen Sequenziermethoden und der hochauflösenden Massenspektrometrie einen Paradigmenwechsel ermöglicht. Bei den darauf basierenden Hochdurchsatzmethoden wie Genomik, Transkriptomik, Proteomik und Metabolomik werden umfassend das gesamte Erbgut oder in einer Momentaufnahme alle aktuell aktiven Gene, sämtliche Proteine oder sämtliche Stoffwechselprodukte einer Zelle erfasst. Diese Hochdurchsatzverfahren – auch Omics-Methoden genannt – geben tiefe Einsichten in zelluläre Systeme, doch sind die erzeugten Daten äußerst umfangreich und komplex. Außerdem werden in der heutigen Forschungsarbeit zunehmend Daten aus mehreren Technologien parallel erzeugt, zum Beispiel Daten zum Genom und zu den Proteinkonzentrationen in einer Zelle.

Für die Analyse und Interpretation solcher Datensätze reicht ein einzelner Algorithmus nicht mehr aus. Daher werden diese Werkzeuge für die automatisierte Auswertung in komplexe Datenanalyse-Workflows eingebunden. Das BMBF fördert im Rahmen des Netzwerks die Weiterentwicklung von Algorithmen für die Analyse von Proteom- und Metabolomdaten (Tübingen, Softwarepaket OpenMS, Professor Oliver Kohlbacher), von Genom- und Transkriptomdaten (Berlin, Softwarepaket SeqAn, Professor Knut Reinert) und der Integration dieser Tools in Workflows (Konstanz, Softwarepaket KNIME, Professor Michael Berthold).





Die Absolventin des Promotionskollegs Dr. Hanna Gaspard mit Professor Oliver Höner vom Institut für Sportwissenschaft (links), Professor Ulrich Trautwein (2. von links) und Professor Benjamin Nagengast (rechts), beide vom Hector-Institut für Empirische Bildungsforschung

Nachwuchsexperten für die Bildungsforschung: Abschluss des Kooperativen Promotionskollegs mit der PH Ludwigsburg

Praxisrelevante Forschung auf höchstem wissenschaftlichen Niveau zum effektiven Lehren und Lernen, die der Unterrichtspraxis zugutekommen und in die Ausbildung von Lehrkräften Eingang finden kann: Unter dieser Zielstellung lassen sich die Projekte von 18 Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern im Kooperativen Promotionskolleg der Universität Tübingen und der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg zusammenfassen. Das vom baden-württembergischen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst geförderte Kolleg hatte sich 2011 in einem landesweiten Auswahlverfahren unter Beteiligung von internationalen Gutachtern durchgesetzt und fand im Februar 2015 seinen feierlichen Abschluss. Geleitet wurde das Kolleg von Professor Ulrich Trautwein (Kollegsprecher, Tübingen), Professor Thorsten Bohl (Tübingen), Professor Joachim Engel (Ludwigsburg) sowie Professor Markus Rehm (Ludwigsburg/Heidelberg).

Unter dem Titel „Effektive Lehr-Lernarrangements: Empirische Evaluation und Intervention in der Pädagogischen Praxis“ hatten 17 Doktorandinnen und Doktoranden sowie ein Habilitand in ihren Forschungsarbeiten verschiedene Aspekte der Schul- und Unterrichtspraxis systematisch evaluiert sowie eine Reihe von innovativen Lehr-Lernarrangements erprobt. Dabei lag ein Schwerpunkt auf „fachdidaktisch“ orientierten Projekten, in denen in Zusammenarbeit von Bildungswissenschaft und Fachdidaktik wissenschaftlich geprüft wurde, wie sich das Lernen in einem bestimmten Fach optimieren lässt. Einige Beispiele: Besuche von Schülerlaboren können das Interesse an Chemie steigern, aber der Kompetenzerwerb kann durch geeignete unterrichtliche Settings in gleicher Weise gefördert werden. Die Motivation und Leistung von Schülerinnen und Schülern in Mathematik kann dadurch gesteigert werden, dass sie neu und anders über die Nützlichkeit des Faches nachdenken

beziehungsweise informiert werden. Und Lernen unter Einbezug von konkreten Unterrichtsfällen wird von Lehramtsstudierenden als besonders motivierend wahrgenommen.

Die Kollegiatinnen und Kollegiaten profitierten im Rahmen einer intensiven, hochschulübergreifenden Betreuung von der sich ergänzenden Expertise beider Hochschulen: So war für die Tübinger Kollegiatinnen und Kollegiaten vor allem die fachdidaktische Expertise der Ludwigsburger Professorinnen und Professoren gewinnbringend, wohingegen die Tübinger Seite unter anderem ihr Wissen um die besten Untersuchungsdesigns und Auswertungsmethoden einbrachte. Durch systematische Qualifizierungs- und Fortbildungsangebote, wie zum Beispiel regelmäßige gemeinsame Retreats, wurde der interdisziplinäre Austausch weiter gefördert.

Wie relevant die Forschungsergebnisse des Promotionskollegs sind, zeigen mehrere Publikationen in renommierten Fachzeitschriften und eine rege Nachfrage aus Öffentlichkeit und Praxis. Etliche der Absolventinnen und Absolventen haben bereits eine Anschlussanstellung in der Wissenschaft gefunden.

www.uni-tuebingen.de/de/46074

VIELFÄLTIGE KONTAKTE ZUR INDUSTRIE

Projektpartner im Konsortium THINGS2DO zur Chipentwicklung in Europa

Im europäischen Forschungsprojekt THINGS2DO (Abkürzung für: „Thin but great Silicon to Design Objects“), an dem auch die Universität Tübingen als Projektpartner beteiligt ist, soll die Entwicklung maßgeschneiderter Chips vorangetrieben werden. Ziel ist es, kleinen und mittelständischen Unternehmen wie auch Industrie und Forschung Halbleiterkomponenten zur Verfügung zu stellen, die sich nach Bedarf fertigen, zusammenfügen und integrieren lassen. Gedacht ist an IP-Komponenten, also On-chip-Schaltungsteile, wie zum Beispiel CPU, Bildverarbeitungsprozessoren, Speicher, Input/Output-Module, Spannungsgeneratoren, Analog/Digital-Wandler oder Phasenregelkreise (PLL). Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen der europäischen Initiative ENIAC, die auch durch die Europäische Kommission unterstützt wird, über vier Jahre mit rund sechs Millionen Euro gefördert.

An der Universität Tübingen sind Professor Oliver Bringmann, der außerdem das deutsche Teilkonsortium des Projekts leitet, und Professor Wolfgang Rosenstiel, beide vom Fachbereich Informatik, am EU-Forschungsprojekt „THINGS2DO“ rund um die neue Prozesstechnologie FDSOI (Fully Depleted Silicon on Insulator-Technologie) beteiligt. Die Tübinger Forscher arbeiten daran, die Leistungsaufnahme von Schaltungen, die in der neuen Technologie produziert wurden, zu analysieren und zu verringern. So werden diese Schaltungen durch die Reduzierung von Leckströmen effizienter. Ein Ziel der Forschung ist es unter anderem, die Laufzeit von Mobilgeräten und Internet-of-Things-Anwendungen zu verlängern. Die Forschungsergebnisse

werden auch innerhalb des Projekts für den Prototypen eines Steuergeräts genutzt, das für eine 3D-Rundumsicht im Auto eingesetzt wird. Dabei handelt es sich um eine rechenintensive Anwendung, die aus mehreren Kamerabildern eine Vogelperspektive des Autos errechnet.

Mit den Forschungsarbeiten in THINGS2DO reagieren die Projektpartner auf die sich ändernden Bedürfnisse der modernen Industriegesellschaft, insbesondere in den Bereichen intelligente Energienetze (Smart Grid), mobile Kommunikation, persönliche Mobilität, Gesundheitsvorsorge und -pflege. Das THINGS2DO-Konsortium bündelt die Potenziale von acht Partnern aus Forschung, Wissenschaft und Industrie, das sind die Airbus Group Innovations, Cadence Design Systems, Dream Chip Technologies

GmbH (DCT), die Universität Tübingen, die Fraunhofer Gesellschaft, GLOBALFOUNDRIES Dresden, die Leibniz-Universität Hannover, die METAIO GmbH und MunEDA GmbH.

Zusammenarbeit mit dem Medizintechnikhersteller Mediso

Die Universität Tübingen und die Firma Mediso mit Sitz in Budapest entwickeln gemeinsam ein Gerät für den kommerziellen Einsatz in der biomedizinischen Forschung, das die Vorteile der hochauflösenden Positronenemissionstomografie (PET) und der Hochfeld-Magnetresonanztomografie (MRT) vereint. In Kombination liefern die Verfahren den Forschern in der molekularen Bildgebung besonders



genaue Bilder aus dem Körperinneren. Professor Bernd Pichler, Leiter der Abteilung Präklinische Bildgebung und Radiopharmazie sowie des Werner Siemens Imaging Center der Universität Tübingen, will den Standardeinsatz der PET/MRT-Geräte in der onkologischen und neurologischen Forschung sowie bei der Untersuchung von Entzündungen und der Medikamentenentwicklung ermöglichen. In den vergangenen Jahren wurden in Tübingen erste Prototyp-Systeme der neuen Technik entwickelt und mehrfach erfolgreich bei wissenschaftlichen Studien eingesetzt.

Während klinische PET/MRT-Geräte in den vergangenen Jahren erfolgreich eingeführt wurden, sind simultan messende kommerzielle Forschungs-PET/MRT-Geräte bislang nicht erhältlich. Diese Lücke wollen die Universität und Mediso mit der Entwicklung eines Geräts für Ganzkörperuntersuchungen an Kleintieren schließen, bei dem ein PET-Modul in einen Magnetresonanztomografen mit einer Feldstärke von sieben Tesla eingebaut wird. Ziel ist es, während der Scans im MRT gleichzeitig PET-Daten zu erhalten, ohne die Messempfindlichkeit und Bildqualität zu verringern.

Die Entwicklung des PET-Zusatzgeräts soll auf der Silicon Photomultiplier (SiPM)-Sensortechnologie basieren. Das neue PET-Detektormodul wird bei einer Ganzkörperuntersuchung eine räumliche Auflösung von etwa einem Millimeter ermöglichen. Es soll zudem künftig in weiteren Geräten einer neuen Generation von Computertomografen und Magnetresonanztomografen zum Einsatz kommen.



Pharmazeutisches Institut und Teva-ratiopharm entwickeln gemeinsam Wirkstoffe gegen die Alzheimerkrankheit

Die Forschergruppen von Professor Pierre Koch und Professor Stefan Laufer vom Pharmazeutischen Institut der Universität Tübingen arbeiten im Programm „BioPharma-Wettbewerb: Neuroallianz“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) mit dem Industriepartner Teva-ratiopharm GmbH zusammen. Ihr Verbundprojekt zur Entwicklung neuer Wirkstoffe zur Behandlung der Alzheimerkrankheit wird in den kommenden drei Jahren mit einer Million Euro gefördert unter dem Titel „Entwicklung neuer Therapien für die Behandlung von Morbus Alzheimer und/oder Multipler Sklerose durch Modulation von oxidativem Stress in Kombination mit neuen selektiven Inhibitoren (Neuro-T8B)“.

In Zusammenarbeit mit Teva-ratiopharm wollen die Tübinger Wissenschaftler einen kombinierten Ansatz bis hin zu präklinischen Studien prüfen. Dabei wollen sie gleichzeitig an zwei verschiedenen Stellen mit Wirkstoffen in den Gehirnstoffwechsel eingreifen. So soll sich in drei Jahren abschätzen lassen, ob das Konzept für die Weiterentwicklung zu einer Alzheimertherapie aussichtsreich ist.

Im Mittelpunkt der Studien stehen bestimmte Enzyme, die Proteinkinasen, die unter der Leitung von Professor Laufer am Pharmazeutischen Institut bereits seit 15 Jahren erforscht werden. Bisher wurden Proteinkinasen als „Targets“ – Angriffsziele – zur Behandlung von Autoimmunerkrankungen und Krebs untersucht. In jüngerer Zeit ergaben sich Hinweise, dass sie auch im Zusammenhang mit Therapien gegen die Alzheimerkrankheit interessant sein könnten. Auf dieser Grundlage wurde das neue Forschungsprojekt konzipiert, das erfolgreich aus dem Wettbewerb Neuroallianz hervorging.

Das Neuroallianz Konsortium, eine 2009 gegründete Public-Private-Partnership, konzentriert sich auf die Forschung und Entwicklung innovativer Diagnose- und Behandlungstechniken, um die Behandlungsmöglichkeiten neurodegenerativer Erkrankungen zu verbessern. Das Konsortium ist ein strategischer Zusammenschluss von Vertretern öffentlich geförderter Forschungseinrichtungen, Biotechnologie- und pharmazeutischen Unternehmen. Sein Ziel ist die Übertragung innovativer Forschung in neue Therapeutika und Diagnosemethoden für eine frühe Feststellung und gezielte Behandlung neurodegenerativer Erkrankungen. Akademische Partner des Neuroallianz Konsortiums sind: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Charité Berlin, Forschungszentrum Jülich, Fraunhofer Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e. V., Helmholtz Zentrum Dresden-Rossendorf e.V., Universität Göttingen, Universität Tübingen, Universitätsklinikum Bonn, Universitätsklinikum Essen und Universitätsklinikum Tübingen. Zu den Partnern aus der Industrie gehören UCB Pharma GmbH, Cube Biotech GmbH, IBL International GmbH, Immungenetics AG, jung diagnostics GmbH, Life&Brain GmbH, Pharmacelsus GmbH, Piramal Imaging GmbH, ROTOP Pharmaka GmbH und TEVA-ratiopharm.

Das Projekt LebensPhasenHaus – Assistenzsysteme für eigenständiges Wohnen im Alter

Im Verbundprojekt „LebensPhasenHaus“ untersuchen Wissenschaftler der Universität und des Universitätsklinikums Tübingen, wie technische Assistenzsysteme ein selbstbestimmtes Wohnen im Alter unterstützen können. Sie arbeiten dabei eng mit der Industrie- und Handelskammer Reutlingen, zahlreichen Unternehmen der Region und vielen weiteren Akteuren zusammen. Das Projekt wird mit 550.000 Euro vom Land Baden-Württemberg gefördert. Federführend ist das Sozialministerium. Auf der Tübinger

Rosenau wurde das LebensPhasenHaus im Mai 2015 von Katrin Altpeter, der baden-württembergischen Ministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren, offiziell eröffnet.

Durch regen Austausch von Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft sollen soziale und technische Innovationen entstehen, um den zentralen Herausforderungen einer älter werdenden Gesellschaft gerecht zu werden und Lösungen mitzugestalten. Wichtige Akteure der Wertschöpfungskette sollen so früh wie möglich in die Lösungsentwicklung einbezogen werden, beispielsweise Anwender und Angehörige, Sozial- und Gesundheitsdienste, Medizintechniker, Bauträger, Versicherungen und Gemeinden.

Das LebensPhasenHaus ist ein Ort für Forschung, Demonstration, Wissenstransfer und Austausch. Dort sollen Lehrveranstaltungen für Studierende sowie Schulungen für Pflegekräfte, Ärzte oder Handwerker stattfinden, Konsultationsworkshops mit Politikern auf lokaler, regionaler, nationaler und EU-Ebene oder auch Vernetzungsveranstaltungen für Wirtschaft und Industrie. Auch können sich Bürgerinnen und Bürger vor Ort über den Einsatz von Technik und Dienstleistungen informieren.

Das LebensPhasenHaus auf der Tübinger Rosenau



INTERNATIONALISIERUNG



WELTWEITE KONTAKTE IN ZAHLREICHEN FÄCHERN

Die Etablierung einer neuen Gastdozentur zur Sprache Malayalam an der Universität Tübingen wird in den indischen Medien mit großem Interesse verfolgt, während der seit 40 Jahren bestehende Kontakt zur rumänischen Babeş-Bolyai Universität Cluj geradezu historisch erscheint – ob neu oder tradiert, die internationalen Kontakte bereichern Tübinger Wissenschaftler und Studierende. Dazu trägt auch die Alexander von Humboldt-Stiftung bei, die den weltweiten wissenschaftlichen Austausch fördert und viele internationale Gäste an die Universität Tübingen führt.

INDIEN STIFTET EINE GASTDOZENTUR ZUR SPRACHE MALAYALAM AN DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

Die indische Regierung und die indische Wissenschaftsorganisation „University Grants Commission“ haben an der Universität Tübingen eine neue Gastdozentur für das Asien-Orient-Institut gestiftet. Dozentinnen und Dozenten der Thunchath Ezhuthachan Malayalam University aus dem Bundesstaat Kerala lehren seit Oktober 2015 in Tübingen Malayalam, eine Sprache, die im Südwesten Indiens von circa 33 Millionen Menschen gesprochen wird. Sie ergänzen damit das bisherige Angebot für Malayalam-Unterricht an der Abteilung für Indologie. Durch diesen europaweit einmaligen Schwerpunkt zeichnet sich die Universität Tübingen seit mehr als zehn Jahren aus. Erster Gastprofessor ist der ehemalige Humboldt-Stipendiat und Gundert-Experte Professor Scaria Zacharia.

Die Gastdozentur ist als „Gundert-Chair“ nach dem Malayalam-Experten Hermann Gundert benannt, der im 19.

Jahrhundert in Tübingen promoviert wurde und seinen umfangreichen Nachlass der Tübinger Universitätsbibliothek vermachte. Der Beginn der Gastdozentur zum Wintersemester 2015/16 wurde am 9. Oktober 2015 mit einem Festakt im Pflughofsaal gefeiert. Unter den zahlreichen Gästen aus Indien waren auch der Präsident der Malayalam University, K. Jayakumar, sowie der Konsul der Republik Indien, Dinesh Setia. Der Festakt bildete den Auftakt zu einem zweitägigen Symposium auf Schloss Hohentübingen zur Sprache und Kultur Keralas unter besonderer Berücksichtigung der Diaspora in Deutschland.

Der jeweilige Gastdozent des Gundert-Chairs wird im Rahmen des Südindienschwerpunkts am Asien-Orient-Institut in Lehre und Forschung eine wichtige Position einnehmen. Die indische Universität ist besonders daran interessiert, Malayalam-Literatur zu fördern und durch professionelle



Der Malayalam-Experte Hermann Gundert – hier ein Porträt aus dem Jahr 1859



Professor Scaria Zacharia ist der erste Inhaber des neuen Gundert-Chairs.

Übersetzungen bekannter und leichter zugänglich zu machen. Auch sollen gemeinsam Unterrichtsmaterialien für das Erlernen der Sprache erstellt werden. Zudem können die Gastaufenthalte genutzt werden, um den Nachlass Hermann Gunderts aufzuarbeiten.

Hermann Gundert war der Großvater des Schriftstellers Hermann Hesse und gehört zu den großen indischen Sprachwissenschaftlern Deutschlands: Während seines Theologiestudiums in Tübingen lernte er Sanskrit, 1835 wurde er in Tübingen zum Dr. phil. promoviert. Von 1838 an war er im Auftrag der Basler Mission im südindischen Nettur im Malayalam-Sprachgebiet tätig. Er gründete dort eine Schule, erarbeitete deutsche Übersetzungen aus dem Malayalam und übersetzte das Neue Testament in die indische Sprache. Krankheitshalber musste er 1859 Indien verlassen. Seine wichtigsten Malayalam-Werke entstanden deshalb in Calw, darunter das Gesangbuch und sein bis dato immer wieder neu aufgelegtes Malayalam-Englisch-Wörterbuch. Gundert wird in Indien „Luther Keralas“ genannt, da seine Bibelübersetzung nach wie vor in Gebrauch ist. Sein Wörterbuch und seine Grammatik werden als Standardwerke gehandelt und nachgedruckt. Die Einrichtung des Gundert-Chairs an der Universität Tübingen wurde in den indischen Medien mit großem Interesse verfolgt.

Die Universität Tübingen ist in Kerala als „Gundert’s University“ bekannt – deshalb schloss die Malayalam University, selbst erst 2012 gegründet, zum 200. Geburtstag des Wissenschaftlers ein Kooperationsabkommen mit Tübingen ab. Die Universität Tübingen hatte sich bereits Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem der wichtigen deutschen Zentren der Indologie entwickelt.

BEWÄHRTE UND NEUE VERTRÄGE

40 Jahre Partnerschaft mit der rumänischen Universität Cluj

Mit einem Festakt haben die Universität Tübingen und die rumänische Babeş-Bolyai Universität Cluj (Klausenburg) im Juni 2015 das vier Jahrzehnte lange Bestehen ihrer Partnerschaft gefeiert. 1975, mitten im Kalten Krieg, hatten die Universitäten eine der ersten Kooperationsvereinbarungen unterschrieben, die im Rahmen des neuen Ostpartnerschaftsprogramms der Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK) entstanden. Die Vereinbarung sah unter anderem den Austausch von Wissenschaftlern, Publikationen und Lehrmitteln, gemeinsame Tagungen und Forschungsprojekte vor. Mit dem Festakt in der Alten Aula in Tübingen wurde das Kooperationsabkommen erneuert und dem aktuellen Stand der Beziehungen der beiden Universitäten angepasst.

Mit der vor 40 Jahren unterzeichneten Vereinbarung hätten die beiden Universitäten einen Eckstein in das Fundament der europäischen Kooperation eingebracht, sagte der Innenminister des Landes Baden-Württemberg Reinhold Gall in seinem Grußwort. Das Jubiläum sei Ausdruck einer langjährigen und erfolgreichen Zusammenarbeit und diene nicht nur der Wissenschaft sowie der Ausbildung von jungen Wissenschaftlern, sondern auch der Völkerverständigung und dem Frieden.

Die Babeş-Bolyai Universität ist die älteste Rumäniens und mit 38.000 Studierenden die größte des Landes. Sie bietet Studiengänge in den Sprachen Rumänisch, Ungarisch und Deutsch an. Für den Studierendenaustausch bestehen Erasmus-Abkommen in den Fächern Geografie, Romanistik, Geschichte, Klassische Archäologie und Philosophie; auch sind im Sommerkurs der Universität Tübingen stets Plätze für Studierende aus Cluj reserviert. Eine weitere Verbindung ist das Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen (IdGL). Als Kooperationspartner der Tübinger Universität unterhält es selbst enge Verbindungen zur Babeş-Bolyai Universität und einen eigenen Austausch mit Wissenschaftlern und Studierenden.

Im Rahmen des Partnerschaftsjubiläums fand Anfang Oktober 2015 in Cluj ebenfalls ein Festakt statt. Er bildete den Auftakt zu einer wissenschaftlichen Tagung mit angeschlossenem Nachwuchsseminar, an dem sowohl Tübinger als auch rumänische Studierende teilnahmen.

Abkommen zur Erforschung archäologischer Stätten in Irakisch-Kurdistan unterzeichnet

Das Institut für die Kulturen des Alten Orients (IANES) der Universität Tübingen empfing im Februar 2015 erstmals eine Delegation aus der autonomen Region Kurdistan des Irak, um eine 2013 begonnene Forschungskoope-ration im Rahmen des Sonderforschungsbereichs RessourcenKulturen (SFB 1070) zu vertiefen. Bei dem Treffen unterzeichneten Professor Peter Pfälzner, Direktor der Abteilung Vorderasiatische Archäologie des Instituts, und der Gouverneur der Region Dohuk, Farhad Saleem Atrushi, sowie der Direktor des Departments of Antiquities in Dohuk, Dr. Hasan Qasim, eine gemeinsame Erklärung, die zur archäologischen Erforschung und zum Erhalt des reichen kulturellen Erbes der Region beitragen soll.

Trotz der brisanten politischen Situation in den angrenzenden Regionen, in denen die Terrorgruppe „Islamischer

Staat“ Gebiete besetzt hält, gehört Dohuk nach Aussage des Gouverneurs Atrushi zu den sichersten Regionen im Irak. Er betonte die große Bedeutung der Erforschung und des Schutzes der archäologischen Fundstätten auch unter den schwierigen Bedingungen. So würden keine Genehmigungen für neue Bauvorhaben ohne die Freigabe des Department of Antiquities erteilt.

Unter der Leitung von Professor Pfälzner führten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Sonderforschungsbereichs in der Region in den Jahren 2013 und 2014 eine breit angelegte Felduntersuchung auf einer Fläche von 4.400 Quadratkilometern durch. Dabei konnten bereits 92 Siedlungen verschiedener historischer Perioden kartiert werden. Die Kartierungsdaten werden der Verwaltung der Region in modernen 3D-Modellen für die Struktur- und Bauplanung zur Verfügung gestellt. Die Ergebnisse liefern wichtige Hinweise auf die Expansion des Neuassyrischen Großreichs vom 10. bis 7. Jahrhundert v. Chr. Die Tübinger Forscher wollen untersuchen, welche Rolle neben der Gewinnung und Erschließung von Rohstoffen auch kulturelle Entwicklungen in diesem Weltreich spielten, das als erstes der Geschichte gilt.

Das neue Abkommen sieht vor, die noch nicht erforschte bronzezeitliche Siedlung von Bassetki vor Zerstörung zu bewahren. Die Tübinger Forscher hatten dort bei einer neuen Kartierung des Siedlungshügels Strukturen einer weitläufigen Unterstadt zutage gebracht, die den Ort als größte bronzezeitliche Stadtanlage in der Region ausweist. Die ursprüngliche Planung sah dort die Erweiterung der Hauptverkehrsstraße von Bagdad nach Istanbul auf eine sechsspurige Autobahn vor.

Empfang der irakischen Delegation an der Universität Tübingen (von links): der Tübinger Prorektor für Forschung Professor Peter Grathwohl, der Gouverneur der Region Dohuk Farhad Saleem Atrushi, der Direktor des Department of Antiquities in Dohuk Dr. Hasan Qasim und der Tübinger Professor Peter Pfälzner vom Institut für die Kulturen des Alten Orients



BEI DER TÜBINGEN RESEARCH WORLD TOUR ENTSTEHEN NEUE PARTNERSCHAFTEN

Im Rahmen ihrer Internationalisierungsstrategie arbeitet die Universität Tübingen daran, ihre Partnerschaften im Ausland systematisch auszubauen. Dazu entwickelte die Universität das Konzept der „Tübingen Research World Tour“. Tübinger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler besuchten exzellente internationale Universitäten und Forschungseinrichtungen, um vor Ort die Chancen für neue gemeinsame Forschungsprojekte auszuloten. Begleitet wurden sie von Mitgliedern des Rektorats und Mitarbeitern der Universitätsverwaltung. Die Besuche in Dänemark, Brasilien, den USA, China, Japan und den Niederlanden umfassten daher neben wissenschaftlichen Workshops und Symposien auch strategische Gespräche der Universitätsleitungen und Beratungen zu Drittmittelanträgen in den Wissenschaftlerteams. Das Tübinger Konzept konnte sich in einem Wettbewerb der Kampagne „Research in Germany“ gegen eine Vielzahl anderer Projekte durchsetzen. Die Umsetzung wurde 2015 maßgeblich von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert.

In Brasilien besuchte eine Delegation aus Wissenschaftlern der Philosophischen, Medizinischen und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät gemeinsam mit dem Rektorat die Universität São Paulo (USP). Tübingen und die USP sind seit langem durch individuelle Kooperationskooperationen verbunden. Seit 2013 gibt es außerdem ein universitätsweites Kooperationsabkommen. Von Archäologie über Medizin bis Wasserforschung decken die



Tübinger Delegation an der Universität Kopenhagen

Kooperationen Tübinger und brasilianischer Wissenschaftler bereits jetzt ein weites Spektrum ab. Die Rektoren beider Universitäten vereinbarten bei dem Besuch eine Ausweitung auf weitere Bereiche, so gibt es etwa in der Medizin ein großes Potenzial. Für 2016 ist ein gemeinsamer Workshop der Medizinischen Fakultäten beider Universitäten in Tübingen geplant, bei dem konkrete Forschungsprojekte angestoßen werden sollen.

Die Tübinger Delegation nutzte die Gelegenheit, weitere Einrichtungen zu besuchen, die in der brasilianischen Forschungslandschaft eine wichtige Rolle spielen. Dazu gehört beispielsweise die Forschungsförderungs-Stiftung

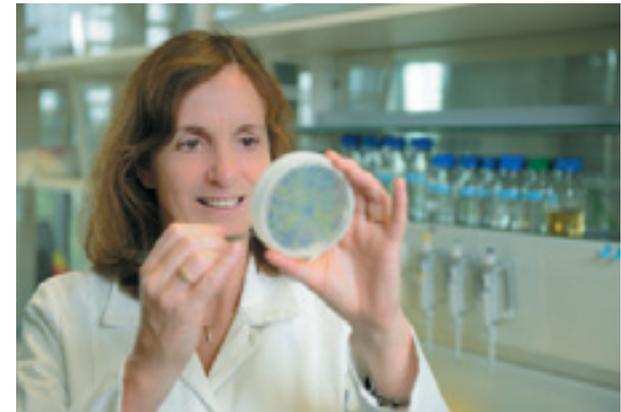
des Bundesstaats São Paulo (FAPESP), die unter anderem gemeinsam mit der DFG bilaterale Forschungsprojekte finanziert. Auch das Deutsche Wissenschafts- und Innovationshaus (DWIH), das in Brasilien die Interessen der deutschen Wissenschaft vertritt, war Teil des Besuchsprogramms. Ein Abstecher führte die Delegation nach Rio de Janeiro, wo weitere Forschungspartner und die Forschungsförderungs-Stiftung des Bundesstaats Rio de Janeiro (FAPERJ) besucht wurden. Die World Tour soll in den kommenden Jahren aus universitätseigenen Mitteln fortgesetzt werden.



VIELFÄLTIGE FÖRDERUNG DURCH DIE ALEXANDER VON HUMBOLDT-STIFTUNG

Die Alexander von Humboldt-Stiftung fördert Wissenschaftskooperationen zwischen ausländischen und deutschen Forscherinnen und Forschern. Ob Forschungsstipendien und Forschungspreise an internationale Wissenschaftler vergeben werden, die an eine deutsche Hochschule kommen, oder deutsche Wissenschaftler Projekte im Ausland planen – für die Förderung zählt vor allem die wissenschaftliche Exzellenz.

Die Universität Tübingen ist Gastgeberin zahlreicher von der Humboldt-Stiftung geförderter Projekte. So wurde Deutschlands höchstdotierter internationaler Forschungspreis, eine Professur der Alexander von Humboldt-Stiftung, gleich an zwei Forscher vergeben, die für ihre Arbeit die Universität Tübingen ausgewählt haben: 2012 wechselte der Linguist Professor Rolf Harald Baayen von der University of Alberta, Kanada, als Gast ans Tübinger Seminar für Sprachwissenschaft an der Philosophischen Fakultät, und 2015 kam die Pflanzengenetikerin Marja Timmermans als Humboldt-Professorin vom Cold Spring Harbor Laboratory in den USA ans Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Die Humboldt-Professuren werden für fünf Jahre mit bis zu fünf Millionen Euro gefördert.



Marja Timmermans hat seit 2015 eine Humboldt-Professur am Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen inne.

2015 erhielten außerdem die kanadische Religionswissenschaftlerin Professorin Pamela Klassen den Anneliese Maier-Forschungspreis und die kongolesische Molekularbiologin Professorin Francine Ntoui den Georg Forster-Forschungspreis der Humboldt-Stiftung. In der Veranstaltungsreihe „Humboldt Lectures“ an der Universität Tübingen stellen Stipendiatinnen und Stipendiaten ihre Forschungsprojekte vor. Seit Januar 2015 besteht in Tübingen zudem eine eigene Regionalgruppe aktueller und ehemaliger Stipendiatinnen und Stipendiaten der Alexander von Humboldt-Stiftung.



Professorin Pamela Klassen

Im Porträt: Pamela Klassen

Trägerin des Anneliese Maier-Forschungspreises untersucht den Einfluss von Religion auf das öffentliche Gedenken

Die kanadische Religionswissenschaftlerin Professorin Pamela Klassen war schon 2004 als Humboldt-Stipendiatin an der Universität Tübingen und lehrte 2011 als Gastwissenschaftlerin in der Ethnologie. 2015 erhielt sie den Anneliese Maier-Forschungspreis der Humboldt-Stiftung, mit dem herausragende ausländische Geistes- und Sozialwissenschaftler ausgezeichnet werden. Mit dem Preisgeld von 250.000 Euro wird Klassen in den kommenden fünf Jahren verstärkt mit Professorin Monique Scheer vom Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft zusammenarbeiten und jährlich mehrere Wochen in Tübingen sein. Gemeinsam wollen sich die Wissenschaftlerinnen mit dem Thema Religion und öffentliches Gedenken in der multikulturellen Gesellschaft befassen.

Öffentliches Gedenken findet seinen Ausdruck in Museen und Denkmälern, jedoch auch auf digitalen Plattformen. „Häufig geht es um schwierige Seiten der Geschichte einer Gesellschaft, in Deutschland um die Zeit des Nationalsozialismus, in Kanada um die Unterdrückung der Ureinwohner im späten 19. und 20. Jahrhundert“, sagt Pamela Klassen. In Kanada wurden die Kinder der Ureinwohner aus ihren Familien genommen und gezwungen, von der Regierung finanzierte und von der Kirche betriebene christliche Schulinternate zu besuchen. „Mit der kürzlich eingerichteten Truth and Reconciliation Commission in Kanada rückte stärker in den Vordergrund, wie wir an diese verheerende Periode in Kanadas Geschichte erinnern – und wie wir darauf reagieren.“ Klassen und Scheer konzentrieren sich insbesondere auf Museen und untersuchen, wie die Geschichte religiöser Interaktionen über die in Museen gezeigten Objekte erzählt wird. „Aus einer anderen Perspektive lässt sich die Frage auch so stellen: Wie erinnern wir, was Religion dazu beiträgt, dass Menschen sich zu einer Gesellschaft zugehörig fühlen?“.

Die Wissenschaftlerin ist Professorin für Religionswissenschaft an der University of Toronto und Expertin für die modernen Religionen Nordamerikas. Die Kanadierin greift in ihrer Forschung Phänomene gegenwärtiger Alltagsreligion auf und widmet sich Fragen von Religion und Medizin, Frauen und Religion sowie dem heutigen Christentum.

Angesichts der zahlreichen Flüchtlinge, die Deutschland erreichen, und der vielen Menschen, die hier integriert werden sollen, erscheint Klassen ihr Forschungsgebiet aktueller denn je: „Wir fragen, wie sich das öffentliche Gedenken verändert, wenn Zuwanderer das geschichtliche Erbe ihres neuen Landes und sein kollektives Gedächtnis kennenlernen und durch neue religiöse Perspektiven betrachten“, sagt Pamela Klassen. Dafür vergleichen die Wissenschaftlerinnen auch

auf der Ebene von Einzelpersonen, wie etwa hinduistische Kanadier oder muslimische Deutsche die Erinnerungskultur zu staatlichen Verbrechen und früherem Unrecht in den jeweiligen Ländern interpretieren.

„Toronto ist eine der multikulturellsten Städte der Welt, das spiegelt sich in der Zusammensetzung meiner dortigen Studierenden. Hier in Tübingen bei den Masterstudierenden scheint der kulturelle Hintergrund homogener zu sein“, erzählt Klassen. Auch dadurch seien die Herangehensweisen unterschiedlich: „Eine interessante Erfahrung in der Lehre.“

Im Dezember 2015 hat Klassen zusammen mit Monique Scheer einen Workshop über „Weihnachten in der multikulturellen Stadt: Öffentliche und private Rituale zwischen Kultur, Religion und Konsum“ veranstaltet, zu dem rund 20 internationale Forscher nach Tübingen kamen. „Am Ludwig-Uhland-Institut war Weihnachten früher schon Forschungsthema, da ging es vorrangig um die Kommerzialisierung des Fests“, berichtet Klassen. Die aktuelle Reflexion über Weihnachten werde interessanterweise auch von der Gesellschaft geteilt: „Weihnachten gibt einerseits Anlass, über Gastfreundschaft nachzudenken und Offenheit gegenüber Fremden zu zeigen, andererseits wird es als Familienfest gesehen, bei dem private Traditionen mit engen Verwandten geteilt werden.“ Das Aufeinandertreffen vieler verschiedener Kulturen und Religionen in Ländern wie Deutschland und Kanada habe auch zur Folge, dass nach Jahren, in denen die christlichen Feiertage als die „normalen“ staatlich anerkannten Feiertage galten, nun der christliche Hintergrund von Weihnachten auf der lokalen wie auch nationalen Ebene neu diskutiert werde, so Klassen.

Im Porträt: Francine Ntoumi

Der Georg Forster-Preis führt eine Malariaforscherin nach Tübingen

Ursprünglich wollte sie Pilotin werden. Dagegen sprachen Probleme mit den Augen, und ihr Vater war sowieso für ein Medizinstudium. „Ich konnte mir jedoch nicht vorstellen, als Ärztin zu arbeiten, mir wäre das Leid der Patienten zu nahe gegangen“, erzählt Professorin Francine Ntoumi von der Université Marien Ngouabi in Brazzaville, Republik Kongo. Sie entschied sich für Biologie und ging zum Studium nach Frankreich an die Pariser Université Pierre et Marie Curie. Als Postdoktorandin am Pariser Institut Pasteur begann sie, über Malaria zu forschen. Sie befasste sich mit der Genetik von Sichelzellen. Das sind rote Blutkörperchen, die durch eine erbliche Erkrankung verformt sind, deren Träger aber teilweise vor schweren Malariaerkrankungen schützen.

Das Thema Malaria und andere schwere Infektionskrankheiten wie HIV und Tuberkulose halten die 53-Jährige bis heute gefangen. Aktuell arbeitet sie zusammen mit Professor Peter Kremsner vom Institut für Tropenmedizin der Universität Tübingen an der Entwicklung eines neuen Malariaimpfstoffs, bei dem mit lebenden Malariaparasiten kontrollierte Infektionen ausgelöst werden. Dem liegt die Erkenntnis zugrunde, dass eine Reihe von Stichen der Malariaeizelle, die den Erreger überträgt, beim Menschen zu Immunität führen können. Die ersten klinischen Versuche mit dem Impfstoff „Tüchmi“ (aus Tübingen und Controlled Human Malarial Infection) sind vielversprechend, die Probanden waren vor der gefährlichen Infektion geschützt.

Als eine der anerkanntesten Wissenschaftlerinnen in der Malariaforschung weltweit erhielt Ntoumi den Georg Forster-Forschungspreis der Alexander von Humboldt-Stiftung,



Professorin Francine Ntoumi

mit dem sie 2015 ihre Forschungszusammenarbeit mit Peter Kremsner für ein Jahr in Tübingen fortsetzen konnte. In Tübingen werden hauptsächlich molekularbiologische Forschungen am Malariaerreger durchgeführt. Die nächsten Feldstudien, die sich auf die Sicherheit und Wirksamkeit der Malariaimpfung bei Kindern konzentrieren, sollen im Kongo laufen.

Dass Ntoumi es so weit bringen würde, war nicht abzusehen, als sie Paris verließ und nach Stationen als Wissenschaftlerin in Gabun, Deutschland, den Niederlanden und Tansania schließlich 2010 in ihre Heimat Kongo zurückkehrte. Sie ignorierte alle Warnungen, dass sie dort

nicht weiterarbeiten könne, und baute an der Universität in Brazzaville neben ihrer eigenen wissenschaftlichen Karriere gleich die ganze Forschungsstruktur mit auf. Im Jahr 2010 entstand das erste molekularbiologische Labor an ihrer Universität. „Die Männer um mich herum hat es wohl einfach erstaunt, dass ich meine Planungen in die Tat umgesetzt habe“, sagt Ntoumi lächelnd. „Wir hatten keine Forschungskultur, keine Wissenschaft, und wir mussten dringend welche betreiben.“ Sie hat gezeigt, dass es möglich ist. Ihr Georg Forster-Preis hat auch deshalb nicht nur im Kongo, sondern in den größten afrikanischen Medien für Aufsehen gesorgt.

„Da wir die Forschungskapazitäten in Brazzaville fast aus dem Nichts aufbauen, ist es wichtig, mit einer sehr guten Universität wie der Tübinger verbunden zu sein“, sagt die Molekularbiologin. Nur wenn man Hochleistungsforschung aus eigener Anschauung kenne, wisse man, wohin die Entwicklung gehen sollte. Ntoumi betont auch, dass die wissenschaftlichen Erkenntnisse Eingang in die Politik finden müssen, sonst gebe es keine Verbesserungen bei den großen Infektionskrankheiten auf dem afrikanischen Kontinent. „In Europa gibt es dafür Mechanismen, die uns noch fehlen.“

Dass ausgerechnet eine afrikanische Frau eine renommierte Auszeichnung wie den Georg Forster-Preis erhalten hat, sei ungewöhnlich. „In Afrika gibt es sehr wenige Frauen in der Forschung“, sagt sie. Immerhin seien rund 40 Prozent ihrer Studierenden in Brazzaville Frauen. Sie hielten sich allerdings im Vergleich mit den Studenten bisher viel zu sehr im Hintergrund. „Wir müssen in meiner Heimat die Gleichstellung von Mann und Frau in der Wissenschaft erreichen. Ich glaube, das könnte auch eine wichtige Rolle für die Wissenschaft insgesamt spielen“, sagt Ntoumi.

Internationale Stipendiaten präsentieren ihre Projekte in den Humboldt Lectures

Zahlreiche Forscherinnen und Forscher aus aller Welt, die von der Alexander von Humboldt-Stiftung gefördert werden, kommen mit ihrem Projekt an die Universität Tübingen. Nach Angaben der Humboldt-Stiftung forschten hier in den vergangenen fünf Jahren mehr als hundert Humboldtianerinnen und Humboldtianer. Damit zählt Tübingen bei Humboldt-Stipendiaten zu den beliebtesten Standorten in Deutschland. Um diese Wissenschaftler über die jeweils gastgebenden Institute hinaus an der Universität bekannt zu machen, veranstalten das interdisziplinär ausgerichtete Forum Scientiarum und das Welcome Center der Universität Tübingen seit einigen Jahren gemeinsam die „Humboldt Lectures“.

Während der Vorlesungszeit stellt jeden Monat ein Humboldt-Stipendiat seine Arbeiten in den Räumen des Forum Scientiarum am Österberg einem Publikum aus allen wissenschaftlichen Disziplinen auf Englisch vor. In den Diskussionen, die sich daran anschließen, wird Wissenschaft zum Ereignis. Das Publikum versucht nicht nur, das Gehörte nachzuvollziehen, sondern diskutiert häufig auch die gesellschaftliche Relevanz der Forschungsthemen. Diese reichen von der Sprachevolution über Politik und Verwaltung der EU bis zum Einsatz von Stammzellen in der Therapie neurologischer Erkrankungen. Im Anschluss an die Vorträge gibt es Gelegenheit, sich auch persönlich besser kennen zu lernen und so Kontakte zu anderen internationalen Gästen an der Universität zu knüpfen. Die Humboldt Lectures werden von der Humboldt-Stiftung unterstützt.

Die Idee zu den Humboldt Lectures, einem breiten Universitätspublikum die exzellenten ausländischen Gastwissenschaftler vorzustellen und deren Kontakte untereinander zu fördern, spiegelt die Zielsetzungen der Veranstalter wider: Das Forum Scientiarum fördert den fächerübergreifenden Austausch, vor allem auch zwischen den Geistes- und den Naturwissenschaften, in Forschung und Lehre. Das Welcome Center seinerseits unterstützt die internationalen Forscher bei der Organisation ihres Aufenthalts in Tübingen und sieht einen Schwerpunkt seiner Arbeit in der Förderung des sozialen Kontakts zwischen Wissenschaftlern aller Forschungsgebiete und Herkunftsländer.

www.forum-scientiarum.uni-tuebingen.de/veranstaltungen/humboldt-lecture-series.html

Gründung einer Tübinger Humboldtgruppe

In Tübingen entstand im Januar 2015 eine eigene Regionalgruppe aktueller und ehemaliger Stipendiatinnen und Stipendiaten der Alexander von Humboldt-Stiftung. Sie soll den international erfahrenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Gelegenheit zum Austausch vor Ort geben. Die Teilnehmer arbeiten in diesem „Humboldt-Club“ eng mit der Stiftung zusammen, um ein Humboldt-Alumni-Netzwerk aufzubauen. Die Tübinger Regionalgruppe ist eine von bundesweit 17 Humboldtgruppen der Deutschen Gesellschaft der Humboldtianer e. V. Initiatoren der Tübinger Regionalgruppe sind Professorin Frauke Berndt vom Deutschen Seminar und Professor Thomas Potthast vom Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften.



FRUCHTBARER AUSTAUSCH



Die Baden-Württemberg-Stiftung fördert internationale Projekte

Die Baden-Württemberg-Stiftung unterstützt die Internationalisierungsbemühungen der Landesuniversitäten finanziell in der Programmlinie ‚Baden-Württemberg-STIPENDIUM für Studierende‘. Hochqualifizierten ausländischen und deutschen Studierenden soll so geholfen werden, die finanziellen Mehrkosten eines Auslandsstudiums zu tragen. Bewerben können sich die Studierenden der Landesuniversitäten, die an einem Austauschprogramm mit Partneruniversitäten teilnehmen. Seit 2001/02 konnte die Universität Tübingen bereits rund 1.500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den verschiedenen Austauschprogrammen mit dem Baden-Württemberg-STIPENDIUM fördern. Im akademischen Jahr 2014/15 kamen weitere 92 Stipendiatinnen und Stipendiaten hinzu. Das Jahresbudget wird stets in etwa gleichen Teilen an ausländische und Tübinger Studierende vergeben. Im akademischen Jahr 2014/15 standen der Universität Tübingen insgesamt rund 264.600 Euro zur Verfügung.

In der Programmlinie ‚Baden-Württemberg-STIPENDIUM für Studierende – BWS plus‘ können innovative Kooperationsprojekte mit ausländischen Partnern gefördert werden. Im Jahr 2015 war die Universität Tübingen mit drei Projektanträgen erfolgreich. Unter den Hochschulen konnte die Universität Tübingen damit die meisten Projekte umsetzen. Zudem war sie die einzige Universität, deren Projekte unterstützt wurden. Insgesamt wurden landesweit zehn Hochschulprojekte gefördert.



Das Projekt „EX-TRA-NET“ ist ein Programm zum Austausch von kulturellem und wissenschaftlichem Wissen zwischen Deutschen und Amerikanern mit der Lehigh University in Pennsylvania, USA. Angestrebt wird die Etablierung eines Netzwerks zwischen beiden Hochschulstandorten. Die Partner wollen eine gemeinsame, öffentlich zugängliche Webplattform einrichten. Langfristiges Ziel ist der Aufbau eines gemeinsamen Masterabschlusses. Das Projekt von Professorin Karin Amos vom Institut für Erziehungswissenschaft wird mit einem Gesamtvolumen von rund 49.300 Euro gefördert.

Im Projekt „Schützen Rinder vor Blindheit? Parasitologische Feldforschung in Kamerun“ wird der Austausch zwischen jungen Biologen und Parasitologen aus Tübingen und Kamerun gefördert. Partnerhochschulen sind die Universität Ngaoundéré und die Universität Bamenda in Kamerun. Den Schwerpunkt der gemeinschaftlichen Arbeit und Forschung bildet der Bereich der vektorübertragenen Tropenkrankheiten bei Mensch und Haustieren. Das Projekt von PD Dr. Alfons Renz wird mit 100.000 Euro gefördert.

Im Projekt „Shoah-Gedenken in der Migrationsgesellschaft“ arbeiten Master-Studierende der Universität Tübingen mit Studierenden der Ben Gurion University of the Negev, Israel, zusammen. Sie untersuchen gemeinsam, wie sich Aneignungs- und Vermittlungspraktiken sowie Wissensproduktion und Theoriebildung rund um das Shoah-Gedenken in Baden-Württemberg und Israel in einer pluralen Gesellschaft verändern. Dazu sind Feldforschungen und abschließend eine öffentliche Ausstellung geplant. Das mit 100.000 Euro geförderte Projekt von Juniorprofessor Thomas Thiemeyer vom Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft ist als Auftakt zu einer langfristigen Kooperation der beiden Hochschulen gedacht und soll in einen Stipendiatenaustausch münden.

Der Deutsche Akademische Austauschdienst sorgt für Mobilität

Vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) erhielt die Universität Tübingen im Kalenderjahr 2014 insgesamt 4,14 Millionen Euro Förderung aus den Programmen zur Internationalisierung der deutschen Hochschulen. Dies stellt gegenüber dem Vorjahr 2013 mit rund 4,3 Millionen Euro einen leichten Rückgang dar. Doch bleibt die Universität Tübingen im nationalen Förderranking des DAAD weiterhin auf Platz 15.

Im Rahmen der Individualförderung erhielten 199 ausländische Studierende, Doktoranden und Gastwissenschaftler Stipendien für Studien- oder Forschungsaufenthalte in Tübingen, 205 (Vorjahr: 177) Tübinger Studierende, Doktoranden und Wissenschaftler wurden bei Aufenthalten im Ausland gefördert. Im Programmteil Individualförderung für Deutsche liegt die Universität Tübingen damit deutschlandweit auf Platz vier, noch vor den Universitäten Heidelberg und Freiburg. Insgesamt standen 2014 für die Individualförderung 2,09 Millionen Euro zur Verfügung, rund 225.000 Euro weniger als im Vorjahr. Ähnliche Rückgänge verzeichneten auch die Universitäten Heidelberg und Freiburg.

Für die Förderung einzelner Projekte und verschiedener Gruppenprogramme zur Studierendenmobilität wie ERASMUS, Bachelor-Plus, PROMOS und ISAP erhielt die Universität Tübingen rund 2,05 Millionen Euro. Die Fördersumme in diesem Programmteil war um rund 60.000 Euro höher als im Vorjahr. Damit verbesserte sich die Universität im DAAD-Ranking von Platz 25 auf Platz 23.

Außenstellen der Universität Tübingen

Europäisches Zentrum für chinesische Studien,
Peking University - PEKING

Zentrum für Japanstudien der Universität Tübingen,
Dōshisha University - KYOTO

Tübingen Center for Korean Studies,
Korea University - SEOUL

Die Universität Tübingen und ihre internationalen Partnerhochschulen

Die Eberhard Karls Universität Tübingen pflegt vielfältige Kontakte zu Hochschulen in aller Welt – in jeder mit einem Punkt bezeichneten Stadt sind es eine oder mehrere Partnereinrichtungen. Insgesamt zählen rund 150 Hochschulen zu den Partnern, sechs Partner hat die Universität im Forschungsnetzwerk „Matariki“, und in Ostasien unterhält sie drei Außenstellen. Im Rahmen des Erasmus-Programms hat die Universität Tübingen außerdem Kontakte zu 304 Hochschulen in Europa; innerhalb und außerhalb Europas hat sie rund 150 Fakultätsvereinbarungen geschlossen.

An den internationalen Austauschprogrammen nehmen jedes Jahr rund 875 Studierende teil. Ausgehend von der Universität Tübingen geben die Zahlen auf der Karte Auskunft, wie viele Tübinger Studierende sich auf jedem Kontinent für ein oder mehrere Auslandssemester aufhalten haben.

Nordamerika

Kanada

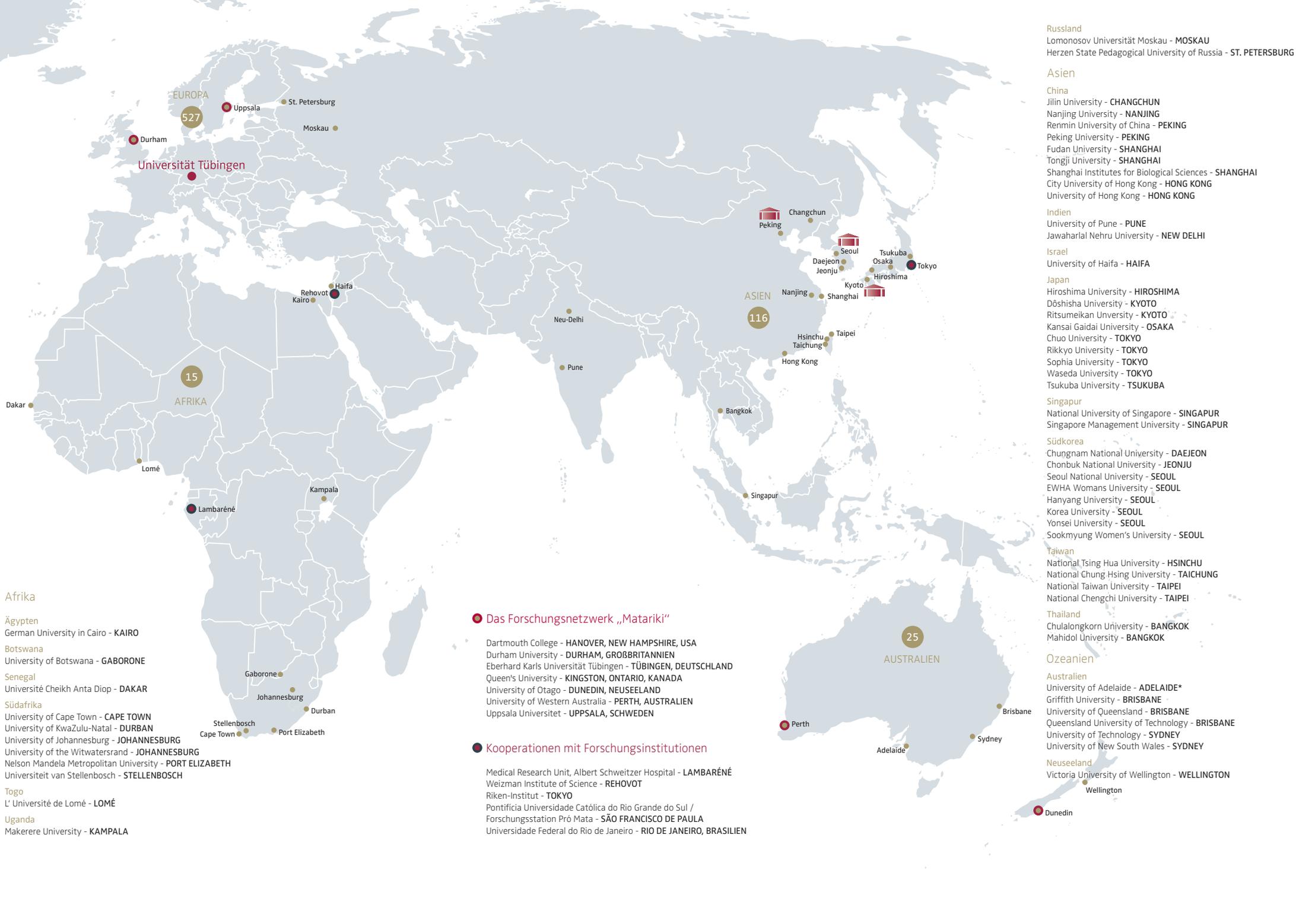
University of Alberta - EDMONTON, ALBERTA
McGill University - MONTREAL
McMaster University - HAMILTON, ONTARIO
Ontario Colleges and Universities - ONTARIO*
Université Laval - QUÉBEC
Mount Allison University - SACKVILLE, NEW BRUNSWICK

Vereinigte Staaten von Amerika

University of Alaska - FAIRBANKS, AK
Northern Arizona University - FLAGSTAFF, AZ
Arizona State University - TEMPE, AZ
University of Arizona - TUCSON, AZ
University of California - BERKELEY, CA
California State Universities - CA*
University of Denver - DENVER, CO
Connecticut State Universities and Colleges - CT*
Yale University - NEW HAVEN, CT
Georgetown University - WASHINGTON, D.C.
University of Hawai'i at Mānoa - HONOLULU, HI
Drake University - DES MOINES, IA
Roosevelt University - CHICAGO, IL
Butler University - INDIANAPOLIS, IN
Valparaiso University - VALPARAISO, IN
Bellarmine University - LOUISVILLE, KY
Louisiana State University - BATON ROUGE, LA
University of Massachusetts - BOSTON, AMHERST, MA*
Tufts University - MEDFORD, MA
Washington College - CHESTERTOWN, MD
University of Maryland - COLLEGE PARK, MD
University of Michigan - ANN ARBOR, MI
Western Michigan University - KALAMAZOO, MI
University of Missouri - COLUMBIA, MO
Washington University - ST. LOUIS, MO
Montana State University - BOZEMAN, MT
Princeton Theological Seminary - PRINCETON, NJ
State University of New York - STONY BROOK, NY
Hobart and William Smith Colleges - GENEVA, NY
North Carolina State Universities - NC*
University of North Carolina at Chapel Hill - CHAPEL HILL, NC
Oregon University System - OR*
Reed College - PORTLAND, OR
Temple University - PHILADELPHIA, PA
College of Charleston - CHARLESTON, SC
University of Tennessee - KNOXVILLE, TN
Rhodes College - MEMPHIS, TN
Texas A & M University - COLLEGE STATION, TX
University of North Texas - DENTON, TX
University of Washington - SEATTLE, WA

* Landesweite Austauschprogramme





Afrika

- Ägypten
German University in Cairo - **KAIRO**
- Botswana
University of Botswana - **GABORONE**
- Senegal
Université Cheikh Anta Diop - **DAKAR**
- Südafrika
University of Cape Town - **CAPE TOWN**
University of KwaZulu-Natal - **DURBAN**
University of Johannesburg - **JOHANNESBURG**
University of the Witwatersrand - **JOHANNESBURG**
Nelson Mandela Metropolitan University - **PORT ELIZABETH**
Universiteit van Stellenbosch - **STELLENBOSCH**
- Togo
L' Université de Lomé - **LOMÉ**
- Uganda
Makerere University - **KAMPALA**

Das Forschungsnetzwerk „Matariki“

- Dartmouth College - **HANOVER, NEW HAMPSHIRE, USA**
- Durham University - **DURHAM, GROBBRITANNIEN**
- Eberhard Karls Universität Tübingen - **TÜBINGEN, DEUTSCHLAND**
- Queen's University - **KINGSTON, ONTARIO, KANADA**
- University of Otago - **DUNEDIN, NEUSEELAND**
- University of Western Australia - **PERTH, AUSTRALIEN**
- Uppsala Universitet - **UPPSALA, SCHWEDEN**

Kooperationen mit Forschungsinstitutionen

- Medical Research Unit, Albert Schweitzer Hospital - **LAMBARÉNÉ**
- Weizman Institute of Science - **REHOVOT**
- Riken-Institut - **TOKYO**
- Pontifícia Universidade Católica do Rio Grande do Sul /
Forschungsstation Pró Mata - **SÃO FRANCISCO DE PAULA**
- Universidade Federal do Rio de Janeiro - **RIO DE JANEIRO, BRASILIEN**

- Russland**
Lomonosov Universität Moskau - **MOSKAU**
Herzen State Pedagogical University of Russia - **ST. PETERSBURG**
- Asien**
 - China**
Jilin University - **CHANGCHUN**
Nanjing University - **NANJING**
Renmin University of China - **PEKING**
Peking University - **PEKING**
Fudan University - **SHANGHAI**
Tongji University - **SHANGHAI**
Shanghai Institutes for Biological Sciences - **SHANGHAI**
City University of Hong Kong - **HONG KONG**
University of Hong Kong - **HONG KONG**
 - Indien**
University of Pune - **PUNE**
Jawaharlal Nehru University - **NEW DELHI**
 - Israel**
University of Haifa - **HAIFA**
 - Japan**
Hiroshima University - **HIROSHIMA**
Dōshisha University - **KYOTO**
Ritsumeikan University - **KYOTO**
Kansai Gaidai University - **OSAKA**
Chuo University - **TOKYO**
Rikkyo University - **TOKYO**
Sophia University - **TOKYO**
Waseda University - **TOKYO**
Tsukuba University - **TSUKUBA**
 - Singapur**
National University of Singapore - **SINGAPUR**
Singapore Management University - **SINGAPUR**
 - Südkorea**
Chungnam National University - **DAEJEON**
Chonbuk National University - **JEONJU**
Seoul National University - **SEOUL**
EWha Womans University - **SEOUL**
Hanyang University - **SEOUL**
Korea University - **SEOUL**
Yonsei University - **SEOUL**
Sookmyung Women's University - **SEOUL**
 - Taiwan**
National Tsing Hua University - **HSINCHU**
National Chung Hsing University - **TAICHUNG**
National Taiwan University - **TAIPEI**
National Chengchi University - **TAIPEI**
 - Thailand**
Chulalongkorn University - **BANGKOK**
Mahidol University - **BANGKOK**
 - Ozeanien**
 - Australien**
University of Adelaide - **ADELAIDE***
Griffith University - **BRISBANE**
University of Queensland - **BRISBANE**
Queensland University of Technology - **BRISBANE**
University of Technology - **SYDNEY**
University of New South Wales - **SYDNEY**
 - Neuseeland**
Victoria University of Wellington - **WELLINGTON**

FENSTER ZUR ÖFFENTLICHKEIT



DER BLICK NACH VORN – UND ZURÜCK IM GEDENKEN

Das universitäre Leben geht weiter: Ein neuer Ehrensator wird gewonnen, Preise verliehen und erfolgreiche Reihen wie die Tübinger Poetik-Dozentur, die Mediendozentur und die Unseld Lecture fortgeführt. Und die Ereignisse stoßen auf ein breites Interesse in der Öffentlichkeit. Doch gab das Jahr 2015 auch Anlass zum Innehalten und Gedenken. 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs schweift ein nachdenklicher Blick auf die unrühmliche Rolle der Universität Tübingen im Nationalsozialismus. Diese machte das Museum der Universität zu seinem Jahresthema und trug mit mehreren Ausstellungen zur Aufarbeitung der eigenen Geschichte bei.

EIN NEUER EHRENSATOR



Karl Ulrich Mayer fördert die Beziehungen zur Leibniz-Gemeinschaft

Die Universität Tübingen verlieh Professor Dr. Dr. h. c. Karl Ulrich Mayer, dem Soziologen und ehemaligen Präsidenten der Leibniz-Gemeinschaft, im Rahmen des Tübinger Fensters für Forschung am 8. Mai 2015 die Ehrensatorwürde. Mayer gilt als einer der bedeutendsten Soziologen weltweit. Er ist unter anderem Mitbegründer der soziologischen Lebensverlaufsforschung, einer groß angelegten quantitativen Auswertung von Ausbildungs- und Berufskarrieren sowie Wohn- und Familienverhältnissen, mit der er neue Standards in der Erforschung von sozialer Mobilität setzte.

Der neue Ehrensator Karl Ulrich Mayer (links) und Rektor Bernd Engler

Bei der Feier im Hörsaalzentrum Morgenstelle würdigte Rektor Professor Bernd Engler Mayers Verdienste um die Förderung der Beziehungen der Universität zu außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Beispiel sei die gelungene Zusammenarbeit im Rahmen des seit 2009 bestehenden WissenschaftsCampus Tübingen, dem ersten Deutschlands. Ziel der Einrichtung ist es, die Expertise des Instituts für Wissensmedien als Einrichtung der Leibniz-Gemeinschaft mit den Kompetenzen der Universität Tübingen zu vereinen. Damit komme Tübingen bundesweit eine Modellfunktion zu, so der Rektor. Thema des interdisziplinären Forschungsnetzwerks ist der Einfluss von digitalen Medien auf Wissens- und Bildungsprozesse.

Karl Ulrich Mayer, Jahrgang 1945, studierte Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft, Philosophie und Soziologie an der Universität Tübingen, bevor er in den USA an der Gonzaga University, Washington, und der Fordham

University, New York, seinen Abschluss machte. Promoviert wurde er an der Universität Konstanz. Anschließend habilitierte er sich im Fach Soziologie an der Universität Mannheim. Von 1979 bis 1983 war er zuerst Programm- direktor, dann geschäftsführender Direktor am Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA), das heute zum Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften GESIS gehört. 1983 wechselte er an das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin, wo er bis 2005 als Direktor sowie Leiter des Forschungsbereichs „Bildung, Arbeit und gesellschaftliche Entwicklung“ tätig war. 2003 nahm er einen Ruf der Yale University an, wo er Professor am Department of Sociology wurde. Von 2010 bis 2014 war er Präsident der Leibniz-Gemeinschaft, die 89 selbständige Forschungseinrichtungen im Bereich der erkenntnis- und anwendungsorientierten Grundlagenforschung verknüpft.

Die Universität Tübingen verleiht die Ehrensensorenwürde an Persönlichkeiten, die sich um Wissenschaft, Forschung, Kunst, Kultur und gesellschaftliche Verständigung verdient gemacht haben.

Die Ehrensensoreninnen und Ehrensensoren der Universität

Dr. Asfa-Wossen Asserate, Unternehmensberater, Frankfurt am Main

Dr. Georg Büchner, Vorstandsvorsitzender a. D. der Württembergischen Versicherungen AG, Stuttgart

Dr. Michael Endres, Vorsitzender des Kuratoriums der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, Frankfurt am Main

Professorin Dr. Cornelia Ewigleben, Wissenschaftliche Direktorin des Landesmuseums Württemberg, Stuttgart

Peter Härtling, Schriftsteller, Mörfelden-Walldorf

Dr. h. c. Hellmuth Hahn, ehem. Direktor der Landesversicherungsanstalt Baden-Württemberg, Weinstadt-Endersbach

Dr. Jürgen Hambrecht, Aufsichtsratsvorsitzender der BASF SE, Neustadt an der Weinstraße

Dr. Uwe Jens Jasper, Ehrenpräsident der Industrie- und Handelskammer Reutlingen

Johannes Kärcher, Vorsitzender des Verwaltungsrats der Alfred Kärcher GmbH & Co. KG, Winnenden

Professorin Dr. Dr. h. c. Margot Käßmann, Botschafterin des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland für das Reformationsjubiläum 2017

Dr. h. c. Michael Klett, Aufsichtsratsvorsitzender der Ernst Klett AG, Stuttgart

Dr. Thomas Klett, Mitglied des Aufsichtsrats der Ernst Klett AG, Stuttgart

Professor Dr. Horst Köhler, Bundespräsident a. D., Berlin

Dr. Ulrich Köstlin, ehem. Mitglied des Vorstands der Schering AG und der Bayer Schering Pharma AG, Berlin

Dr. Dieter Kurz, Vorsitzender des Stiftungsrats der Carl-Zeiss-Stiftung

Dr. Valdo Lehari jun., Geschäftsführer und Verleger, Reutlinger General-Anzeiger Verlags GmbH & Co. KG, Reutlingen

Dr. Nicola Leibinger-Kammüller, Vorsitzende der Geschäftsführung der Trumpf GmbH + Co. KG, Ditzingen

Dr. Thomas Lindner, Vorsitzender der Geschäftsführung der Groz-Beckert KG, Albstadt

Dr. Frank Lucas, Bankier, London

Professor Dr. Hans Machleidt, ehem. Direktor der Dr. Karl Thomae GmbH, Stuttgart

Dr. Hans-Ernst Maute, Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer Reutlingen-Tübingen, Geschäftsführer der Joma-Polytec Kunststofftechnik GmbH, Bodelshausen

Professor Dr. Dr. h. c. Karl Ulrich Mayer, ehem. Präsident der Leibniz-Gemeinschaft

Dr. Sigurd Pütter, Fabrikant und Mediziner, Iserlohn
Eberhard Reiff, Geschäftsführender Gesellschafter und Vorsitzender der Geschäftsleitung der Reiff-Gruppe, Reutlingen

Dr. Arnd-Diether Rösch, Unternehmer, Tübingen

Dr. Michael Rogowski, Vorsitzender des Stiftungsrats der Hanns-Voith-Stiftung, Heidenheim

Dr. Eugen Schmid, Oberbürgermeister a. D., Tübingen

Professor Dr. h. c. Erwin Teufel, Ministerpräsident a. D., Spaichingen

Jürgen Teufel, Vorstandsvorsitzender a. D. der Kreissparkasse Pforzheim-Calw, Calw

Tilman Todenhöfer, Geschäftsführender Gesellschafter der Robert Bosch Industrietreuhand KG, Stuttgart

Professor Günther Uecker, Düsseldorf

Peter Vier, Orgelbaumeister, Friesenheim-Oberweiler

Professor Dr. Dr. Rolf G. Werner, Corporate Senior Vice President des Biopharmazeutischen Forschungs- und Produktionsbereichs der Boehringer Ingelheim Pharma GmbH, Biberach

Professor Dr. h. c. mult. Reinhold Würth, Geschäftsführender Gesellschafter der Adolf Würth GmbH, Künzelsau
Carl Herzog von Württemberg, Altshausen

RUNDE JAHRESZAHLEN

50 Jahre Tübinger Institut für Arbeitsmedizin

Im Januar 1965 nahm das Tübinger Institut für Arbeitsmedizin als erste in der Bundesrepublik Deutschland gegründete universitäre Einrichtung für Arbeitsmedizin seine Arbeit auf. Die Initiative dazu ging vom Landtag und der Landesregierung Baden-Württemberg aus. Seitdem widmet das Institut sich kontinuierlich den wissenschaftlichen und praktischen Belangen der Arbeitsmedizin und seit 1977 auch der Sozialmedizin. Mit einem Festsymposium beging das Institut für Arbeitsmedizin, heute Institut für Arbeitsmedizin, Sozialmedizin und Versorgungsforschung, im Januar 2015 sein 50-jähriges Bestehen.

Der erste Lehrstuhlinhaber und Direktor des Instituts für Arbeitsmedizin war 1965 Professor Heinz Weichardt. 1977 erfolgte der Umzug in die noch heute genutzten Räume in der Wilhelmstraße 27. Dort baute Professor Friedrich Wilhelm Schmahl von seiner Berufung im Jahr 1979 an die Abteilung Sozialmedizin auf. Er wurde nach der Emeritierung von Professor Weichardt im Jahr 1981 zum Direktor des Instituts ernannt. Die heutige Institutsleiterin ist Professorin Monika A. Rieger, die 2009 auf die Professur für Arbeits- und Sozialmedizin berufen wurde. Das Institut erhält seit dem 1. April 2008 eine institutionelle Förderung durch den Verband der Metall- und Elektroindustrie Baden-Württemberg e.V. (Südwestmetall).

Das Institut für Arbeitsmedizin, Sozialmedizin und Versorgungsforschung nimmt heute ein breites Spektrum von Aufgaben in der Lehre, Forschung sowie Fort- und Weiterbildung wahr und ist in die Patientenbetreuung des Universitätsklinikums eingebunden. Daneben übernimmt

das Institut die betriebsärztliche Betreuung und die arbeitsmedizinische Vorsorge in verschiedenen Branchen.

Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Aktivitäten des Instituts steht der Erhalt der Arbeits- und Erwerbsfähigkeit von Beschäftigten. Am Institut werden hierzu arbeitsbedingte muskuloskelettale oder psychische Gesundheitsbelastungen ebenso erforscht wie die Gestaltung der Gesundheitsversorgung im Betrieb und an den Schnittstellen zur kurativen Medizin und Rehabilitation. Das Institut widmet sich damit Fragestellungen, die auch vor dem Hintergrund des demografischen Wandels von herausragender gesellschaftlicher Bedeutung sind.

Der Bereich Ethik in den Wissenschaften feiert sein 30-jähriges Bestehen

1985 wurde in Tübingen der Gesprächskreis „Ethik in den Wissenschaften“ gegründet, bei dem sich Professorinnen und Professoren aus Medizin, Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften zusammenfanden, um genau das tun, was der Name anzeigt: ethische Fragen zu besprechen, die sich in und mit Bezug auf die Wissenschaften stellen. Parallel dazu setzten sich Studierende der Biologie und der Medizin dafür ein, dass bereits in ihren Fächern die kritische Reflexion auf Risiken und gesellschaftliche Konsequenzen von Wissenschaft und Technik institutionalisiert wird. Fünf Jahre nach der Gründung des Gesprächskreises nahm das Zentrum für Ethik in den Wissenschaften an der Universität Tübingen seine Arbeit auf.

Heute, eine akademische Generation nach der Gründung des Gesprächskreises, ist das Internationale Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW) zu einem interdisziplinären Forschungsinstitut geworden, das mit der ganzen Spannweite ethischer Themen befasst ist. Von 2004 bis 2013 wurden im Graduiertenkolleg der Deutschen Forschungsgemeinschaft „Bioethik“ Doktorandinnen und Doktoranden betreut. Außerdem sind zahlreiche, auch internationale Projekte zu ethischen Fragen der Sicherheit, der nachhaltigen Entwicklung, der Bildung und der digitalen Gesellschaft hinzugekommen. Sprecher des IZEW sind Professorin Regina Ammicht Quinn und Professor Thomas Potthast.

Das doppelte Jubiläum – 30 Jahre Ethik in den Wissenschaften, 25 Jahre Ethikzentrum – wurde am 27. Juli 2015 mit einem Festakt gefeiert. In ihren Grußworten wiesen Theresia Bauer, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, Professorin Karin Amos, Prorektorin für Studierende, Studium und Lehre, sowie der Tübinger Oberbürgermeister Boris Palmer auf aktuelle Herausforderungen einer Ethik in den Wissenschaften hin. In einem Podiumsgespräch blickten die Professoren Dietmar Mieth, Vera Hemleben, Eve-Marie Engels und Urban Wiesing auf „Die ersten drei Jahrzehnte Ethik in den Wissenschaften in Tübingen“ zurück. Den Festvortrag „Der Beitrag der Gesellschaft zu einer ethisch reflektierten Wissenschaft“ hielt Professorin Gesine Schwan, die ehemalige Präsidentin der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). An die Jubiläumsveranstaltung schloss das IZEW das zweitägige Tübingen Symposium on Ethics zum Thema „The Value of [In]Security“ an.



Professorin Angelika Neuwirth

TÜBINGER AUSZEICHNUNGEN

Die Kulturwissenschaftlerin und Koranexpertin Angelika Neuwirth erhält den Dr. Leopold Lucas-Preis 2015

Im Namen der Universität Tübingen zeichnete die Evangelisch-Theologische Fakultät die Professorin für Arabistik Angelika Neuwirth im Mai 2015 mit dem Dr. Leopold Lucas-Preis aus. Die Wissenschaftlerin hatte über viele Jahre den Lehrstuhl für Arabistik an der Freien Universität Berlin inne und wirkte auch an zentralen Orten des östlichen Mittelmeerraumes, als Ko-Direktorin des Zentrums für Literatur- und Kulturforschung Berlin sowie aktuell als Leiterin des Forschungsvorhabens Corpus Coranicum. Zu ihrem wissenschaftlichen Werk gehören grundlegende Beiträge zum Koran und zur Koranexegese, die Analyse

moderner arabischer Literatur der Levante, die Erforschung der palästinensischen Dichtung und der Literatur des israelisch-palästinensischen Konflikts. Durch ihre vielfältigen Kontakte genießt sie höchste internationale Reputation und trägt aktiv zum Dialog zwischen Islam, Judentum und Christentum bei.

Angelika Neuwirth, Jahrgang 1943, studierte persische Sprache und Literatur, Arabistik, Semitistik, Islamwissenschaft und Klassische Philologie. 1972 wurde sie in Göttingen promoviert, 1977 habilitierte sie sich an der Ludwig-Maximilians-Universität München für die Fächer Arabistik und Islamwissenschaft. Als Gastprofessorin lehrte sie sechs Jahre Arabische Philosophie an der Universität von Jordanien in Amman und leitete dort von 1981 bis 1983 eine Sektion an der Royal Academy for Islamic Civilization. Von 1984 bis 1991 wirkte sie an der Universität Bamberg, bevor ihr der Lehrstuhl für Arabistik an der Freien Universität Berlin übertragen wurde. Von 1994 bis 1999 war sie Direktorin des Orient-Instituts der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Beirut und Istanbul. Die Kulturwissenschaftlerin und Koranexpertin erhielt in den vergangenen Jahren zahlreiche Auszeichnungen, Ehrungen und Ehrendoktorwürden.

Mit dem Dr. Leopold Lucas-Preis werden hervorragende Leistungen auf den Gebieten der Theologie, Geistesgeschichte, Geschichtsforschung und Philosophie gewürdigt. Er ist mit 50.000 Euro dotiert. Geehrt werden Persönlichkeiten, die sich auch um die Verbreitung des Toleranzgedankens verdient gemacht und die Beziehungen zwischen Menschen und Völkern erkennbar gefördert haben.

Generalkonsul Franz D. Lucas, Ehrensenator der Universität Tübingen, stiftete den Preis 1972 aus Anlass des 100. Geburtstags seines Vaters, des jüdischen Gelehrten und Rabbiners Dr. Leopold Lucas. Dieser wurde 1872 in Marburg/Lahn geboren und kam 1943 im Konzentrationslager Theresienstadt ums Leben.

Der Dr. Leopold Lucas-Preis für Nachwuchswissenschaftler 2015 ging auf Vorschlag des Fachbereichs Geschichte der Philosophischen Fakultät an den Historiker Dr. Christian Heinemeyer. Er wurde für seine 2014 angenommene Dissertation „Zwischen Reich und Region im Spätmittelalter. Governance und politische Netzwerke um Kaiser Friedrich III. und Kurfürst Albrecht Achilles von Brandenburg“ geehrt.

Dr. Christian Heinemeyer





Die Preisträgerin Herta Müller sprach in Tübingen auch über die Situation der Kriegsflüchtlinge in Deutschland und Fremdenfeindlichkeit.

Der Friedrich Hölderlin Preis 2015 geht an die Schriftstellerin Herta Müller

Die Schriftstellerin Herta Müller erhielt im Dezember 2015 den Friedrich Hölderlin Preis 2015 der Universität und der Stadt Tübingen. Die Laudatio hielt der Literaturwissenschaftler und Autor Professor Jürgen Wertheimer, der den Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft und Komparatistik an der Universität Tübingen innehatte. Der mit 10.000 Euro dotierte Preis wurde Müller für ihre virtuose Sprachgenauigkeit, ihre klare Haltung und Unbestechlichkeit sowie den profunden Ausdruck von Fremdheitserfahrung in ihren Werken verliehen. Diese Eigenschaften wie auch die zunehmende Intensitätssteigerung ihrer Lyrik verbänden sie mit Friedrich Hölderlin, erklärte die Jury zur Begründung. Die gebürtige Rumänin Herta Müller thematisiert in ihren Texten die Erfahrung von Gewalt, Verlust der Würde und Heimatlosigkeit. Die Autorin erhielt 2009 den Nobelpreis für Literatur und wurde in den vergangenen Jahren mit zahlreichen weiteren Ehrungen und Preisen ausgezeichnet.

Herta Müller, geboren 1953, studierte Germanistik und Rumänistik an der Universität des Westens in Temeswar. Nachdem sie sich geweigert hatte, mit dem Geheimdienst Securitate zusammenzuarbeiten, war sie wiederholt Verleumdungen, Verhören und Hausdurchsuchungen ausgesetzt. 1987 reiste sie in die Bundesrepublik Deutschland aus. 1989 bis 2001 hatte sie Gastprofessuren an Universitäten in England, Amerika, Deutschland und der Schweiz inne. Seit 1995 ist sie Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Nach Tübingen kam sie bereits 2001 im Rahmen der Tübinger Poetik-Dozentur. Heute lebt sie in Berlin.

Der Friedrich Hölderlin Preis wird seit 1989 alle zwei Jahre verliehen. Die sechsköpfige Jury besteht aus je zwei Vertretern der Philosophischen Fakultät der Universität, des Deutschen Literaturarchivs Marbach und der Hölderlin-Gesellschaft.

GÄSTE AUS LITERATUR, MEDIEN UND WISSENSCHAFT

Tübinger Poetik-Dozentur mit Kathrin Passig und Clemens J. Setz

Zur 29. Tübinger Poetik-Dozentur kamen die beiden Autoren Kathrin Passig und Clemens J. Setz vom 22. bis 27. November 2015 nach Tübingen. Passig und Setz experimentieren mit den Möglichkeiten des World Wide Web; sie verbindet das Nachdenken darüber, wie sich Schreiben und Literatur im digitalen Zeitalter wandeln.

Zur Poetik-Dozentur an der Universität Tübingen werden jedes Jahr Autoren eingeladen, die sich in Vorlesungen, Seminaren und Workshops mit der interessierten Öffentlichkeit sowie den Studierenden austauschen. Die Reihe ist ein Projekt der Adolf Würth GmbH & Co. KG, der Stiftung Würth und des Deutschen Seminars der Universität.

Die 29. Poetik-Dozentur stellte mit den Werken von Passig und Setz neue Formen von Literatur in den Mittelpunkt. Beide Autoren befassen sich mit dem schöpferischen Potenzial von Texten im Internet, mit neuen Formen der Autorenschaft und anderen Möglichkeiten, Literatur zu rezipieren. Beide stehen stellvertretend für eine neue Generation von Autoren, die versuchen, ein Publikum, das sich für tradierte literarische Formen kaum oder gar nicht interessiert, über neue Kommunikationsformen zu erreichen.

Bei den Tübinger Veranstaltungen, die auf großes Interesse stießen, gab Setz Einblick in seine Vorgehensweise, Versatzstücke aus unterschiedlichen Quellen neu zusammenzustellen und dabei möglicherweise einen neuen Sinn entstehen zu lassen. Passig berichtete über das Schreiben im Teamwork, was in der digitalen Welt auch von entfernten Orten aus möglich ist. Dabei entstehe ein echtes Gemeinschaftswerk, in dem der einzelne Autor unsichtbar werde.

Clemens J. Setz, geboren 1982, lebt und schreibt in Graz. 2007 erschien sein Debütroman *Söhne und Planeten*. Für *Die Liebe zur Zeit des Mahlstädter Kindes* erhielt er 2011 den Preis der Leipziger Buchmesse. Der darauffolgende Roman *Indigo* wurde 2012 – ebenso wie sein Buch *Frequenzen* – für den Deutschen Buchpreis nominiert. Neben Prosatexten veröffentlichte Setz auch den Gedichtband *Die Vogelstraußtrompete* (2014) und versuchte sich an „QuickType-Poesie“ (Suhrkamp Logbuch). Sein neuester Roman *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* erschien im September 2015. Dafür wurde der Autor 2015 mit dem Wilhelm Raabe-Literaturpreis ausgezeichnet.



Clemens J. Setz



Kathrin Passig

Kathrin Passig, geboren 1970, ist Mitbegründerin der *Zentralen Intelligenz Agentur* und Redakteurin des Weblogs *Riesenmaschine*, das 2006 mit dem *Grimme Online Award* ausgezeichnet wurde. 2006 erhielt sie für ihre erste literarische Arbeit *Sie befinden sich hier* den Bachmannpreis. Ihre Sachbücher wie *Lexikon des Unwissens* (2007, mit Aleks Scholz) oder *Internet – Segen oder Fluch* (2012, mit Sascha Lobo) wurden Bestseller. Die Berlinerin experimentiert mit digitalen Möglichkeiten, so dokumentiert sie den technischen Alltag in einem Online-Tagebuch (www.techniktagebuch.de) oder gibt Literatur- und Filmempfehlungen mithilfe „automatischer Kulturkritik“ (www.riesenmaschine.de).



Dr. Claus Kleber

Claus Kleber wird Honorarprofessor in Tübingen

Der Journalist Dr. Claus Kleber ist im Januar 2015 zum Honorarprofessor für Medienwissenschaft an der Universität Tübingen ernannt worden. In enger Kooperation mit dem Lehrstuhl für Film- und Fernsehwissenschaft des Instituts für Medienwissenschaft bietet er regelmäßig Blockseminare für Studierende in diesem Bereich an. Themen des Moderators des ZDF heute journals werden zum Beispiel Nachrichtenberichterstattung, Dokumentarfilm oder die vielfältigen Anforderungen der gegenwärtigen journalistischen Medienpraxis sein. Seine Antrittsvorlesung hielt Claus Kleber im Juni 2015 im Festsaal der Neuen Aula zum Thema „Rettet den Journalismus! Wozu?“.

Claus Kleber dringt in komplexe Zusammenhänge ein, bezieht Stellung und konfrontiert sein Publikum und seine Leserinnen und Leser mit der Tatsache, dass es für viele der

von ihm bearbeiteten Problemfelder keine einfachen Lösungen gibt. Kleber hat Reisen um die Welt unternommen, Einblicke in viele Kulturen und Krisenherde gewonnen, Personen der Zeitgeschichte interviewt und wurde für seine journalistische Arbeit mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet.

Claus Kleber, geboren 1955 in Reutlingen, studierte an der Universität Tübingen Rechtswissenschaften und ist ihr seit seiner Studienzeit verbunden. Er wurde bei Professor Thomas Oppermann zu einem medienrechtlichen Thema promoviert, bevor er die journalistische Laufbahn einschlug. Neben seiner Tätigkeit beim heute journal des ZDF publiziert er regelmäßig Bücher und Dokumentarfilme etwa zur Rolle Amerikas im globalen Machtgefüge, jüngst über die Folgen des Klimawandels und zu drängenden Fragen der Versorgung der Weltbevölkerung mit Wasser und Nahrung.

Miriam Meckel bei der Tübinger Mediendozentur

Als 12. Tübinger Mediendozentur sprach Professorin Miriam Meckel, die Chefredakteurin der WirtschaftsWoche, im Juni 2015 im voll besetzten Festsaal der Neuen Aula zum Thema „Der berechenbare Mensch – was die digitale Evolution mit unserer Individualität und Freiheit macht“. Meckel machte deutlich, welche detaillierte Spuren der Mensch in der digitalen Welt im Web und bei der Nutzung der Sozialen Medien hinterlässt. Dadurch werde der Mensch berechenbar – und seine Berechenbarkeit lässt sich, ohne dass er sich dessen bewusst zu sein braucht, ausbeuten.

Auch bei einem anderen Ansatz, den Mensch-Maschine-Schnittstellen, die heute schon die Steuerung eines Computers über Gedanken zulassen, wüchsen Mensch und Maschine immer enger zusammen. All dies gefährde die



Professorin Miriam Meckel

Individualität und Freiheit des Menschen. Zwar seien die Menschen diesen Entwicklungen nicht ausgeliefert, sondern könnten sie mitgestalten. Dafür müsse jedoch die gesellschaftliche Diskussion über die Digitalisierung aktiv weitergeführt werden.

Miriam Meckel arbeitete als Journalistin für die ARD, für VOX und RTL. Sie war Moderatorin, Reporterin und Redakteurin und wurde 1999 auf eine Professur für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Münster berufen. 2001 wechselte Meckel erst als Regierungssprecherin von Wolfgang Clement, dann als Staatssekretärin für Europa, Internationales und Medien in die Politik und wurde im selben Jahr mit dem Cicero-Rednerpreis ausgezeichnet. Seit 2005 ist sie Professorin für Corporate Communication und Direktorin am Institut für Medien- und Kommunikationsmanagement der Universität St. Gallen; von 2006 bis 2007 moderierte sie einen Wirtschaftstalk bei n-tv. Seit 2014 ist Meckel Chefredakteurin der WirtschaftsWoche. Ihre wissenschaftlichen Studien zur digitalen

Gesellschaft, aber auch ihre Sachbücher (*Das Glück der Un-erreichbarkeit, Brief an mein Leben, Next*) und ihre in vielen großen Zeitungen publizierten Essays sorgen regelmäßig für Debatten.

Der Vortrag fand im Rahmen der von SWR und Universität gegründeten Tübinger Mediendozentur statt, deren Ziel es ist, den journalistischen Nachwuchs zu fördern und Brücken zwischen Theorie und Praxis zu schlagen.

Unselde Lecture 2015 mit Michael Tomasello

Redner der 8. Unselde Lecture am Forum Scientiarum der Universität Tübingen im Juni 2015 war Michael Tomasello, Direktor am Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie. Der weltweit bekannte artvergleichend arbeitende Psychologe sprach in seinem Vortrag über die „Ursprünge menschlicher Kooperation“. Er beschrieb ein Experiment, bei dem ein Kind immer wieder eine kleine Glocke durch eine Röhre wirft, die ein Erwachsener am anderen Ende in einer Büchse auffängt. Hat der Erwachsene keine Lust mehr zum Weiterspielen, wird er vom Kind bedrängt und erneut motiviert.

Anders beim Schimpansen: Lässt der menschliche Spielpartner den Schimpansen im Stich, spielt dieser alleine weiter, auch wenn die Glocke dann auf den Boden rauscht. Dies ist eines von vielen Experimenten, mit denen Tomasello und seine Forschungsgruppe über viele Jahre hinweg das Kooperationsverhalten von Menschen und ihren nächsten Verwandten, den Menschenaffen, erforscht haben.

Sie glauben inzwischen zeigen zu können, dass Kinder etwa im Alter von neun Monaten die Fähigkeit zur „joint intentionality“ ausbilden, das heißt sie lernen, ihre Aufmerksamkeit gemeinsam mit einer weiteren Person auf einen Gegenstand zu richten und gemeinsame Handlungsziele auszubilden. Affen dagegen können die Absichten anderer zwar bis zu einem gewissen Grad verstehen, sie nutzen dieses Wissen aber ausschließlich für ihre eigenen individuellen Zwecke. Die Fähigkeit, gemeinsame Ziele auszubilden und sich darüber zu verständigen, ermöglicht, so Tomasellos These, die kulturell-soziale Entwicklung des Menschen. Den evolutionären Ursprung dieser Fähigkeit vermutet er in einem ökologischen Druck, unter dem die menschlichen Vorfahren standen, zunehmend eng kooperieren zu müssen.

Frei sprechend begeisterte Tomasello das Publikum für seine Forschungen. Ein besonderes Highlight war auch in diesem Jahr wieder der einwöchige interdisziplinäre Meisterkurs, den Tomasello im Rahmen der Unselde Lecture am Forum Scientiarum für Doktoranden und Postdoktoranden aus aller Welt anbot. Die Unselde Lecture ist eine Veranstaltungsreihe, die das Forum Scientiarum der Universität Tübingen gemeinsam mit dem Suhrkamp Verlag und der Udo Keller Stiftung Forum Humanum durchführt.

Der Psychologe Michael Tomasello berichtet im Audimax der Neuen Aula über vergleichende Experimente mit Affen und Menschen.



AUS DEM MUSEUM DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus als Jahresthema 2015

Im Jahr 2015 hat das Museum der Universität Tübingen MUT mit seinem besonders umfangreichen Bestand von mehr als 50 wissenschaftlichen Fachsammlungen exemplarisch gezeigt, wie traditionsreiche deutsche Universitäten mit ihrer Geschichte umgehen können. Zu seinem Jahresthema machte es die problematische Rolle der Universität Tübingen im Nationalsozialismus. Die Objekte, Bilder und Zeugnisse aus den universitären Sammlungen sollten das heikle Thema einer größeren Öffentlichkeit anschaulich machen, inner- wie außerhalb der Universität.

Das MUT, das seit seiner Gründung im Jahr 2006 zu den Vorreitern der Wiederentdeckung und Professionalisierung wissenschaftlicher Universitätssammlungen in Deutschland zählt, setzte damit einmal mehr Maßstäbe in der deutschen Universitätslandschaft: Aufklärung und Forschung über die dunklen Seiten der Universitätsgeschichte im Nationalsozialismus haben zwar seit mehreren Jahren große Fortschritte gemacht. Dennoch schien es notwendig, gerade angesichts gegenwärtig zu beobachtender gesellschaftlicher Tendenzen der Intoleranz, der Ab- und Ausgrenzung, diese historische Phase mit dem Brennspiegel erhöhter Aufmerksamkeit zu beleuchten.

Das Jahresthema entwarf durch mehrere Ausstellungen und Aktivitäten ein Panorama der historischen Epoche: Die Kabinettsausstellung des Frühjahrs „In Fleischhackers Händen. Tübinger Rassenforscher in Łódź 1940 - 1942“ präsentierte erstmals den exzeptionellen Objektbestand von mehr als 600 Handabdrücken jüdischer Insassen des Ghettos Litzmannstadt, mit deren Hilfe sich der Tübinger

Rassenkundler Hans Fleischhacker habilitierte. Die anschließende überdisziplinär angelegte große Jahresausstellung des MUT „Forschung – Lehre – Unrecht. Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus“ versuchte dagegen, fachübergreifend anhand von zahlreichen Objekten, Bildern und Dokumenten die NS-Geschichte der Universität umfassend darzustellen.

Schließlich wurde bis Ende Januar 2016 eine Ausstellung der Berliner Stiftung Topographie des Terrors gezeigt, die die komplexe individuelle Lebensgeschichte des gebürtigen Bad Cannstatters und Tübinger Alumnus Hans Bayer als Kriegsberichterstatte an der Ostfront erhellt, bevor er unter seinem Schriftstellerpseudonym Thaddäus Troll bundesweit bekannt wurde. Das erfolgreiche Jahresthema wurde von mehreren Publikationen, einer Ringvorlesung, einer Kino-Filmreihe und zahlreichen Sonderveranstaltungen begleitet.

Die Hauptausstellung „Forschung – Lehre – Unrecht“

Die Hauptausstellung im Rahmen des Jahresthemas „Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus“ mit dem Titel „Forschung – Lehre – Unrecht“ war vom 22. Mai bis zum 13. September 2015 im Rittersaal von Schloss Hohentübingen zu sehen. Über 100 Ausstellungsobjekte aus der Zeit des Nationalsozialismus wurden in räumlicher wie ästhetischer Absetzung zu den dort dauerhaft ausgestellten weißen Antiken in sechs schwarzen Kuben gezeigt. Dieser dunkle Abschnitt der Tübinger Universitätsgeschichte



Ein Ausstellungskubus war den Opfern des Nationalsozialismus gewidmet, die an der Universität arbeiteten oder mit ihr in Verbindung standen.

wurde in jedem Kubus zu einem anderen Thema aufgearbeitet.

Der erste Raum beleuchtete die neuen Organisationsstrukturen der NS-Universität. Es folgten die zwei Themenräume: „Naturwissenschaften und Medizin“ und „Kultur- und Geisteswissenschaften“, in denen die Ausstellungsobjekte unter dem Großthema der Rassenideologie ausgewählt und präsentiert wurden. Die totale Durchdringung der wissenschaftlichen Disziplinen mit der NS-Rassenideologie konnte mittels der Fülle an Publikationen und Lehrmitteln gezeigt werden, die aus unterschiedlichen Kontexten von „Lehre und Studium“ stammten und im gleichnamigen Raum präsentiert wurden. Es folgten die Räume „Opfer“ und „Nach 1945“.

Im ersten wurde der Menschen gedacht, die in jenen Jahren an der Tübinger Universität lebten und arbeiteten und aufgrund ihrer rassischen, religiösen oder geistigen Anschauung zu Opfern der Nationalsozialisten wurden. Staatliche Gewalt und Willkür konnte sich gegen alle und jeden richten, wie durch die mannigfachen Beispiele belegt werden konnte. Das Ende der Ausstellung markierte der Raum „Nach 1945“ zur historischen und gegenwärtigen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, wodurch die eigene Haltung im Spannungsfeld von Verdrängung und Betroffenheit, von Verleumdung und Aufarbeitung erlebbar wurde.



Manches Hightech-Gerät ist nach einigen Jahrzehnten längst Wissenschaftsgeschichte und reif für das Museum.

Studierende gestalten die Ausstellung „Strandgut der Wissenschaft“

Jeder sammelt. Kinder und Erwachsene, Einzelpersonen und Institutionen, auch die Universität Tübingen. Die Studierenden-Ausstellung „Strandgut der Wissenschaft“ widmete sich im Sommer 2015 dem Entstehen einer Sammlung, des sogenannten Fundus Wissenschaftsgeschichte. Das „Strandgut“ besteht aus mehr als 500 wissenschaftlichen Instrumenten, Apparaturen und Lehrtafeln. Vielfach waren die Geschichten dieser Fundstücke erst einmal verloren. Für die Ausstellung wurden die Kontexte der Dinge aufwendig rekonstruiert. Objekt für Objekt trägt die Ausstellung dazu bei, ein Stück der jeweiligen Institutsgeschichte und der Alltagspraxis der Tübinger Laboratorien von Medizin und Naturwissenschaften im 20. Jahrhundert zu erzählen.

Die Abteilungen „Vom Bewahren“, „Vom Sichten“, „Vom Schützen“ und „Vom Retten“ standen stellvertretend für die einzelnen Schritte, die zum Aufbau der Sammlung nötig waren. Das vorbereitende Praxisseminar wurde von Christine Nawa, bis 2015 Wissenschaftliche Volontärin am MUT, geleitet. Der Kurs des Drittmittelprojekts MAM|MUT, gefördert durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, bot 25 Studierenden aus allen Studienrichtungen die Möglichkeit, praxisnahe Fähigkeiten wie etwa Inventarisieren, Digitalisieren, Fundraising, Gestaltung und Museumspädagogik zu erproben. Außerdem erschien die reich bebilderte Begleitpublikation „Wohin damit?“.

Eröffnung der neuen Dauerausstellung „Schlosslabor Tübingen. Wiege der Biochemie“

In der einstigen Küche des Schlosses Hohentübingen richtete die Universität im Jahr 1818 ein chemisches Labor ein, das unter Georg Sigwart und Julius Schlossberger zu einer der weltweit ersten Forschungsstätten der Biochemie wurde. Herausragende Forschungen gelangen in der Ära von Felix Hoppe-Seyler, der 1861 als Professor berufen wurde. Er untersuchte den roten Blutfarbstoff und gab ihm den Namen „Hämoglobin“. Sein Schüler Friedrich Miescher machte 1869 im Schlosslabor schließlich die bahnbrechende Entdeckung eines Stoffes, den er „Nuklein“ nannte – heute weltweit als Nukleinsäure bekannt, dem Grundstoff der Erbinformationsträger DNA und RNA. Damit wurde die Grundlage für das moderne naturwissenschaftliche Verständnis des Lebens gelegt.

Am 5. November 2015 wurde die vom Tübinger Biopharmazieunternehmen CureVac mit 100.000 Euro finanzierte Dauerausstellung vor mehr als 200 Gästen feierlich eröffnet. Im museal aufbereiteten Raum werden nun die verfügbaren historischen Komponenten des biochemischen Labors auf Objekt- und Bildbasis präsentiert und unter anderem als animiertes Hologramm dargestellt. Eine 640-fache Vergrößerung von biochemischen Präparaten, die über Smartphone sichtbar gemacht werden kann, wirft ein Schlaglicht auf die aktuelle Forschung. Mithilfe einer modernen didaktischen Aufbereitung in Deutsch und Englisch wird die Bedeutung des Ortes wie auch die Geschichte der Biochemie an der Universität Tübingen erläutert. Im Zentrum der Präsentation steht dabei das noch existierende Reagenzglas Friedrich Mieschers mit der originalen DNA-Substanz aus Lachs-Sperma.



Einblick in das ehemalige Laboratorium des Biochemikers Friedrich Miescher

Kleine Chronik der Universität Tübingen

2015

TÜFFF – Das „Tübinger Fenster für Forschung“



Der US-amerikanische Botschafter John B. Emerson

16. Januar	Veranstaltungsreihe „Klüger wirtschaften – Wege zu einer aufgeklärten Ökonomie“ des Weltethos-Instituts an der Universität Tübingen (WEIT) zum Thema „Steckt unser Geld in der Krise?“ mit den Finanzexperten Professor Joseph Huber und Professor Karl-Heinz Brodbeck
22. Januar	Festsymposium zum 50-jährigen Bestehen des Instituts für Arbeitsmedizin, Sozialmedizin und Versorgungsforschung, das im Januar 1965 als erste in der Bundesrepublik Deutschland gegründete universitäre Einrichtung für Arbeitsmedizin seinen Betrieb aufnahm
2. Februar	Offizielle Gründung des Zentrums für Personalisierte Medizin der Universität und des Universitätsklinikums Tübingen
5. Februar	Verleihung des 17. Tübinger Förderpreises für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie an Dr. Adrián Pablos von der Universidad de Alcalá in Madrid
5. Februar	Empfang einer irakischen Delegation beim Sonderforschungsbereich „RessourcenKulturen“ zum Abschluss einer Forschungs Kooperation bei archäologischen Ausgrabungen in Dohuk, Kurdistan
4. März	Professor Wolf Engels von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät wird für seine langjährigen Verdienste um die Zusammenarbeit und den Austausch mit Brasilien als Gründungsdirektor des Baden-Württembergischen Brasilien-Zentrums mit der Ehrenmedaille der Universität ausgezeichnet.
27. März	Der Fraktionsvorsitzende der CDU-Fraktion im baden-württembergischen Landtag Guido Wolf informiert sich bei einem Besuch an der Universität Tübingen über die Rolle der Spitzenforschung und die wirtschaftliche Bedeutung der Universitäten im Südwesten.
6. Mai	Bodo-von-Borries-Vorlesung an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät von Professor Laurens W. Molenkamp vom Physikalischen Institut der Universität Würzburg unter dem Titel „HgTe as a Topological Insulator“
7. bis 8. Mai	Beim zweiten „Tübinger Fenster für Forschung“ (TÜFFF) im Hörsaalzentrum Morgenstelle bot die Universität zusammen mit ihren Kooperationspartnern der interessierten Öffentlichkeit eine Informationsmesse zu aktuellen Forschungsthemen mit mehr als 30 Mitmachstationen und Demonstrationen, Führungen, Vorträgen sowie den Unterhaltungsformaten Science Notes und Science Slam.
8. Mai	Verleihung der Ehrensensorenwürde an den Soziologen und ehemaligen Präsidenten der Leibniz-Gemeinschaft Professor Dr. Dr. h. c. Karl Ulrich Mayer im Rahmen des „Tübinger Fensters für Forschung“ (TÜFFF)
12. Mai	Verleihung der Alexander von Humboldt-Professur an Professorin Marja Timmermans, die am Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen der Universität Tübingen forscht

Verleihung des 17. Tübinger Förderpreises für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie an Dr. Adrián Pablos von der Universidad de Alcalá in Madrid



12. Mai	Verleihung des Dr. Leopold Lucas-Preises an die Kulturwissenschaftlerin und Professorin für Arabistik Angelika Neuwirth und des Dr. Leopold Lucas-Nachwuchswissenschaftlerpreises an den Geschichtswissenschaftler Dr. Christian Heinemeyer
12. Mai bis 30. Juni	14. Tübinger Kinder-Uni mit sechs Vorlesungen und dem Kinder-Uni-Forschertag am 4. Juli
18. Mai	Die baden-württembergische Ministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Katrin Altpeter eröffnet das „LebensPhasenHaus“ in Tübingen, das im Rahmen des gleichnamigen Verbundprojekts der Universität und des Universitätsklinikums entstand zur Untersuchung technischer Assistenzsysteme beim Wohnen im Alter.
2. Juni	Der Journalist Dr. Claus Kleber, neu ernannter Honorarprofessor an der Philosophischen Fakultät, hält seine Antrittsvorlesung im Festsaal der Neuen Aula zum Thema „Rettet den Journalismus! Wozu?“.
5. Juni	Tag der offenen Tür des Zentrums für Islamische Theologie (ZiTh) unter dem Motto „Islam und Bildung an der Universität Tübingen“ mit einer Festrede des evangelischen Theologen Professor Stefan Schreiner zum Thema „Islamische Theologie und die Chancen ihrer Akademisierung“
18. Juni	Der Senat stimmt der Neubesetzung des Universitätsrats mit der Amtszeit vom 1. Oktober 2015 bis 30. September 2018 zu.
18. Juni	12. Tübinger Mediendozentur mit Professorin Miriam Meckel, der Chefredakteurin der WirtschaftsWoche, über das Thema „Der berechenbare Mensch – was die digitale Evolution mit unserer Individualität und Freiheit macht“
21. Juni	Tag des Botanischen Gartens mit einer Plakatausstellung über den Beitrag Botanischer Gärten zum Artenschutz und Informationen rund um geschützte Pflanzen
22. Juni	Festakt zum 40-jährigen Bestehen der Partnerschaft der rumänischen Babeş-Bolyai Universität Cluj (Klausenburg) und der Universität Tübingen mit der Erneuerung des Kooperationsabkommens
23. Juni	8. Unselde Lecture am Forum Scientiarum: Der Psychologe und Neurowissenschaftler Professor Michael Tomasello hält seinen Vortrag über „Origins of Human Cooperation“.
1. Juli	Professor Peter Grathwohl, Prorektor für Forschung der Universität Tübingen und Inhaber des Lehrstuhls für Hydrogeochemie, wird für eine vierjährige Amtszeit in den Senat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gewählt.



Verleihung der Alexander von Humboldt-Professur an Marja Timmermans (Mitte)



21. Juli	Der US-amerikanische Botschafter John B. Emerson besucht die Universität und ist Ehrengast beim Abschlusspodium der Studium Generale-Reihe „Are We Still Friends? 50 Jahre Städtepartnerschaft Tübingen & Ann Arbor“.
27. Juli	Mit einem Festakt im Theologicum in Anwesenheit der baden-württembergischen Wissenschaftsministerin Theresia Bauer und einem Festvortrag der Berliner Politikwissenschaftlerin Professorin Gesine Schwan blickt das Internationale Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW) auf 30 Jahre „Ethik in den Wissenschaften“ zurück.
17. September	Festakt zum 50. Geburtstag des Urgeschichtlichen Museums Blaubeuren (urmu) mit Besuch des Staatssekretärs Jürgen Walter: Das im vergangenen Jahr grundlegend neu gestaltete Urgeschichtliche Museum war 1965 von der Stadt Blaubeuren auf Anregung der Universität Tübingen eingerichtet worden, um archäologische Fundstücke aus der Region der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.
20. September	22. Tübinger ERBE-Lauf, organisiert von Studierenden des Instituts für Sportwissenschaft
14. Oktober	Das Naturwissenschaftliche und Medizinische Institut (NMI) an der Universität Tübingen feiert sein 30-jähriges Bestehen. Das NMI betreibt mit 190 Mitarbeitern anwendungsorientierte Forschung für die Pharma-, Biotechnologie- und die Medizintechnik-Industrie sowie für den Fahrzeug-, Maschinen- und Werkzeugbau. 1985 gegründet, sollte es die Lücke zwischen Grundlagenforschung und industrieller Entwicklung schließen.
14. Oktober	Johannes-Kepler-Vorlesung des Fachbereichs Physik mit Professor Matthias Neubert von der Universität Mainz zum Thema „Beyond the Higgs boson: Particle physics on the verge of another discovery?“ und der Verleihung des Dr. Friedrich-Förster-Preises
14. Oktober	Verleihung der Attempto-Preise 2015 an Dr. Amalia Papanikolaou und Chih-Yang Chen im Rahmen der Jahresmitgliederversammlung des Universitätsbunds Tübingen e. V.
14. Oktober	Festakt zum Dies Universitatis: Verleihung des Universitätspreises 2015 an den Biochemiker Professor Dr. Dr. h. c. mult. Wolfgang Voelter für sein vielfältiges Engagement als Wissenschaftler wie auch als Kunstmäzen
15. Oktober	Dies Universitatis mit der Erstsemesterbegrüßung und einem gemischten Programm der Fakultäten
18. Oktober	Tag der offenen Tür des Hertie-Instituts für klinische Hirnforschung (HIH) „Faszination Gehirn – Womit wir denken, dass wir denken“
23. Oktober	Die Juristische Fakultät verleiht Wilhelm Schluckebier, Richter des Bundesverfassungsgerichts, im Rahmen eines Festakts die Ehrendoktorwürde für sein prägendes Wirken auf dem Gebiet des Grundgesetzes und der Grundrechte.

28. Oktober	Bei einem Besuch an der Universität Tübingen hält der französische Publizist und Politikwissenschaftler Professor Alfred Grosser eine Rede zum Thema „Religionen, Gesellschaft und Staat in Deutschland und Frankreich“.
4. November	Besuch des französischen Botschafters Philippe Etienne an der Universität Tübingen mit öffentlichem Gespräch im Großen Senat zum Thema „Drei Wochen vor der Klimakonferenz in Paris: Eine Herausforderung für Frankreich, Deutschland und Europa?“
5. November	Eröffnung der Dauerausstellung „Schlosslabor Tübingen – Wiege der Biochemie“ in der ehemaligen Küche des Schlosses Hohentübingen
12. November	Die baden-württembergische Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Theresia Bauer spricht bei einer Podiumsdiskussion an der Universität Tübingen zum Thema „Der wissenschaftliche Nachwuchs im Fokus“ mit Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern über deren Arbeits- und Karrierebedingungen sowie die Qualitätssicherung bei der Promotion.
18. November	Beim Studientag 2015 mit 8.000 Studieninteressierten informieren Fakultäten, Fachbereiche und Institute über Studienmöglichkeiten an der Universität
23. bis 27. November	29. Tübinger Poetik-Dozentur mit Kathrin Passig und Clemens J. Setz
30. November	Theodor-Eschenburg-Vorlesung des Instituts für Politikwissenschaft mit der Staatssekretärin für Zivilgesellschaft und Bürgerbeteiligung des Landes Baden-Württemberg Gisela Erler zum Thema „Vertiefung der Demokratie. Chancen und Herausforderung in schwierigen Zeiten“
2. Dezember	Festakt zum 20-jährigen Bestehen der Stiftung Weltethos unter dem Titel „Werte der Zukunft – Zukunft der Werte“ mit dem Festredner Professor Dr. Heribert Prantl, Journalist bei der Süddeutschen Zeitung
3. Dezember	6. CIN-Dialog des Forum Scientiarum und des Werner Reichardt Centrums für Integrative Neurowissenschaften (CIN) zum Thema „Alter – Mehr als nur Verlust?“ mit dem Molekularbiologen und Alzheimerforscher Professor Konrad Beyreuther, dem Psychologen und Kognitionswissenschaftler Professor Jochen Brandstädter sowie dem Philosophen Professor Thomas Rentsch
3. Dezember	Die Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg Theresia Bauer überreicht der Universität und Stadt Tübingen Fördergelder für das Projekt „Energilabor Tübingen“, das vom Land in der Initiative „Reallabore“ gefördert wird.
18. Dezember	Kolloquium zum 150-jährigen Bestehen des Universitätsarchivs „Zur Geschichte der Universität Tübingen im Alten Reich“



Die Trägerin des Friedrich Hölderlin Preises Herta Müller (Mitte)

Impressum

Jahresbericht 2015 der
Eberhard Karls Universität Tübingen
Geschwister-Scholl-Platz
72074 Tübingen
info@uni-tuebingen.de

herausgegeben vom Rektor der Eberhard Karls Universität Tübingen
Professor Dr. Bernd Engler

Fotografie und Abbildungen:

inga paas | photography Titel (links), S. 36, 56; Friedhelm Albrecht S. 19, 20 (rechts), 24, 25 (links), 28, 30, 39, 41, 42, 49 (beide), 52/53, 55, 58 (alle), 59 (rechts), 61, 62 (alle), 63 (links), 65, 66, 86, 90, 93, 102, 104 (rechts), 108 (links unten), 109 (rechts unten); Paul Mehnert Titel (rechts), S. 45, 83, 92; Jörg Jäger S. 3, 4, 6 (links), 6/7, 10, 12, 13, 63 (rechts); Wolfram Scheible S. 5 (beide), 17, 20 (links), 32, 46, 73, 88 (links); Berthold Steinhilber/laif S. 9, 77; Mira Keßler S. 11; Stefan Müller-Naumann, München S. 14; Universitätsklinikum Tübingen S. 22; Rita Triebkorn S. 23; P. Frankenstein/H. Zwietasch, Landesmuseum Württemberg, Stuttgart S. 25 (rechts); Thomas Euler S. 31; Christoph Jäckle S. 35, 43 (beide), 101 (beide), 104 (links), 109 (rechts oben); Bildarchiv Foto Marburg/Rose Hajdu S. 40, 71; Christoph Reichelt, blickpunkt S. 47, 79, 80; Ulrich Metz S. 48, 97, 98, 108 (links oben); Yannick Pfeifer S. 51; Klinische Anatomie Universität Tübingen S. 57; MWK/Rainer Möller S. 59 (links); KAAAN Architects, Rotterdam S. 70; Fraunhofer IGB S. 74, 75; Universität Tübingen S. 78; LebensPhasenHaus/Majer S. 81; Fotoabdruck mit freundlicher Genehmigung von Dr. Albrecht Frenz S. 84 (links); Privat S. 84 (rechts); Unbekannt S. 87; Gunther Willinger S. 88 (rechts); Johnny Guatto S. 89; Ana Silvia Munte/Forum Scientiarum S. 91; Hans Hochstöger/Agentur Focus/Suhrkamp Verlag S. 103 (links); Jan Bölsche S. 103 (rechts); Jörg Auerswald S. 105; MUT/Valentin Marquardt S. 106, 107 (beide); Hildegard Jensen S. 108 (rechts); David Ausserhofer/Humboldt-Stiftung S. 109 (links)

Redaktion: Janna Eberhardt, Universität Tübingen, Stabsstelle Hochschulkommunikation

Gestaltung und Layout: Stengel und Partner, Reutlingen

Druck: Stengel und Partner, Reutlingen

Papier: Circlesilk Premium White, FSC-zertifiziert,
hergestellt aus 100 % Recyclingfasern

Auflage: 1.500 Exemplare

© Eberhard Karls Universität Tübingen 2016

Abdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Herausgebers

